

**Westfälische Wilhelms-Universität  
Münster  
Englisches Seminar**

**Untersuchungen zum 'Estuary  
English'  
an einer 'Public School'  
in Südengland**

**Schriftliche Hausarbeit vorgelegt im Rahmen der 1.  
Staatsprüfung für das Lehramt Sekundarstufe II und I**

**Verfasser: Carsten Hüttermann  
Themensteller: Prof. Dr. Lienhard Legenhausen  
Münster, 25.3.1999**

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	4
2. Soziologische Aspekte von EE .....	6
2.1 Der Begriff EE .....	6
2.2 Akzentbewußtsein und Aufmerksamkeit in den Medien .....	9
2.3 Gillian Shephards Kampagne gegen EE .....	14
2.4 Soziale Komponenten von EE .....	17
2.5 Die Verbreitung von EE .....	23
2.5.1 Die regionale Verbreitung von EE .....	23
2.5.2 Die soziale Verbreitung von EE .....	25
2.6 Mögliche Ursprünge von EE .....	31
2.7 Der Einfluß von EE auf die RP .....	32
2.8 EE - Die RP der Zukunft? .....	42
3. Linguistische Merkmale von EE .....	45
3.1 Das Modell Rosewarne .....	46
3.2 Das Modell Wells .....	51
3.3 Das Modell Coggle .....	55
3.4 Das Problem des Kontinuums .....	58
3.5 Transkription von EE .....	61
4. Untersuchung zum EE an der Haberdashers' Aske's School .....	62
4.1 Methodik .....	65
4.1.1 Methodische Vorüberlegungen .....	65
4.1.2 Sprachstile .....	65
4.1.3 Durchführung der Aufnahmen .....	66

4.1.4 Auswahl der Schülerinnen und Schüler .....	68
4.1.5 Hypothese (Reprise) .....	70
4.1.6 Methode der Analyse .....	70
4.1.7 Validität der Daten und mögliche Störfaktoren .....	71
5. Untersuchungsergebnisse .....	75
5.1 Leseliste .....	75
5.1.1 Maximale Realisationsmöglichkeiten der Leseliste .....	75
5.1.2 Vergleich zwischen Jungen und Mädchen in der Leseliste .....	75
5.1.3 Altersvergleich Jungen in der Leseliste .....	80
5.1.4 Altersvergleich Mädchen in der Leseliste .....	81
5.2 Leseassage .....	84
5.2.1 Maximale Realisationsmöglichkeiten in der Leseassage .....	84
5.2.2 Vergleich zwischen Jungen und Mädchen in der Leseassage .....	84
5.2.3 Altersvergleich Jungen in der Leseassage .....	89
5.2.4 Altersvergleich Mädchen in der Leseassage .....	90
5.3 Auswertung des Partnergesprächs .....	93
5.4 Schlußbetrachtung .....	97
5.4.1 Gesamte Realisationsmöglichkeiten der Merkmale .....	97
5.4.2 Gesamte Realisationen der Merkmale von EE .....	97
5.4.3 Fazit .....	101
Literaturverzeichnis .....	103
Verzeichnis der Abkürzungen .....	109

## 1. Einleitung

Folgende Arbeit beschäftigt sich mit dem Thema *Estuary English*<sup>1</sup> und enthält eine Untersuchung zu dieser Sprachvarietät an einer *Public School* in Südostengland. Es handelt sich hierbei um ein aktuelles linguistisches Thema, da EE einen großen Einfluß auf den momentanen sprachlichen Wandel der RP ausübt.

Der Begriff EE ist noch recht jung und wurde 1984 von dem Linguisten David Rosewarne geprägt. EE hat sich seit diesem Zeitpunkt sowohl regional als auch sozial recht schnell verbreitet. Deshalb will die Arbeit untersuchen, ob die soziale Verbreitung von EE schon so weit reicht, daß die Sprachvariation bereits an einer *Public School* ihres regionalen Sprachgebiets gesprochen wird, da *Public Schools* normalerweise "Hochburgen" der RP darstellen.

EE ist eine Sprachvarietät, die sich auf einem Kontinuum zwischen dem Dialekt des Cockney und dem Akzent der RP befindet, weshalb es umstritten ist, ob es sich um einen Akzent oder einen Dialekt handelt. Das Kontinuum stellt eine wichtige Eigenschaft von EE dar, welches eine linguistische Anpassung an den Kommunikationspartner ermöglicht, die durch seinen klassenübergreifenden Charakter gekennzeichnet ist. Im Gegensatz zur RP handelt es sich bei EE um eine nicht klassenbewußte Varietät der englischen Sprache, die einen wichtigen Aspekt der Verbreitung darstellt.

EE ist als recht junge Varietät noch nicht sehr weit erforscht, weshalb es auch nur wenig Fachliteratur zu diesem Thema gibt. Die Arbeit stützt sich hauptsächlich auf Aufsätze der Linguisten David Rosewarne, John Wells<sup>2</sup> und Paul Coggle<sup>3</sup>,

---

<sup>1</sup>Der Begriff erhielt seinen Namen in Anlehnung an das Gebiet der Themsenmündung. Er wird künftig unter der Abkürzung EE zitiert.

<sup>2</sup>Während der Zeit der Untersuchung an der Haberdashers' Aske's School gestattete John Wells ein persönliches Gespräch über die Problematik der Varietät von EE. Es fand am 11.11.1998 im *University College London* statt.

<sup>3</sup>Auch Paul Coggle gestattete ein Gespräch über EE, das am 3.11.1998 in der *University of Kent at Canterbury* stattfand.

wovon letztgenannter als einziger eine Monographie zu EE herausgegeben hat. Es wurde sich deswegen hauptsächlich an den drei Linguisten orientiert, da allein sie eine systematische Beschreibung dieser Varietät in ihren Werken erkennen lassen. Zwischen den erwähnten Sprachwissenschaftlern herrscht jedoch keineswegs Einigkeit über die linguistischen Merkmale von EE, weshalb drei Modelle der Sprachwissenschaftler zu EE erstellt wurden. Sie bilden gemeinsam die linguistischen Variablen der Untersuchung an der Haberdashers' Aske's School. Am Ende der Untersuchung soll dann festgestellt werden, mit welchem der drei Modelle die Ergebnisse der Untersuchung am ehesten übereinstimmen.

Als Arbeitshypothese gilt die Behauptung, daß EE auch an der Haberdashers' Aske's School gesprochen wird, wobei sich die Sprache der Mädchen mehr am RP-Ende des EE-Spektrums orientiert, als die Sprache der Jungen. Des weiteren sollen in der Untersuchung unterschiedliche sprachliche Ausprägungen von EE zwischen elf bis 15 jährigen Schülerinnen und Schülern und 16 bis 18 Jährigen aufgezeigt werden. Die Untersuchung lehnt sich methodisch an William Labov<sup>4</sup> an und berücksichtigt verschiedene Sprachstile in Form einer Leseliste, Leseassage und einem Partnergespräch zwischen befreundeten Schülern.

Die Arbeit ist in drei große Themenbereiche unterteilt. Als soziolinguistisch orientierte Arbeit beschäftigt sich der erste Teil mit den soziologischen Aspekten der Sprachvarietät. Es war hierbei besonders wichtig der Aufmerksamkeit von EE in den Medien ein eigenes Kapitel zu widmen, da diese Varietät über einen Zeitungsartikel David Rosewarne bekannt wurde und nach der Veröffentlichung eines weiteren Artikels von Paul Coggle ein großer Streit zwischen linguistisch "konservativen" und "progressiven" Kräften entbrannte, der sogar in einer Kampagne gegen EE von der damaligen Bildungsministerin gipfelte. Des weiteren geht dieser Teil der Arbeit auf die Verbreitung der Varietät sowie deren Einfluß auf die RP ein. Im zweiten Teil steht die linguistische Beschreibung von EE im Vordergrund, wobei auf die drei Modelle von David Rosewarne, John Wells und Paul Coggle näher eingegangen wird. Es werden ebenfalls

---

<sup>4</sup> Vgl. Labov, William, *The Social Stratification of English in New York City*, Washington DC,

Schwierigkeiten der Transkription und das Problem des EE-Kontinuums erörtert. Der dritte Teil hat die Untersuchung an der Haberdashers' Aske's School zum Gegenstand, deren Ergebnisse in Bezug auf die Arbeitshypothese interpretiert werden.

## 2. Soziologische Aspekte von EE

### 2.1 Der Begriff EE

1983 beschäftigte sich David Rosewarne im Rahmen seines Postgraduierten Studiengangs am *Birkbeck College* in London mit Varietäten der englischen Sprache, die zwischen RP und anderen lokalisierbaren britischen Akzenten liegen. Insbesondere fiel ihm dabei eine Varietät auf, die im Raum London bzw. im Südosten Englands anzutreffen ist, und er begann Sprachaufnahmen von Radio- und Fernsehsprechern zusammenzutragen, deren Akzent auf einem Kontinuum zwischen RP und Cockney anzusiedeln ist. 1984 veröffentlichte er seine ersten Ergebnisse in einem Artikel des *Times Educational Supplement* unter dem Titel "Estuary English"<sup>5</sup>.

Der Name des Akzentes stammt von seinem regionalen Verbreitungsgebiet, da Rosewarne behauptet, die Varietät hauptsächlich in *Greater London, Essex, Kent* und sowohl nördlich, als auch südlich der Themsenmündung vorzufinden.<sup>6</sup> Er beschreibt EE wie folgt:

"Estuary English is a variety of modified regional speech. It is a mixture of non-regional and local south-eastern English pronunciation and intonation. If one imagines a continuum with R.P. and popular London speech at either end, Estuary English speakers are to be

---

1966, S.1-204.

<sup>5</sup>Vgl. Rosewarne, David, "Estuary English", in: *Times Educational Supplement*, 19.10.1984, S.29. Künftig zitiert als Rosewarne (1984).

<sup>6</sup>Vgl. Rosewarne, David, "Estuary English: Tomorrow's RP?", in: *English Today* 37, Vol. 10/1, 1994, S.4. Künftig zitiert als Rosewarne (1994)

found grouped in the middle ground.<sup>7</sup>"

Der Begriff EE für die von Rosewarne beschriebene Varietät der englischen Sprache hat sowohl positive, als auch negative Reaktionen hervorgerufen. So schreibt John Wells, daß er den Begriff für recht unglücklich hält, da jeder Beiname eines britischen und vor allem englischen Akzentes Implikationen der sozialen Klassenzugehörigkeit trägt. Er bevorzugt daher z.B. einen Begriff wie *General London*, obwohl er sich dessen bewußt ist, daß der Sprachraum weit über die Grenzen *Greater Londons* hinausgeht.<sup>8</sup> Auch er gibt eine Definition von EE:

"A new definition of Estuary English is proposed: standard English spoken with an accent that includes features localizable in the southeast of England"<sup>9</sup>

Tom McArthur, der Herausgeber des *Oxford Companion to English Language* bevorzugt den Begriff *The New London Voice* und beschreibt ihn wie folgt:

"What it is is a kind of compromise or meeting point or marriage between popular English going up and the Queen's English coming down."<sup>10</sup>

Rosewarne kritisiert den Begriff *The New London Voice*, weil erstens die Varietät nicht wirklich neu und zweitens geographisch nicht auf London beschränkt sei. Darüberhinaus habe er als erster den Begriff EE 1984 geprägt und das Wort *Voice* sei unangemessen zur Beschreibung eines Akzentes.<sup>11</sup>

Tom McArthur nimmt zu Rosewarne's Kritik in seinem Artikel "The New London Voice" Stellung. Er begründet seine Unzufriedenheit mit dem Begriff EE darin, daß es ein sehr verwirrender Begriff sei, weil man, landesweit oder gar international gesehen, nicht erraten kann, um welche spezielle Mündung es sich

<sup>7</sup>Rosewarne (1984)

<sup>8</sup>Vgl. Wells, John C., "Can we codify Estuary English?", conference paper, Heidelberg, November 1994, S.2. Künftig zitiert als Wells (Nov. 1994)

<sup>9</sup>Wells, John C., "Pinning down Estuary English. Abstract for a lecture given in Lund, Sweden, April 1998", <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/est-lund.htm>>, 9.11.1998, (25.2.1999). Künftig zitiert als Wells (April 1998).

John Wells hat auf seiner Homepage im Internet eine Rubrik *Estuary English* erstellt, womit er ein internationales Forum zu diesem Thema eingerichtet hat. Auf dieser Seite sind bisher hauptsächlich Beiträge von John Wells, Paul Coggle und Mitgliedern der *Estuary English group* veröffentlicht, der auch der Untersucher angehört. John Wells heißt alle Beiträge willkommen und veröffentlicht sie gegebenenfalls auf dieser Seite. Die Adresse lautet <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells>>.

<sup>10</sup>Darnton, John, "The English are talking funny again", in: *The New York Times*, 21.12.1993, S. A13 (Rubrik International) Künftig zitiert als Darnton (1993).

handelt. So könne man, z.B., auch die Aussprachevarietät um San Francisco *Bay Area English* nennen, was regional vielleicht noch verstanden würde, doch international nur zur Verwirrung führe.

Obwohl auch er zugibt, daß der Begriff *The New London Voice* die Varietät nicht ganz genau beschreibt, sieht er für den Begriff jedoch folgende Vorteile:

Erstens könne das Wort *New* damit begründet werden, daß der beschriebene Akzent zwar mit der Zeit gewachsen und damit nicht neu sei, aber die ihm geschenkte Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit und den Medien etwas Aktuelles und Neues darstelle. Zweitens betone das Wort *London* nicht die regionale Begrenztheit des Akzentes auf seinen Großraum, sondern es hebe sein Zentrum hervor, welches seiner Meinung nach nicht die ländliche Gegend der Themsenmündung sein könne. Drittens ergebe das Wort *Voice* Sinn, da es eine akzentimmanente Stimmqualität beschreibe, die sich auf die Haltung des Mundes beziehe, welche viel lockerer sei als die der RP.<sup>12</sup>

Auch wenn der Begriff EE nicht unumstritten ist, sollte hervorgehoben werden, daß zuerst David Rosewarne diesen *Terminus* 1984 prägte, worunter er dann auch in der Öffentlichkeit und in den Medien bekannt wurde. EE hat sich bis heute als Fachbegriff durchgesetzt, und es sollte zur Vermeidung von Mißverständnissen darauf verzichtet werden, noch weitere *Termini* für diese Varietät der englischen Sprache einzuführen, auch wenn der Begriff etwas vage ist. Diese Ansicht wird auch von John Wells vertreten:

"Nevertheless, it has to be acknowledged that the term EE has achieved so great a degree of public recognition that we have to accept it. As with the equally unsatisfactory term "Received Pronunciation", we have no real choice but to go along."<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup>Vgl. Rosewarne (1994), S.7.

<sup>12</sup>Vgl. McArthur, Tom, "The New London Voice", in: *English Today* 38, 1994, S.63.

<sup>13</sup>Wells (November 1994), S.2.



## 2.2 Akzentbewußtsein und Aufmerksamkeit in den Medien

Es verging einige Zeit bis zur Veröffentlichung von Paul Coggles Artikel in *The Sunday Times*<sup>14</sup>, bevor EE das Interesse der Öffentlichkeit auf sich zog, was gleich eine große Welle an Berichten in den Tageszeitungen, *Radio 4*, dem *BBC World Service* und der *London Broadcasting Corporation* nach sich zog. Coggle betrachtet in seinem Artikel die Mode und stellt einen Trend fest, daß immer mehr Menschen zur Kleidungsweise der Mittelklasse neigen. Ähnliches sieht er in einer sowohl geographisch als auch sozialen Akzentangleichung Südostenglands, die sich in der Popularität von EE widerspiegelt. Er stellt eine Tendenz zur "Mitte" fest, die sich sprachlich in EE auf ein Kontinuum zwischen RP und *Cockney* niederschlägt. EE dient als Brücke zwischen zwei extremen linguistischen Varietäten, da man sich EE sowohl vom prestigeträchtigen Teil der RP als auch vom unteren Spektrum des *Cockney* annähern kann, welche hierdurch verbunden werden. Dieses stellt auch Charles Hymas in seinem Artikel der *Sunday Times* fest, der 14 Tage vor Coggles Artikel veröffentlicht wurde. Er betont dadurch insbesondere das gegenseitige Profitieren von RP und *Cockney*, worin er eine Schwächung des Klassenbewußtseins sieht:

"Middle class speakers using Received Pronunciation (the spoken form of standard English) have moved down market rather than be "handicapped" by talking "posh", while the upwardly mobile have discarded aspects of their cockney dialect and moved closer towards "proper" English. They now share the middle ground of Estuary English."<sup>15</sup>

Auch Paul Coggle deutet diese Tendenz zur "Mitte" als linguistisches Anzeichen einer sich im Fall befindenden Klassengesellschaft.<sup>16</sup> Vielleicht war es dieser Aspekt, der so großes Aufsehen in den Medien erregte und nun Anlaß dazu gab, öffentlich über unterschwellig vorhandene linguistische Vorurteile zu berichten, die die Wahrnehmung von EE mit sich bringt. Da sowohl RP als auch *Cockney* mit extremen allgemein verbreiteten Vorurteilen behaftet sind, entbrennt in den

---

<sup>14</sup>Vgl. Coggle, Paul, "Between Cockney and the Queen", in: *The Sunday Times*, (Wordpower Supplement), 28.3.1993, S.21+24. Künftig zitiert als Coggle (März 1993).

<sup>15</sup>Hymas, Charles, "Yer wot? "Estuary English" sweeps Britain", in: *The Sunday Times*, 14.3.1993, S.2. Künftig zitiert als Hymas (1993).

Medien ein Streit zwischen linguistisch-"konservativen" und "progressiven" Kräften. Das "konservative" Lager sieht die Verbreitung von EE als Angriff auf die RP und damit als Angriff auf den englischen Aussprachestandard an, während das "progressive" Lager die sprachliche Annäherung als klassenübergreifend und verbindend begrüßt, was bereits Charles Hymas in seinem Artikel darstellt:

"Estuary English exemplifies the debate about standards. To linguistic experts, it is a product of shrinking class differences and an example of natural evolution in the English language. To traditionalists, it signifies a decline into sloppiness symptomatic of poor literacy standards."<sup>17</sup>

Es überrascht nicht, daß die Wahrnehmung von EE sehr heftige und emotionale Reaktionen hervorruft, da diese in das Bild einer vielleicht unterschwellig vorhandenen englischen Klassengesellschaft paßt, in der jeder englische Akzent bzw. Dialekt Träger sozialer Stigmata ist. Obwohl die Klassenunterschiede durch eine größere soziale Mobilität geringer geworden sind und das Klassenbewußtsein von heute keineswegs mehr mit dem Klassenbewußtsein von 1960 oder früher vergleichbar ist, findet man dennoch ein weit verbreitetes Akzentbewußtsein vor. Die Akzente der Politiker, Schauspieler und Personen des öffentlichen Lebens sorgen immer wieder für Gesprächsstoff in den Medien.<sup>18</sup> So wurde z.B. Mrs. Thatcher ein sprachlicher Ausrutscher<sup>19</sup> in einer hitzigen Debatte des englischen Unterhauses jahrelang nachgetragen, in der sie für einen Moment lang nicht auf die korrekte Einhaltung ihres RP Akzentes geachtet haben soll. Dadurch erschien ihre RP Aussprache als "gekünstelt" und aufgesetzt.

Besonders in formellen Situationen, wie z.B. in Vorstellungsgesprächen, kann ein nicht RP-konformer Akzent in "konservativen" Kreisen durchaus einen

---

<sup>16</sup>Vgl. Coggle (März 1993), S.21+24.

<sup>17</sup>Hymas (1993), S.1-2.

<sup>18</sup>Auch Hymas (1993) nutzt das Nennen von Personen des öffentlichen Lebens, welche er als typische Sprecher von EE, RP und *Cockney* bezeichnet für die Medienwirksamkeit seines Artikels aus. Jede der genannten Personen ist als Blickfang auf der Fortsetzungsseite seines Artikels in der oberen rechten Ecke zu sehen, wo sie um einen Fernseher postiert sind, der die quasi unaufhaltsame geographische Ausbreitung von EE mit den Worten "Estuary English's steady march. From its Essex home the cockney-based language is now spreading all over southern England" kommentiert.

<sup>19</sup>Sie benutzte den Begriff *frit*, welches im Dialekt von *Lincolnshire* für *frightened* gebraucht wird.

Hinderungsgrund zur Einstellung darstellen. Dieses wird aus höher dotierten Stellenangeboten der *Quality Papers* deutlich. Dort wird oft noch *well-spokenness* als Einstellungskriterium genannt,<sup>20</sup> wenn mit dem Beruf ein frequentieller Publikumsverkehr verbunden ist, da RP noch immer das linguistische Stereotyp von Autorität und Intelligenz mit sich führt.<sup>21</sup>

Dieses Vorurteil bestätigt auch die Studie von Howard Giles.<sup>22</sup> In einem Experiment über Akzentevaluation und soziale Stigmata wurde ein Vortrag vor zwei sehr ähnlichen Schülergruppen im Alter zwischen 16 und 18 Jahren gehalten. Der Vortragende wurde als Dozent einer Universität vorgestellt, der beide Male den gleichen Vortrag hielt. Der einzige Unterschied bestand darin, daß er einen Vortrag mit einem Birminghamakzent las, während er den anderen in RP vortrug. Nach dem Vortrag sollten die Schüler den Dozenten nach bestimmten Kriterien beurteilen, und es fiel auf, daß ihm bei seiner Lesung in RP ein weit größeres Maß an Intelligenz zugeschrieben wurde, obwohl die Inhalte und der Wortlaut identisch waren.<sup>23</sup>

Auch die Journalistin und Fernsehreporterin Janet Street-Porter mußte erfahren, daß sie mit ihrem Cockneyakzent auf große Schwierigkeiten bei ihren privaten Raumpflegerinnen stieß. Letztere respektierten ihre Anweisungen nicht richtig, da sie sich mit ihr aufgrund der gemeinsamen Aussprache auf einer sozialen Stufe wähnten. *Cockney* scheint untrennbar mit der Londoner Arbeiterklasse verbunden zu sein, welches kaum zu einer Frau der oberen Mittelklasse paßt, die eine Haushaltshilfe benötigt.<sup>24</sup>

Auch in der heutigen Zeit gibt es in England noch ein weit verbreitetes Akzentbewußtsein, welches den Satz von George Bernard Shaw aus dem Vorwort zu *Pygmalion* noch immer nicht als veraltet erscheinen läßt:

---

<sup>20</sup>Vgl. Honey, John, *Does Accent Matter? The Pygmalion Factor*, London, 1989, S.9-10. Künftig zitiert als Honey (1989).

<sup>21</sup>Vgl. ebd., S.60-62.

<sup>22</sup>Vgl. Giles, Howard & Powesland, P.F., *Speech Style and Social Evaluation*, London, 1975.

<sup>23</sup>Vgl. Hughes, Arthur & Trudgill, Peter, *English Accents and Dialects - An Introduction to Social and Regional Varieties of English in the British Isles*, London/New York, 1979, S.7. Künftig zitiert als Hughes (1979).

<sup>24</sup>Vgl. Wells, John C., *Accents of English*, vol. I, Cambridge, 1982, S.31. Künftig zitiert als Wells (1982/I).

"It is impossible for an Englishman to open his mouth without making another Englishman hate or despise him."<sup>25</sup>

Peter Trudgill betont hingegen die Gleichwertigkeit englischer Dialekte und Akzente und versucht hiermit eine Akzentdiskriminierung zu bekämpfen.<sup>26</sup> Er behauptet, daß die Vorurteile rein gesellschaftlicher und nicht linguistischer Art seien, was er z.B. an der englischen Stigmatisierung des postvokalischen /r/ festmacht, das in den USA als prestigeträchtig gilt. Es liegt also nicht im Wesen dieses Merkmals, besser oder schlechter zu sein.<sup>27</sup> Er folgt dem amerikanischen Ansatz der *appreciation of dialect differences*. Dieser propagiert, nicht die Akzente und Dialekte junger Leute in der Schule zu mildern, um sie vor Akzentdiskriminierung zu schützen, sondern die Haltung der Gesellschaft zu den verschiedenen Varietäten zu verändern. Da dieses jedoch ein sehr idealistischer Ansatz ist, möchte er ihn für die Schule durch die Ergänzung des *Bi-Dialektalismusansatzes* ergänzen. Dieser berücksichtigt auch die Vermittlung von RP als gleichberechtigten Akzent, der situationsbedingt verwandt wird.<sup>28</sup> Auch Paul Coggle teilt diese Ansicht und fordert in einem Leserbrief die Einführung von Sprachbewußtseinsprogrammen, in denen Varietäten der englischen Sprache, die jahrelang in der Schule tabuisiert wurden, thematisiert werden sollen. Besonderes Augenmerk sei nicht nur auf die Kontrastierung der Akzente zur RP zu richten, sondern es soll auch über allgemein verbreitete Vorurteile gesprochen werden, von deren Wissen die Schüler nicht nur in einem Vorstellungsgespräch profitieren könnten.<sup>29</sup>

Beverly Hopwood und Cayte Williams sind hingegen der Ansicht, daß Coggles Ideen zwar theoretisch gut sind, sich in der Praxis jedoch nicht umsetzen lassen. Sie glauben, daß es sich auch in der heutigen Zeit noch immer auszahle, RP zu sprechen und daß dieser Trend nicht nachlasse. Sprechtechnikkurse erfreuen sich neuer Beliebtheit. Vor allem angehende Rechtsanwälte lassen ihre Aussprache

---

<sup>25</sup>Zitiert nach Honey (1989), S1.

<sup>26</sup>Vgl. Trudgill, Peter, *Accent, Dialect and the School*, London, 1975, S.37. Künftig zitiert als Trudgill (1975).

<sup>27</sup>Vgl. ebd., S.35.

<sup>28</sup>Vgl. ebd., S.70-71.

<sup>29</sup>Vgl. Coggle, Paul, "Letter to the editor: A gobstopper in the glottals", in: *Times Educational*

gern schulen, da die Klienten zu ihrem Rechtsanwalt auch sprachlich "aufschauen" möchten und sie der Meinung sind, daß ein RP-sprechender Rechtsanwalt mehr Autorität vor Gericht hat.<sup>30</sup>

Auch gegenüber EE ist eine Akzentdiskriminierung aus "konservativen" Kreisen deutlich spürbar, die vor allem aus erbosten Leserbriefen der *Quality Papers* deutlich werden. EE wird hier wie folgt beschrieben:

"It is not an accent but a disease, and consideration should be given to its abolition. People forget that spoken English ought to be pleasant to listen."<sup>31</sup>

"The spread of Estuary English can be described as horrifying. We are plagued with idiots on radio and television who speak English like the dregs of humanity, to the detriment of our children. Like Ko-Ko in *The Mikado*, I have a "little list", except that it is not so little, of those who should be banned for inflicting their barbaric accents and misuse of the English language on viewers and listeners."<sup>32</sup>

"...some of us grieve to see the language vandalized."<sup>33</sup>

Auch John Honey stigmatisiert EE.<sup>34</sup> Er stellt fest, daß die soziale Verbreitung von EE "epidemische Ausmaße" angenommen habe, da bereits Politiker, Lehrer und Universitätsprofessoren diesen Akzent sprechen. Er ruft zum Kampf gegen die "Feinde" des *Standard English* auf und betont, daß die Schulausbildung seiner neugeborenen Tochter ihn sehr viel Geld kosten würde, womit er wahrscheinlich auf die Aufrechterhaltung der RP in den *Public Schools*<sup>35</sup> anspielt, die er dort

*Supplement*, 4.11.1994. Künftig zitiert als Coggle (Nov 1994).

<sup>30</sup>Vgl. Hopwood, Beverly & Williams, Cayte, "How new brown cow: the return of elocution", in: *The Independent*, S.7.

<sup>31</sup>Widlake, Brian, "Letter to the editor: A battle already lost", in: *The Daily Telegraph*, 20.10.1995, S.28.

<sup>32</sup>Connelly, Gordon, "Letter to the editor: ...and fight Estuary English", in: *The Sunday Times*, 21.3.1993.

<sup>33</sup>Taylor, T.R., "Education letter: The dangers of Estuary", in: *The Guardian*, 20.9.1994, S.9.

<sup>34</sup>Honey wirft Tony Blair vor, daß er sich dem Einfluß von EE nicht entziehen konnte. Dies macht er an Aussprachemerkmalen von Tony Blairs Lesung auf der Beerdigung Lady Dianas fest.

<sup>35</sup>Diese Einstellung wird auch schon in Honey (1989), S.86-87 deutlich, wo er die linguistischen Auswirkungen des *mixed ability teaching* der Gesamtschulen kritisiert. Das Thema Akzent wurde hier tabuisiert und es wurde nach außen hin die Einstellung vertreten daß alle Akzente gleichwertig wären. Intern mußten jedoch Schüler mit starkem Akzent die Erfahrung machen, daß Lehrer ihre Erwartungen an sie zurückschraubten und sie oftmals in *lower sets* absoben. Von dieser Vorgehensweise profitierten seiner Meinung nach die *Independent* und *Public Schools*, da Eltern es oft zum Anlaß nahmen, ihr Kind auf eine solche Privatschule zu schicken, damit ihre Söhne und Töchter nicht den stigmatisierten Akzent ihrer Mitschüler annehmen sollten, da an diesen Schulen in der Regel großer Wert auf die Einhaltung der RP gelegt wurde. Diese Schulen bekamen auch von staatlicher Seite starken Zuspruch unter der Regierung der Konservativen, denn durch die Einführung des *Government Assisted Places Scheme* gestand die Regierung selbst ein,

noch anzutreffen hofft.<sup>36</sup> Des weiteren verlangt Honey die Gründung einer Kommission, die die Richtlinien des mündlichen und schriftlichen *Standard English* festsetzen soll. Als Grund dafür gibt er an, daß selbst viele gebildete Menschen nicht mehr in der Lage seien, den Standard zu sprechen, was bereits viele junge Universitätsprofessoren beweisen, die EE sprechen.<sup>37</sup>

### 2.3 Gillian Shephards Kampagne gegen EE

1994 startete die damalige konservative Bildungsministerin Gillian Shephard eine Kampagne gegen EE und eine nicht standardkonforme Sprache in der Schule. Sie rief Lehrer, Eltern, Politiker und Fernsehregisseure dazu auf, mit sprachlich "gutem" Beispiel voranzugehen und die schlechte Sprache der Kinder zu korrigieren. Regionale Akzente sollten zwar nicht ausgemerzt werden, nicht aber ins öffentliche Leben vordringen.<sup>38</sup> Vor allem aber entsetzte sie die Verbreitung von EE, das sie als eine "Bastardversion" des Cockney betrachtet, welches geographisch gesehen bis in ihre Heimat Norfolk vorgedrungen sei.<sup>39</sup> Sie beschloß, endgültig Maßnahmen zur "Bekämpfung" dieser Sprache zu ergreifen und wies darauf hin, daß die Beherrschung von RP auch zu besseren Berufschancen führe. Deshalb machte sie die Vermittlung von geschriebenem und gesprochenem *Standard English* zum Teil des *National Curriculum*.<sup>40</sup> Sie ernannte den ITN Nachrichtensprecher Trevor McDonald zum Vorsitzenden des Komitees *Promoting the use of better English*, dessen Hauptaufgabe die

---

daß sehr begabte Kinder auf einer staatlichen Gesamtschule nicht ausreichend gefördert würden, weswegen Stipendien für Privatschulen bereitgestellt wurden.

<sup>36</sup>Vgl. Wynne-Jones, Ros, "Posh Prof tells young Tone to learn to speak proper", in: *The Independent*, 19.10.1997, S.1. Künftig zitiert als Wynne-Jones (1997).

<sup>37</sup>Vgl. Hugill, Barry, "We need help to speak right", in: *The Observer*, 3.8.97, S.11.

<sup>38</sup>Vgl. Thompson, Alice, "Shepherd launches crusade against waffle and slang", in: *The Times*, 14.10.1994, S.11. Künftig zitiert als Thompson (1994).

<sup>39</sup>Vgl. Marston, Paul & Kirkbride, Julie, "Shepherd wages war on "estuary English"", in: *The Daily Telegraph*, 14.10.1994, S.8.

<sup>40</sup>Vgl. Thompson (1994).

Förderung des gesprochenen Englisch ist. Fast zur gleichen Zeit wird die Fähigkeit von *GCSE*-Absolventen für die Ausdrucksfähigkeit im gesprochenen *Standard English* mit einer gesonderten Note auf dem Zeugnis festgehalten.<sup>41</sup>

Gillian Shepherd löste durch ihre Kampagne eine Welle von Zeitungsberichten aus, die die kontroverse Diskussion um EE entfachte. So begrüßt z.B. der Journalist Malcolm Bradbury ihre Bedenken gegenüber EE. Er stellt RP als die wohl größte englische Kulturleistung im Sinne einer wohlverständlichen Weltsprache dar, während er EE nur als "...easy, careless, often close to inarticulacy"<sup>42</sup> bezeichnet. Bradbury sieht in EE keine neue Offenheit als klassenübergreifendem Akzent, sondern den Niedergang der englischen Sprache und Kultur.<sup>43</sup>

Im Gegensatz zu Bradbury kritisiert der Sprachwissenschaftler Tony Bex Gillian Shepherds Maßnahmen und erklärt, daß es falsch sei, jungen Menschen grundsätzlich den Gebrauch der RP zu suggerieren. Er vertritt die Meinung, daß es situationsbedingt vermittelt werden müsse, da es ein großer Unterschied sei, ob man z.B. im Freundeskreis spricht, oder sich in einem Vorstellungsgespräch befindet. Bex verteidigt EE als vollkommen verständlichen Akzent, der zur Identität der Schüler gehöre. Die Varietät sei Kennzeichen eines Absetzungsprozesses von gewissen sozialen Gruppen, mit denen die Schüler nicht assoziiert werden möchten.<sup>44</sup> Auch der Linguist Paul Kerswill kritisiert Shepherds Kampagne. In einem Leserbrief betont er vor allem, daß EE keineswegs ein nachlässiger und "sprachfauler" Akzent sei und gute Sprache keineswegs nur über RP zu definieren sei. So sind viele seiner Studenten, die EE sprechen in der Lage, sich präzise und wortgewandt auszudrücken, was man sicherlich nicht grundsätzlich von RP Sprechern sagen könne. Er betont, daß Wortgewandtheit und Ausdrucksfähigkeit als Bewertungskriterium einen höheren Stellenwert bekleiden sollten als die Aussprache.<sup>45</sup>

---

<sup>41</sup>Vgl. Massie, Allan, "How to help them talk", in: *The Daily Telegraph*, 13.10.1995, S.21.

<sup>42</sup>Bradbury, Malcolm, "Eschew the Estuary", in: *The Times*, 1.9.1994, S.2.

<sup>43</sup>Vgl. ebd.

<sup>44</sup>Vgl. Bex, Tony, "Estuary English", in: *The Guardian*, 6.9.1994, S.6.

<sup>45</sup>Vgl. Kerswill, Paul, "Letter to the editor: Estuary English: It's what you say, not the way you say

Die ausgewählten Darstellungen von Befürwortern und Gegnern der Kampagne Gillian Shepherds sind nur wenige Beispiele einer Flut von Artikeln, die den Stellenwert von "korrekter" und "nicht korrekter" Aussprache in Schule und Gesellschaft unterstreicht. Peter Trudgill sieht die Ursache dieses Konfliktes in dem für ihn noch immer vorhandenen englischen Klassenbewußtsein:

"All this about correct English is really to do with social class,"<sup>46</sup>

Mit dieser Aussage spielt er auf die sogenannte Funktion des *gate-keeping* an. Sprache und vor allem der prestigeträchtige Akzent der RP werden in einer Klassengesellschaft dazu benutzt, die wenigen materiell attraktiven und angesehenen Positionen des Landes nur Sprechern dieser Varietät zugänglich zu machen. Der Akzent wird zum ein- bzw. ausgrenzenden Faktor für die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, womit die soziale Mobilität innerhalb der Gesellschaft behindert wird. Grundlage des *gate-keeping* sind nach Dittmar linguistische Vorurteile, die bereits von Generation zu Generation weitergegeben wurden, dessen Ergebnis eine Akzenthierarchie mit unterschiedlicher sozialer Stigmatisierung ist.<sup>47</sup> Die Stigmatisierung ist jedoch dann besonders stark, wenn sprachliche Neuerung nicht von der obersten sozialen Schicht ausgeht, was für den Einfluß von EE auf die RP zutrifft.<sup>48</sup> Dieses Akzentbewußtsein entbehrt nach Trudgill jeglicher sprachwissenschaftlicher Grundlage<sup>49</sup>, was durch die Kritik der Linguisten Bex und Kerswill an der Kampagne von Gillian Shepherd unterstrichen wird.

Auch wenn die sprachlich- "konservativen" Kritiker den Verfall der Sprache noch so sehr monieren, scheinen sie in Anbetracht der großen sozialen und regionalen Verbreitung sowie des Einflusses von EE auf die RP in der schwächeren Position zu sein. Sprache unterliegt einem steten Wandel, der kaum aufzuhalten ist. So sind viele sprachliche Neuerungen auch in der Vergangenheit heftig kritisiert worden, die im modernen Englisch als selbstverständlich hingenommen

---

it, that really matters", in: *The Independent*, 25.6.1995, S.20.

<sup>46</sup>Braid, Mary, "It's OK to say "yah" but not "oo arh"", in: *The Independent*, 20.11.1995, S.6.

<sup>47</sup>Vgl. Dittmar, Norbert, *Grundlagen der Soziolinguistik - Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*, Tübingen, 1997, S.122-123.

<sup>48</sup>Vgl. ebd, S.69.



werden.<sup>50</sup> Es scheint zunächst keinen Grund zu geben, warum der Kreislauf des Sprachwandels von Innovation, Widerstand und Durchsetzung nicht auch in Zukunft greifen soll. Die Veränderung der Sprache ist nach Trudgill als ein natürliches Phänomen anzusehen und nicht als Verfall.<sup>51</sup> Ob dieser Kreislauf des Sprachwandels von Innovation Widerstand und Durchsetzung jedoch auch für EE zu vermuten ist, soll in den Kapiteln 2.7 und 2.8 näher erläutert werden. Zunächst aber wird auf die Frage eingegangen, warum EE trotz Kritik und Stigmatisierung des "konservativen Lagers" dennoch so großen Zuspruch erhält.

## 2.4 Soziale Komponenten von EE

Auch RP ist mit linguistischen Vorurteilen besetzt und stellt für viele Linguisten keinen neutralen Akzent mehr dar. Dies weist auch Paul Coggle in einer Umfrage unter Studenten der Universität von Canterbury nach. Er untersuchte, wie diese auf einen Sprecher von *Conservative RP* reagierten und welche Adjektive sie mit ihm in Verbindung brachten.<sup>52</sup> Als Ergebnis nannten sie häufig

"stiff and starchy, stuck up, plummy, exclusive, cold, over precise, formal, prissy, pompous, delicate, posh, effeminate [of a male speaker]"<sup>53</sup>

Um nicht mit diesen Vorurteilen in Verbindung gebracht zu werden, wollen auch gebildete und privilegierte Menschen diesen Akzent nicht mehr sprechen. Sie möchten vor allem im Umgang mit Menschen aus sozial schwächeren Verhältnissen nicht als arrogant und verachtend verstanden werden. Der Trend scheint sich nach Honey auch an den renommierten Eliteuniversitäten von Oxford und Cambridge durchzusetzen, die eigentlich als traditionelle "Hochburgen" der RP galten. Dieses wird aus den Worten einer Studentin des

---

<sup>49</sup>Vgl. Trudgill (1975), S.28.

<sup>50</sup>Ein Beispiel hierfür ist der Schwund des postvokalischen /r/ in der RP, das im *General American* beibehalten wird.

<sup>51</sup>Vgl. ebd., S.14.

<sup>52</sup>Vgl. Coggle, Paul, *Do you speak Estuary? The new Standard English*, London, 1993, S.85. Künftig zitiert als Coggle (1993).

*Trinity College Cambridge* deutlich:

"Eton accents are decidedly uncool - students from Eton wear ripped jumpers and torn jeans in an attempt to gain street-cred points. Once you get to Cambridge you'll discover that a comprehensive school background is "hip""<sup>54</sup>

Die Betonung von *street credibility* zeigt deutlich einen Wertewandel und Abgrenzungsprozeß der jungen Generation von sowohl ihren Eltern, der mittleren als auch der oberen Gesellschaftsschicht, eine Haltung, die zumindest für ihre Studienphase gilt, möglicherweise aber auch noch darüber hinausgeht.<sup>55</sup> *Street credibility* ist nach Charles Hymas einer der wichtigsten sozialen Werte von EE, die den Akzent für junge Leute so populär macht und einen Faktor für seine Verbreitung darstellt:

"Its street credibility, particularly among the young has pushed it as far east as Norwich and Cambridge, where it is spoken alongside regional dialects."<sup>56</sup>

Daher überrascht es nicht, daß ein Journalist der *New Society* von einem *mock Cockney* Akzent<sup>57</sup> berichtet, der nun auch an der Universität von Oxford weit verbreitet sei.<sup>58</sup>

In einem Essay über EE eines 15 jährigen *Public School boy* werden die Vorzüge dieses Akzentes aus der Perspektive der Jugendlichen deutlich. Er beschreibt EE als klassenlosen Dialekt<sup>59</sup>, der RP als Standard English bereits ersetzt habe, da RP von den meisten Menschen als reiner Akzent der *Upper Class* angesehen werde. Seiner Meinung nach entstand im Zuge von immer geringer werdenden Klassenunterschieden Bedarf an einem klassenübergreifendem Akzent, der in EE gefunden worden sei. Der Akzent verleihe seiner Meinung nach ein "cooles" Auftreten und auch er versucht, sich diesen anzueignen. Hierdurch fühlt er sich wohler im Umgang mit Freunden, die ähnlich sprechen, und sicherer in der Kommunikation mit Leuten aus der Stadt. Wenn es die Situation jedoch erfordern sollte, könne er immer noch RP sprechen. EE ist seiner Meinung nach

---

<sup>53</sup>Ebd.

<sup>54</sup>Zitiert nach Honey (1989), S.85.

<sup>55</sup>Vgl. ebd.

<sup>56</sup>Hymas (1993), S.2.

<sup>57</sup>Mit *mock Cockney* meint er EE.

<sup>58</sup>Vgl. Honey (1989), S.85.

<sup>59</sup>Wahrscheinlich kennt der Junge die genauen Unterschiede zwischen Akzent und Dialekt nicht. Vermutlich meint er in diesem Fall Akzent.

ein sehr anpassungsfähiger Akzent, der die Distanz der Sprecher verschiedener Klassen abbaue. Dadurch würde es wichtiger, was man sagt und nicht, wie man es sagt.<sup>60</sup>

Die Betonung eines "coolen" Auftretens durch EE scheint gerade für einen Jungen dieser Altersgruppe besonders wichtig zu sein. Dies ist darauf zurückzuführen, daß EE auch Träger geschlechtlicher Identität ist. So wird gesellschaftlich gesehen, der Gebrauch des Akzentes mit einer gewissen Härte und Selbständigkeit verbunden, weswegen männliche Sprecher oftmals mehr zum Cockneyende des Spektrums orientiert sind als weibliche Sprecher. Sie erscheinen dadurch etwas "machohaft". Deshalb haben Eltern größere Schwierigkeiten, ihren Söhnen den Akzent abzugewöhnen, da er sowohl Träger geschlechtsspezifischer als auch sozialer Merkmale ist. EE wird aber auch von weiblichen Sprechern aufgrund dieser Eigenschaften geschätzt, da er besser zu einem modernen Frauenbild paßt und sie unabhängiger erscheinen läßt.<sup>61 62</sup> EE symbolisiert eine Distanzierung von der Generation der Eltern sowie der mittleren und oberen Klasse.<sup>63</sup>

Der 15 jährige Junge der *Public School* schreibt ebenfalls, daß EE ein anpassungsfähiger Akzent sei. Hiermit spielt er auf eine Art "Brückenfunktion" an, wodurch EE in Südostengland eine neutrale Sprache darstellt, die unterschiedlichen sozialen Gruppen eine wertfreie und neutrale Konversation ermöglicht, bei der sich beide Seiten sprachlich wohl fühlen.<sup>64</sup> Es findet ein Prozeß der Akzentangleichung statt, der bei manchen EE Sprechern schon so weit automatisiert ist, daß sich dieser Prozeß im Unterbewußtsein abspielt. Dieses unterstreicht auch der 16 jährige Will, Schüler einer Gesamtschule aus *Chalk*

---

<sup>60</sup>Vgl. Schoenberger, F. "Update on English Language and Culture: Estuary English", <<http://w100.padl.ac.at/LuF/e/est01.htm>>, 12.3.1997, (5.12.1998) Künftig zitiert als Schoenberger (1997).

<sup>61</sup>Vgl. Coggle (1993), S.86.

<sup>62</sup>Persönliches Gespräch mit Paul Coggle vom 3.11.98 in Canterbury. Künftig zitiert als Gespräch Coggle.

<sup>63</sup>Vgl. Spillius, Alex, "can you talk britspeak?", in: *The Independent*, 24.3.1996, S.3. Künftig zitiert als Spillius (1996).

<sup>64</sup>Vgl. Coggle, Paul, "Subject: accents (Estuary English)", <<http://www.philol.msu.ru/linguist/issues/5/5-527.html>>, 6.5.1994, (26.2.99). Künftig zitiert als

*Farm* in London:

"If you're speaking with people who have got quite a strong London accent, you'll slip into that. If you're speaking with people who are well spoken, you'll slip into that. It's not a conscious decision, it just happens."<sup>65</sup>

Der Akzent verleiht durch ein breites Kontinuum zwischen RP und einem südostenglischen Akzent eine sprachliche Identität, die sowohl bei sozialem Aufstieg als auch Abstieg beibehalten werden kann. Eine Eigenschaft, die besonders von sozial-mobilen Menschen geschätzt wird.

Des Weiteren verwischt EE soziolinguistische Ursprünge, da man anhand dieses Akzents nicht erkennen kann, welcher genauen Region Südostenglands und welcher sozialen Schicht der Sprecher angehört. Gerade die Verhüllung sprachlicher und geographischer Ursprünge galt als alleiniger Vorzug der RP, die damit keinen Anlaß für linguistische Stereotypisierungen hinsichtlich eines lokalen Akzentes gab. Rosewarne stellt diese Eigenschaften von EE bereits in seinem ersten Artikel über EE fest:

"Because it obscures sociolinguistic origins, "Estuary English" is attractive to many. The motivation, often unconscious, of those who are rising and falling socio-economically is to fit into their environments by compromising but not losing their original linguistic identity"<sup>66</sup>

Es sind vor allem die Vorteile der klassenübergreifenden Akzentangleichung und der Verwischung soziolinguistischer Ursprünge, die EE zu einer erfolgreichen Geschäftssprache machen. Der Akzent wird oft in Geschäftskreisen gesprochen und ist vor allem in der *City of London*,<sup>67</sup> der Geschäftsmetropole des Landes, anzutreffen. Den Erfolg der Geschäftssprache EE unterstreichen die Worte Stanley Kalms, dem Vorsitzenden der Dixons Gruppe, den David Rosewarne folgendermaßen paraphrasierte:

"R.P. speakers in business accommodate towards Estuary English "to become more consumer-friendly"<sup>68</sup>

Auch Darntons Zitat des Versicherungskaufmanns Peter Rosengard zeigt das Durchsetzungsvermögen von EE in der Geschäftswelt:

---

Coggle (May 1994).

<sup>65</sup>Spillius (1993).

<sup>66</sup>Rosewarne (1984).

<sup>67</sup>Vgl. ebd.

<sup>68</sup>Rosewarne (1994), S.4-5.

"It's distinctive.... A lot of people in the City speak it.... It's disarming - no one tries to place you and figure out where you come from and what school you went to."<sup>69</sup>

EE ist eine weit verbreitete und metropolitische Geschäftssprache, deren Erfolg in der Herstellung einer sprachpragmatisch positiven Atmosphäre liegt. Durch seine "chamäleonartige" Anpassungsfähigkeit kann sich ein Geschäftsmann sehr leicht auf die gewünschte sprachliche Ebene seines Kunden einlassen. Dies führt zu einer solidarischen Atmosphäre, durch die sich ein größeres Vertrauensverhältnis aufbauen läßt. Dadurch kann das "Eis" der ersten geschäftlichen Kontaktaufnahme leichter "gebrochen" werden. Es erfordert jedoch ein gut geschultes Ohr und linguistisches Feingespür, damit der Akzentangleichungsprozeß erfolgreich durchgeführt werden kann. Ein Mißlingen führt meist zu einer gegenteiligen Reaktion des Geschäftspartners, welches sich negativ auswirken kann.

Durch eine Verschleierung der schulischen Bildung, Klassenzugehörigkeit und der regionalen Herkunft bietet EE den neutralen Boden für eine vorurteilsfreie und erfolgreiche Geschäftssprache, welches in Betracht einer akzent- und klassenbewußten Gesellschaft nicht verwundert. Es ermöglicht den sozioökonomisch Privilegierten eine linguistische Annäherung nach "unten", was sie bescheidener auftreten läßt und jegliche Form des Snobismus nimmt, während eine sprachliche Annäherung nach "oben" zu einem selbstbewußteren Erscheinungsbild beiträgt.<sup>70</sup> EE scheint der Schlüssel zu erfolgreicher geschäftlicher Kommunikation zu sein, welches sich positiv auf das Zustandekommen wirtschaftlicher Beziehungen auswirkt. Dieses unterstreicht auch James Calvert Scott von der Utah State University:

"The rise of Estuary English represents a shift of power away from a privileged minority to a disenfranchised majority. Use of Estuary English empowers businesspersons, increasing their acceptability to others regardless of their origins. Because the use of Estuary English facilitates the building of business relationships with those from varied backgrounds, which translates into business, British businesspersons find Estuary English very useful."<sup>71</sup>

---

<sup>69</sup>Darnton (1993).

<sup>70</sup>Vgl. Scott, James Calvert, "The Rising Tide of Estuary English: The Changing Nature of Oral British Business Communication", in: *Business Communication Quarterly* 58, 1995, S.42-43. Künftig zitiert als Scott (1995).

<sup>71</sup>Ebd, S.43.

Scott fordert aus diesen Gründen auch die Vermittlung von EE als internationale Geschäftssprache. Er betont jedoch, daß nicht das aktive Erlernen des Akzentes, sondern das passive Verständnis im Vordergrund stehen sollte, damit eine internationale Verständlichkeit erhalten bleibt.<sup>72</sup>

EE ist auch als Werbesprache weit verbreitet, da man damit je nach Kontext eine spezifische Zielgruppe ansprechen kann. Dies zeigt z.B. die Radiowerbung eines Golfklubs, der in der Nähe von Canterbury eröffnet wurde und um neue Mitglieder wirbt. Betont wird in diesem Spot, daß der Klub zwar eine Haltung der "offenen Tür" an den Tag legt, aber dennoch für erstklassige und gepflegte Platzverhältnisse sorgt. Dieses macht den Sport für ein breites Publikum zugänglich und erschwinglich, ohne dabei an Qualität einzubüßen. Nicht ohne Grund wurde für diesen Spot ein EE-Sprecher ausgewählt. Der Spot wirkt dadurch umso glaubwürdiger, da die Konnotationen des Akzentes von Klassenlosigkeit, Offenheit, Mobilität und Flexibilität sich mit der "offenen Tür Politik" des Vereins decken. Im Zusammenhang mit der Eröffnung eines Golfklubs hätte ein RP Akzent des Sprechers wahrscheinlich Assoziationen von Exklusivität, sehr hohen Mitgliedsbeiträgen und Elitesport geweckt, was den Werbespot unglaubwürdig erscheinen ließe.<sup>73</sup>

Auch in den Medien von Radio und Fernsehen erfährt EE eine immer größere Verbreitung. Der Akzent genießt hier durch seine "Lockerheit" den Vorteil von *easy listening*<sup>74</sup> und spricht eine jüngere und offene Zielgruppe an. Selbst bei vielen jüngeren Moderatoren der BBC wird EE gesprochen, was in sprachlich "konservativen" Kreisen auf heftige Kritik stößt. Trotz dieses Drucks sagt Graham Pointon, der Ausspracheberater der BBC, daß er die zunehmende Glottalisierung, die Teil von EE ist, nicht zu unterbinden gedenkt. Die Glottalisierung geriete immer mehr in die englische Sprache und sei vom Akzent der jüngeren Moderatoren nicht mehr zu trennen.<sup>75</sup> Als Nachrichtensprache ist

---

<sup>72</sup>Vgl. ebd, S.44-45.

<sup>73</sup>Vgl. Coggle (1993), S.78.

<sup>74</sup>Vgl. Margolis, Jonathan, "I'll say that again", in: *The Sunday Times*, 28.8.1994, S.9.

<sup>75</sup>Vgl. Hymas (1993), S.2.

EE jedoch fast gar nicht anzutreffen, da hier immer noch auf die "autoritäre" Konnotation der RP wert gelegt wird.<sup>76</sup> Auch der Radiosender des Reiseveranstalters *Saga* untersagt seinen Moderatoren den Gebrauch von EE, da dieses die Klientel abschrecke, die im Durchschnitt über 50 Jahre alt ist.<sup>77</sup> Im Gegensatz dazu verfügt der Radiosender *Capital FM*, der auf eine junge londoner Zielgruppe ausgerichtet ist, fast ausschließlich über EE-Sprecher.

Trotz heftiger Stigmatisierung aus linguistisch- "konservativen" Kreisen erfreut sich EE einer immer größeren Beliebtheit, was im Verlauf des Kapitels dargestellt wurde. Der Akzent genießt in weiten Teilen der Gesellschaft ein positives *Image*, was durch seine Konnotationen als klassenlos, offen, jung, metropolitisch, modern, anpassungsfähig, flexibel und selbstbewußt unterstrichen wird. Viele Menschen wollen sich damit solidarisch zeigen und erhoffen durch die Übernahme des Akzentes diese Eigenschaften auch für sich zu beanspruchen.

## 2.5 Die Verbreitung von EE

### 2.5.1 Die regionale Verbreitung von EE

Bei Rosewarne's anfänglicher Beschäftigung mit EE<sup>78</sup> fand dieser den Akzent hauptsächlich im Vorstadtbereich *Greater Londons* vor. Ebenfalls zählte er die Grafschaften *Kent* und *Essex* zum Sprachgebiet, womit ein Bereich sowohl nördlich als auch südlich der Themsenmündung umschlossen wurde. Im Mündungsgebiet der Themse liegt für ihn das Zentrum des Akzentes, woher die Varietät ihren Namen bekam.<sup>79</sup> Wo jedoch genau das Zentrum des Akzentes liegt, ist umstritten. So nennt z.B. ein Journalist der Zeitung *The Economist*

---

<sup>76</sup>Vgl. Coggle (1993), S.76.

<sup>77</sup>Vgl. Jasper, Gerard, "Radio Saga offers elderly trip down memory lane", in: *The Sunday Telegraph*, 25.6.1995, S.3.

<sup>78</sup>Er begann seine Arbeit um 1983.

"London and the unclassy down areas the Thames"<sup>80</sup> als Ursprungsgebiet von EE.

Rosewarne bezeichnet EE als den einflußreichsten Akzent Südostenglands, und er ist sich mit Coggle darin einig, daß sich die Varietät weit über ihren anfänglichen Sprachraum ausgeweitet hat. Es scheint, als ob sich EE geographisch so weit ausdehnt, bis der Akzent entweder an eine starke Dialektgrenze stößt, oder an einer Küste endet. So erstreckt sich das Sprachgebiet im Norden und Nordosten bis unmittelbar über die Grafschaftsgrenzen von *Cambridgeshire*, *Northamptonshire* und *Oxfordshire*. Dort stößt es an eine Dialektgrenze, die bislang noch nicht überwunden wurde. Im Nordwesten verläuft das Verbreitungsgebiet bis zum Südufer des *Avon*, während es im Südwesten bis zur Küste *Dorsets* und im Südosten bis zur Küste *Kents* reicht. Städte wie Bristol, Exeter und Plymouth gehören noch nicht zum Einzugsgebiet von EE, da hier z.B. immer noch ein weit verbreiteter Gebrauch des postvokalischen /r/ vorherrscht.<sup>81</sup> <sup>82</sup> Selbst ehemalige "Hochburgen" des postvokalischen /r/ wie z.B. Winchester, Southampton und Bournemouth sind von EE "eingegenommen" worden, und die traditionellen Akzente von *Kent*, *Surrey*, *Sussex*, *Hampshire*, *Essex* usw. scheinen zu verblassen.<sup>83</sup> Es ist im Südosten Englands der Prozeß einer Akzentnivellierung zu erkennen, der die Stärke der traditionellen Akzente sehr geschwächt hat und als ein Katalysator für die schnelle Verbreitung von EE gilt. Dieses unterstreicht Paul Kerswill in seiner

<sup>79</sup>Vgl. Rosewarne (1994), S.4.

<sup>80</sup>Johnson, "We the folk", in: *The Economist*, 28.9.1996, S.115.

Anmerkung: Der Vorname des Verfassers wird leider nicht genannt.

<sup>81</sup>Vgl. Rosewarne (1994), S.4 und Coggle (1993), S.26-27.

Eine Karte des Verbreitungsgebietes von EE ist auf S.28 in Coggle (1993) abgebildet.

Das von Coggle und Rosewarne dargestellte Verbreitungsgebiet von EE ist jedoch nicht unumstritten. So reduziert z.B. David Crystal den Sprachraum von EE auf die Achse von Oxford-Cambridge-London. (vgl. Eintrag "Estuary English" in der *Cambridge Encyclopaedia of the English Language* von 1995 <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/crystal-2htm>>22.2.1999, (5.3.99).) Künftig zitiert als Crystal (1995).

Keith Batterbee hingegen beschreibt das Einzugsgebiet als einen Umkreis von ca. 150 Kilometern um London herum und bezieht sich hierbei auf Jonathan Hope von der Middlesex University. (vgl. "Subject: estuary english", <<http://www.linguistlist.org/issues/7/7-1602html>>, 7.11.1996, (5.3.99).)

<sup>83</sup>Vgl. Coggle (May 1994).



Studie über Milton Keynes, indem er schreibt, daß es kaum noch möglich sei, einen Sprecher aus Southampton von jemandem aus London, Reading oder Cambridge zu unterscheiden.<sup>84</sup>

Die schnelle geographische Ausdehnung von EE stellt kein ungewöhnliches Verbreitungsmuster für sprachliche Innovationen dar. Da EE sich zunächst im Großraum London etablieren konnte, waren die besten Voraussetzungen für eine Ausbreitung auf ein größeres regionales Umfeld gegeben. Es verhält sich hierbei ähnlich wie in der Mode, bei der die Metropole den Ausgangspunkt und *Trendsetter* für die regionale Verbreitung darstellt. Sie greift zunächst von der Hauptstadt aus auf größere umliegende Städte über. Von dort weitet sich die Verbreitung auf kleinere Städte und Dörfer aus. Natürlich kann der Ausweitungsprozeß nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn die sprachliche Innovation auch als nachahmenswert empfunden wird.<sup>85</sup> Dieses Phänomen stellt Paul Coggle z.B. an der Verdrängung des postvokalischen /r/ dar. Junge Leute legen dieses sprachliche Merkmal oft ab, da sie es mit "Ländlichkeit" und "Bauernhaftigkeit" assoziieren, was ihnen bereits aus Fernsehwerbungen von traditionellen englischen Landprodukten suggeriert wird. Sie möchten sich lieber "offen" und "städtischer" geben, weswegen der metropolitische Akzent von EE gerne angenommen wird.<sup>86</sup>

### 2.5.2 Die soziale Verbreitung von EE

Obwohl EE in linguistisch-"konservativen" Kreisen der Gesellschaft das Stereotyp nachgesagt wird, ein Akzent der unteren Klassen zu sein, muß dieses

---

<sup>84</sup>Vgl. Kerswill, Paul, "Milton Keynes and Dialect Levelling in South-Eastern British English", in: Graddol, David, Leith, Dick & Swann, Joan (Hrsg.), *English: History, Diversity and Change*, London, 1996, S.298-99.

<sup>85</sup>Vgl. Wells (1982/I), S.103.

<sup>86</sup>Vgl. Coggle (1993), S.27-29.

Bild deutlich korrigiert werden.<sup>87</sup> Die soziale Bandbreite der EE-Sprecher zieht sich heutzutage in unterschiedlicher Ausprägung durch alle Gesellschaftsschichten hindurch, was den klassenübergreifenden Charakter des Akzents unterstreicht.<sup>88</sup> Entgegen seines Stereotyps impliziert der Gebrauch der Varietät keineswegs ein niedriges Bildungsniveau und eine wenig qualifizierte Ausbildung. Dieses wird z.B. daran deutlich, daß EE im Ober- und Unterhaus des englischen Parlamentes sowohl von Konservativen als auch Labourabgeordneten gehört werden kann.<sup>89 90</sup>

Selbst im Königshaus werden der ehemaligen Prinzessin von Wales und Prinz Edward eine sprachliche Tendenz zu EE nachgesagt. Dies stellt die Linguistin Katie Wales fest, die eine Studie zu "The Rise and Fall of the *Queen's English*" durchführte. Dieser Befund wurde auch von Michael Russel, dem 2. Vorsitzenden der *Queen's English Society* bestätigt, der vor allem Lady Diana als besonders *esturial* bezeichnete.<sup>91</sup>

Wie bereits in Kapitel 2.4 erwähnt wurde, ist EE als Geschäftssprache in der *City of London* bereits etabliert und manifestiert sich in den Medien und der Werbung.<sup>92</sup> Auch in akademischen Kreisen dringt EE immer weiter vor und wird bereits von manchen Universitätsprofessoren und Lehrern gesprochen.<sup>93</sup>

Am weitesten ist EE bei den jüngeren sozial mobilen Sprechern der Mittelklasse vorzufinden.<sup>94</sup> Hauptsächlich sind es die männlichen Sprecher, die aufgrund der in Kapitel 2.4 erwähnten geschlechtsspezifischen Merkmalen des Akzents ein

---

<sup>87</sup>Vgl. Coggle (1993), S.73.

<sup>88</sup>Vgl. Coggle (March 1993).

<sup>89</sup>Vgl. Rosewarne (1994), S.4.

<sup>90</sup>Als Beispiel seien hier die Abgeordneten Lord Norman Tebbit (vgl. Ezard, John, "New Yorkers catch up on accent that would send Henry Higgins back to his laboratory - innit?" in: *The Guardian*, 22.12.1998, S.18. Künftig zitiert als Ezard (1993).), Ken Livingstone (vgl. Jones, George, "Mandelson in attack on his NEC rival", in: *The Daily Telegraph*, 19.8.1997, S.2.), Tony Blair (vgl. Wynne Jones (1997).) und John Major (vgl. Ezard (1993)).

<sup>91</sup>Vgl. Hymas, Charles, "Young Royals put accent on slang", in: *The Sunday Times*, 10.4.1994, S.5.

<sup>92</sup>Als Beispiel führt Paul Coggle Personen wie Paul Merton, Danny Baker, Jonathan Ross, David Bellamy, Delia Smith, Pauline Quirk, Janet Street-Porter oder Emma Thompson an. (Vgl. Coggle (1993), S.78-79.).

<sup>93</sup>Vgl. Ezard (1997).

<sup>94</sup>Vgl. Gaskell, John & Petre, Jonathan, "Jean Brodie leads fight against Estuary English", in: *The*

besonders markantes EE sprechen. Sie orientieren sich zum größten Teil eher am Cockneyende des Spektrums, während weibliche Sprecher eher eine Tendenz zur RP zeigen.<sup>95</sup> Eine größere Standardkonformität der weiblichen Sprecher stimmt mit den Ergebnissen der meisten soziolinguistischen Untersuchungen überein.<sup>96</sup>  
<sup>97</sup> Umstritten sind jedoch die Ursachen für diese geschlechtsspezifische Differenz, die auch für EE angenommen wird.

Peter Trudgill versucht diese Differenz mit den unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen von Mann und Frau zu erklären, welche sich in der Sprache manifestierten. Die Position der Frau ist seiner Meinung nach in der westlichen Gesellschaft weniger gesichert, als die des Mannes, Frauen seien oft untergeordnet. Es könnte daher sein, daß Frauen ihren Status linguistisch und durch ein äußeres Erscheinungsbild sichern wollen, weshalb sie sich der sozialen Komponente der Sprache bewußter sind. Dieses gilt jedoch hauptsächlich für Frauen ohne Beruf. Den Unterschied zur männlichen Sprachvariation erklärt Trudgill damit, daß Männer in unserer Gesellschaft mehr an ihrem Beruf, Einkommen und vielleicht noch anderer Fähigkeiten beurteilt werden. Da aber die gleiche "Meßlatte" für die meisten Frauen nicht angelegt werden kann, legen sie eher Wert auf die Darstellung ihrer sozialen Zugehörigkeit durch die Sprache.<sup>98</sup> Zusätzlich sei noch ein "Machoeffekt" zu verzeichnen, der besagt, daß ein Mann bei sprachlicher Unkonformität mit dem Standard als "härter" und "maskuliner" gilt.<sup>99</sup>

Trudgill betont jedoch, daß seine Regel nur bei Männern und Frauen aus der gleichen sozialen Klasse zutrifft, welche Sidney noch durch den Zusatz gleiches

---

*Sunday Telegraph*, 16.10.1994, S.6.

<sup>95</sup>Vgl. Coggle (1993), S.86.

<sup>96</sup>Vgl. Chambers, J.K., *Sociolinguistic Theory - Linguistic Variation and its Social Significance*, Oxford, 1995, S.102-103. Künftig zitiert als Chambers (1995).

<sup>97</sup>Vgl. Cheshire, Jenny, *Variation in an English Dialect - Studies in Linguistics*, Cambridge, 1982, S.86, Tabelle 37.

Künftig zitiert als Cheshire (1982).

<sup>98</sup>Vgl. Chambers (1995), S.129-30.

<sup>99</sup>Vgl. Wardhaugh, Ronald, *An Introduction to Sociolinguistics*, Oxford, 1986, S.198. Künftig zitiert als Wardhaugh (1986).

Alter und gleiche Sprachsituation erweitert.<sup>100</sup>

James und Lesley Milroy erklären dieses Phänomen etwas anders, indem sie es hauptsächlich an geographischer und sozialer Mobilität festmachen. In ihrer Studie von Belfast stellten sie fest, daß die Frauen der untersuchten Arbeiterklasse eher zum Standard neigten als die Männer. Dieses wird damit erklärt, daß die Frauen des Belfaster Stadtteils *Ballymacarett* im Gegensatz zu ihren Männern beruflich ein weiter gestreutes soziales Umfeld vorfinden. Zusätzlich liegt ihre Arbeitsstelle geographisch außerhalb *Ballymacarett*s, und es besteht Kontakt zu vielen Menschen, die nicht aus der gleichen Gegend kommen. Dieses verhält sich bei den Männern vollkommen anders, da sie fast alle in der örtlichen Werft arbeiten und sich auch nach Feierabend kaum aus der Nachbarschaft herausbegeben. Bei den Frauen liegt also eine größere soziale und geographische Mobilität vor, die als Ursache für ihr größeres Sprachrepertoire angesehen wird, was es ihnen ermöglicht sich näher am Standard zu orientieren. Daraus läßt sich folgende Regel ableiten: In Gesellschaften, wo Geschlechterrollen stark voneinander differenziert werden, so daß ein Geschlecht eine höhere soziale und geographische Mobilität hat, wird das weniger eingegrenzte Geschlecht über ein größeres linguistisches Variationsspektrum verfügen.

Labov relativiert diesen Ansatz, da er seiner Meinung nach nur für die Arbeiterklasse gelten kann, da in der Mittelklasse Männer und Frauen ungefähr die gleiche soziale und geographische Mobilität haben, Frauen hier aber dennoch mehr zum Standard tendieren.<sup>101</sup> Er versuchte zunächst dieses Phänomen mit dem Stichwort *hypercorrection* zu erklären<sup>102</sup>, er kehrte aber später zu der Haltung zurück, daß alle bisherigen Erklärungsversuche nichts mehr als Spekulationen seien.<sup>103</sup>

Margaret Deuchar versucht den häufigeren Gebrauch der Prestigeformen damit

---

<sup>100</sup>Vgl. Chambers (1995), S.110-112.

<sup>101</sup>Vgl. Chambers (1995), S.113-129.

<sup>102</sup>Vgl. Labov, William, *The Social Stratification of English in New York City*, Washington DC, 1966, S.312.

<sup>103</sup>Vgl. Labov, William, *Sociolinguistic Patterns*, Philadelphia, 1972, S.301-4.

zu erklären, daß Frauen ihre Selbstachtung bei sozialen Kontakten besonders deutlich zeigen. Dieses trifft ihrer Meinung nach vor allem für Gespräche mit Männern zu. Frauen wollen damit oft eine schwächere soziale Position kaschieren, ohne den Gesprächspartner dabei anzugreifen. Es fällt ihr z.B. auf, daß Frauen in der beruflichen Position eines Vorgesetzten im Gespräch mit untergeordneten Männern weniger Prestigeformen benutzen als im Gespräch mit ihresgleichen.<sup>104</sup>

Die Erklärungsversuche von Trudgill, Labov und Deuchar stießen bei Feministen auf scharfe Kritik, da die Position der Frau als unterlegen dargestellt wird. So stellen Katherine und Kermit Hoyenga in ihrer Studie *The Question of Sex Differences: Psychological, Cultural and Biological Issues* eine höhere soziolinguistische Kompetenz von weiblichen Sprechern fest. Diese Überlegenheit begründen sie hauptsächlich mit biologischen Faktoren. In diesem Zusammenhang nennen sie hormonelle, chromosomische, metabolische und neurologische Unterschiede. Doreen Kimura unterstreicht eine biologische Erklärung dieser Position in ihrem Aufsatz "Are men's and women's brains really different?", indem sie eine unterschiedliche Anordnung des Gehirns für eine größere linguistische Kompetenz der Frau verantwortlich macht.<sup>105</sup> Aus diesen Befunden formuliert Chambers folgende Regel:

"... the neuropsychological verbal advantage of females results in sociolinguistic discrepancies such that women use a larger repertoire of variants and command a wider range of styles than men of the same social groups even though gender roles are similar or identical."<sup>106</sup>

Auch wenn erwiesene Unterschiede in der Hirnstruktur und anderen biologischen Faktoren zwischen den Geschlechtern festgestellt werden können, sollte betont werden, daß eine hieraus resultierende soziolinguistische Überlegenheit der weiblichen Sprecher hypothetisch bleibt. Das gleiche gilt ebenso für die Ansätze von Trudgill, Labov und Deuchar. Auch sie können mit ihren Erklärungen die Ursache der geschlechtsspezifischen Abweichung vom Standard nicht

---

<sup>104</sup>Vgl. Deuchar, Margaret, "A pragmatic account of women's use of standard speech", in: Cameron, Deborah & Coates, Jennifer (Hrsg.), *Women in Their Speech Communities: New Perspectives on Language and Sex*, London/New York, 1988, S.27-32.

<sup>105</sup>Vgl. Chambers (1995), S.131-137.

erschöpfend begründen.

Eine weitere mögliche Ursache für einen stärkeren EE Akzent bei Männern könnte aber auch darin liegen, daß EE ein verdecktes Prestige<sup>107</sup> besitzt. Dies ist deswegen in dem Akzent verankert, da EE nicht etwa einen sozialen Status unterstreicht, sondern Solidarität mit einer bestimmten Einstellung und Gruppe bedeutet, die nicht an eine soziale Klasse gebunden ist.<sup>108</sup> Ein solches verdecktes Prestige ist nach Wells eine der beiden Hauptursachen, die für sprachlichen Wandel und seine Verbreitung verantwortlich sind. Er nennt in diesem Zusammenhang das offene Prestige,<sup>109</sup> das der RP anhaftet und von der oberen- und oberen Mittelklasse bestimmt wird. Einen wesentlichen Faktor des sprachlichen Wandels durch offenes Prestige stellen die Frauen der oberen Mittelklasse dar, durch deren Einfluß sich viele Aussprachequalitäten gesellschaftlich auch auf niedrigere Klassen ausgewirkt hätten.

Die andere Ursache des Aussprachewandels sieht Wells hingegen im verdeckten Prestige, das meist von den Männern der mittleren Arbeiterklasse Londons ausgeht. Sie sind quasi *Trendsetter* des verdeckten Prestige, das im letzten Vierteljahrhundert die größte Kraft sprachlicher Veränderung dargestellt hat. Dies wird z.B. daran deutlich, daß sich sprachliche Elemente der mittleren Arbeiterschicht Londons, wie z.B. eine stärkere Glottalisierung, mittlerweile auch in der *Mainstream RP* wiederfinden läßt.<sup>110</sup>

Daher könnte verdecktes Prestige einen wichtigen Hinweis dafür liefern, warum EE mehr von männlichen Sprechern gebraucht wird. Hierin liegt wahrscheinlich auch die Ursache, daß sie sich innerhalb des Akzentkontinuums weniger zur RP hin orientieren als weibliche Sprecher.

Seine klassenübergreifende Verbreitung verdankt EE aber der sozialen Mobilität seiner Sprecher. Dieses Prinzip unterstreicht auch Milroy, für den es gerade die mobilste Gruppe der Gesellschaft ist, die die größte Kraft linguistischer

---

<sup>106</sup>Ebd, S.136-137.

<sup>107</sup>Gemeint ist *covert prestige*.

<sup>108</sup>Vgl. Chambers (1995), S.225.

<sup>109</sup>Gemeint ist *overt prestige*.

<sup>110</sup>Vgl. Wells (1982/I), S.104-105.

Innovation und Verbreitung darstellt. Wenn zusätzlich der Akzent dieser mobilen Gruppe als nachahmenswürdig empfunden wird, kann er sich auf ein sehr großes soziales Spektrum ausweiten.<sup>111</sup> EE hat diesen sozialen Verbreitungsprozeß erfolgreich durchlaufen.

## 2.6 Mögliche Ursprünge von EE

Über die Ursprünge von EE ist nur sehr wenig bekannt, und man kann nur Vermutungen darüber anstellen, welches die wichtigsten Faktoren waren, die zum Emporkommen des Akzentes beigetragen haben.

Paul Coggle sieht dafür zunächst eine Ursache in der Bewegung der Londoner Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele nutzten zu jener Zeit die Möglichkeit des Überbevölkerungsbauprogrammes und zogen aus der Hauptstadt in die ländliche Umgebung. Vor allem nutzten Bürger des *Eastends* diese Möglichkeit, wodurch sie hauptsächlich in die *Home Counties*, manche aber bis nach *Suffolk* kamen. Viele ältere Londoner verwirklichten sich nach ihrer Pension den Traum vom eigenen Haus an der Küste, wobei vor allem die Küste von *Sussex* bevorzugt wurde, manche ließen sich aber auch an die Küste *Kents* oder *East Anglias* nieder. Die meisten behielten dort ihren Akzent bei, der den sprachlichen Einfluß Londons auf Südostengland verstärkte.<sup>112</sup>

David Rosewarne sieht eher soziologische Gründe für die Ursprünge von EE. Er glaubt, daß diese in der Verbreitung der staatlichen Gesamtschulen zu finden sind, die bereits in den siebziger Jahren etabliert wurden und die große Mehrheit der staatlichen Schulen ausmachen. Hier treffen alle Schüler einer Gegend mit heterogenen Lernstandards aufeinander. Auch sprachlich kamen sowohl Schüler mit lokalen Akzenten als auch RP sprechende Schüler zusammen. Sprachlich näherten sich beide Gruppen einander an, was dazu führte, daß die

---

<sup>111</sup>Vgl. Milroy, James, *Linguistic Variation and Change*, Oxford, 1992, S.181-187.

<sup>112</sup>Vgl. Coggle (1993), S.24.

Schulabgänger in Südostengland mehrheitlich EE sprachen. Der sprachliche Einfluß des Freundeskreises setzte sich durch. Heute bekleiden diese Schulabgänger wichtige Positionen des Landes, was zu einer sozialen Ausdehnung des Akzentes führte. Einen ähnlichen Trend sieht er auch in den Privatschulen, in denen die Mehrheit der Schulanfänger zwar RP spricht, sich aber ebenfalls sprachlich den Schülern mit lokalen Akzenten annähert. Auch hier verlassen viele Schüler aufgrund des starken Einflusses des Freundeskreises die Schule als EE-Sprecher.<sup>113 114</sup>

John Wells macht die Ursprünge von EE weder an geographischen noch soziologischen Faktoren fest. Er hält EE keineswegs für eine neue Varietät der englischen Sprache, sondern sieht sie in die lange Tradition des von London ausgehenden sprachlichen Wandels eingebettet:

"Estuary English is a new name. But it is not a new phenomenon. It is the continuation of a trend that has been going on for five hundred years or more - the tendency for features of popular London speech to spread out geographically (to other parts of the country) and socially (to higher social classes) made all the more rapid by radio and television, most of which is broadcast from the London area. The erosion of the English class system and the greater social mobility in Britain today mean that this trend is more clearly noticeable than was once the case."<sup>115</sup>

## 2.7 Der Einfluß von EE auf die RP

Heutzutage und voraussichtlich auch in der näheren Zukunft hat EE den wohl größten Einfluß auf die RP, was auf phonologische und soziologische Aspekte des Akzents zurückzuführen ist.<sup>116</sup>

EE hat sowohl Merkmale der RP als auch Merkmale des Cockney, wobei letzteres die größte Kraft der phonologischen Innovation ausmacht.<sup>117</sup>

---

<sup>113</sup>Vgl. Rosewarne (1994), S.4.

<sup>114</sup>Vgl. Rosewarne, David, "Estuary as a World Language", in: *Modern English Teacher* 5, 1996, S.13-14. Künftig zitiert als Rosewarne (1996).

<sup>115</sup>Wells, John C., "What is Estuary English?", in: *English Teaching Professional*, April 1997, S.47. Künftig zitiert als Wells (April 1997).

<sup>116</sup>Vgl. Rosewarne (1994), S.3.

<sup>117</sup>Vgl. Wells, John C., *Accents of English*, vol. II, Cambridge, 1982, S.301. Künftig zitiert als



Sprachhistorisch gesehen ist diese Aussage keineswegs neu, und sie stellt nach Wells die Fortsetzung eines sprachlichen Trends dar, der auf eine 500 jährige Tradition zurückblicken kann. Auch die RP unterliegt dieser Gesetzmäßigkeit und hat sich aus der Sprache Londons entwickelt.

Im Einfluß von EE auf die RP ist es vor allem das Cockneyende des Kontinuums, das verdecktes Prestige genießt und von dem die größte Kraft des prozeßhaften sprachlichen Wandels ausgeht.<sup>118</sup> So macht John Wells diesen Aspekt hauptsächlich für die sprachliche Veränderung der RP in den letzten 25 Jahren verantwortlich, und er glaubt, daß sich dieser Trend weiter fortsetzen wird.<sup>119</sup>

Wenn aber von Veränderungen der RP gesprochen wird, sollte das Kontinuum der RP betrachtet werden, was von einem solchen Wandlungsprozeß unterschiedlich betroffen ist. John Wells beschreibt dieses Kontinuum, vom "konservativen" Anfang bis zu seinem "progressiveren" Ende in Form der Varietäten von *Upper RP*, *Adoptive RP* und *Mainstream RP*. *Upper RP* ist der linguistisch-"konservativste" Akzent, der nur von manchen Leuten der *Upper Class*, wie z.B. der Königin, älteren Oxfordprofessoren oder Schuldirektoren der renommierten *Public Schools* gesprochen wird. *Adoptive RP* ist eine Varietät der RP, welche von Erwachsenen gesprochen wird, die nicht von Klein auf RP-Sprecher sind. Sie haben sich den Akzent aus Gründen des sozialen Aufstiegs mühsam angeeignet, weswegen sie oft zu Hyperkorrektion und übergenuer Aussprache neigen. Die übrigen Varietäten der RP, die nicht zu den ersten beiden Akzenttypen gehören, faßt Wells unter dem Begriff *Mainstream RP* zusammen, welches ausschließlich von "natürlichen" RP-Sprechern verwandt wird, die diese Varietät schon als Kind gelernt haben.<sup>120</sup> Bei einem "Sprachwandel von unten" durch ein verdecktes Prestige ist zunächst einmal *Mainstream RP* betroffen, bevor es unter gewissen Umständen auch in die *Upper RP* vordringt und letztendlich dann auch von *Adoptive RP*-Sprechern übernommen wird.

Wenn aber ein Sprachwandlungsprozeß durch ein verdecktes Prestige transparent

---

Wells (1982/II).

<sup>118</sup>Vgl. Kapitel 2.5.

<sup>119</sup>Vgl. Wells (1982/I), S.105-106.

gemacht wird und nicht langsam und unterbewußt in den Sprachstandard gelangt, beginnt ein "Tauziehen" zwischen linguistisch-"konservativen" und "progressiven" Kräften, das auch für den Einfluß von EE auf die RP gilt.<sup>121</sup> Der Sprachwandlungsprozeß reflektiert in diesem Fall eine gesellschaftliche Veränderung, da die Annahme eines solchen Akzentes untrennbar mit der Identifikation gewisser Werte verbunden ist. Es wäre denkbar, daß der Einfluß von EE auf die RP eine schwindende Klassengesellschaft dokumentiert.<sup>122</sup>

Es gibt aber auch noch einen anderen Aspekt, der möglicherweise für die Auswirkungen von EE auf die RP verantwortlich ist. Dies ist das Phänomen der *linguistic accomodation*. Hiermit ist eine sprachliche Anpassung an den Kommunikationspartner gemeint, der bereits in Kapitel 2.4 in der Darstellung von EE als Geschäftssprache beschrieben wurde. Durch häufigen Gebrauch einer solchen sprachlichen Angleichung ist es möglich, daß Merkmale des imitierten Akzentes unterbewußt auch in die eigene Sprache übergehen. Dadurch kann sich nach Wells auch ein sprachlicher Wandel von sozial niedrigeren- in sozial höhere Schichten ausbreiten. Das Prinzip der *linguistic accomodation* könnte daher auch für den Einfluß von EE auf die RP gelten, wobei die "Geschäftswelt" Hauptkraft der linguistischen Innovation wäre.<sup>123</sup>

Wie wirken sich aber diese soziologischen Faktoren phonetisch auf die RP aus und welche sprachlichen Merkmale von EE sind bereits Teil der RP? Ohne den Begriff EE zu nennen,<sup>124</sup> erwähnt John Honey den immensen sprachlichen Einfluß der Hauptstadt auf die RP, welcher sich in Merkmalen wie der Glottalisierung des t, der Vokalisierung des *dark l* und der Verschiebung mancher RP Vokale auswirkt.<sup>125</sup> Inwiefern sich die Qualität mancher RP Vokale jedoch geändert hat, beschreibt er nicht näher. Die Glottalisierung des t erscheint jedoch

---

<sup>120</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.279-286.

<sup>121</sup>Vgl. linguistisch-"progressive" und "konservative" Stimmen aus Kapitel 2.2.

<sup>122</sup>Vgl. Wells, (1982/II), S. 46.

<sup>123</sup>Vgl. Aitchison, J., *Language change: Progress or decay?*, Cambridge, 1991, S.70-71. Künftig zitiert als Aitchison (1991).

<sup>124</sup>John Honey spricht von einem Mesolekt zwischen *Cockney* und RP und zitiert den von John Wells geprägten Begriff *Popular London speech* (Honey (1989), S.90-91).

<sup>125</sup>Alle 3 Merkmale sind Teil von EE, auf die im 3. Kapitel näher eingegangen wird.

nur in finaler Position eines Wortes und die Vokalisierung des l-Lautes geschieht nur, wenn es sich um ein *dark l* handelt.<sup>126</sup>

John Wells spezifiziert diese Merkmale noch genauer und fügt noch den Rückgang des schwachen /ɪ/, das intrusive r und die Jot-Koaleszenz hinzu. Mit dem Rückgang des schwachen /ɪ/ in unbetonten Silben bezieht sich John Wells auf zwei Aspekte. Einerseits meint er hiermit eine Ersetzung des /ɪ/ durch /ə/ in präkonsonanter Umgebung, was z.B. an der Bevorzugung der Aussprache des Wortes *visibility* von dem ursprünglichen /ˌvɪzɪ'bɪləti/ zu /ˌvɪzə'bɪləti/<sup>127</sup> ersichtlich wird. Die Ersetzung durch /ə/ wird besonders in den Endungen *-ness*, *-ily*, *-ity*, *-ate* deutlich, zeigt sich aber auch teilweise in *-ed*, *-es*, *-et*, *ace*. Andererseits bedeutet der Rückgang des schwachen /ɪ/ in unbetonten Silben für Wells eine Ersetzung durch /i/ in prävokalischer bzw. finaler Position. Beispiele hierfür bietet die Aussprache der Worte /ˈreɪdiət/<sup>128</sup> und /ˈhæpi/<sup>129</sup>. John Wells führt aber lediglich die Dehnung des schwachen /ɪ/ zu /i/ auf den Einfluß des *Cockney* zurück. Dieses Phänomen bezeichnet er in seinem Buch *Accents of English* als *happy tensing* was er 1982 noch nicht als zur RP gehörig ansah.<sup>130 131</sup> Ein weiteres Merkmal besteht in der Glottalisierung des t-Lautes, welches in der RP lediglich in präkonsonantischer Position gehört werden kann. Der intervokalische Glottalverschluß bleibt dem *Cockney* vorbehalten, wo dieses Merkmal auch seinen Ursprung hat.

In seinem Urteil über die Vokalisierung des l-Lautes ist sich John Wells nicht ganz sicher, inwieweit es schon zur RP gehört. In seinem Werk *Accents of English* schließt er den Gebrauch der Vokalisierung des l-Lautes für die RP vollkommen aus,<sup>132 133</sup> während er es auf einem Symposium in Stockholm aus

---

<sup>126</sup>Vgl. ebd, S.90-96.

<sup>127</sup>Roach, Peter & Hartman, James (Hrsg), Jones, Daniel, *English Pronouncing Dictionary*, 15<sup>th</sup> Edition, Cambridge, 1997, S. 536. Künftig zitiert als *EPD* (1997).

<sup>128</sup>Ebd, S.409.

<sup>129</sup>Ebd, S.226.

<sup>130</sup>Vgl. Wells (1982/I), S.252-253.

<sup>131</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Wells (April 1997), S.47.

<sup>132</sup>Vgl. Wells (1982/I), S.252-253.

<sup>133</sup>Er widerspricht sich jedoch in seinem zweiten Band von *Accents of English*, wo er die

dem Jahr 1991 zu der RP zählt. Mit der Vokalisierung des l-Lautes meint John Wells, daß das *dark l* Allophon des l-Phonems, das nur in präkonsonantaler oder wortfinaler Position vorkommt, seine alveolar-laterale Natur einbüßt und durch einen Vokaltyp des /o/ ersetzt wird. Beispiel hierfür wäre eine phonetische Umschrift von /<sup>h</sup>mIok/ und /<sup>h</sup>mido/ für die Worte *milk* und *middle*.<sup>134</sup>

Ein intrusives r ist in der heutigen RP weit verbreitet. Es kann innerhalb der RP in zwei phonetischen Umgebungen erscheinen. Zum einen ist dieses eine intervokalische Einsetzung zwischen zwei Wörtern, wobei der auslautende Vokal offen bzw. halboffen ist. Beispiele hierfür wären /<sup>h</sup>put ə 'kɒməɪn/ für *put a comma in*, oder /ðɪ aɪ'dɪəɪ əv ɪt/ für *the idea of it*. Zum andern kann ein intrusives r auch intervokalisches innerhalb eines Wortes vor einem Suffix stehen. Voraussetzung hierfür ist ebenfalls, daß der vorangehende Vokal offen bzw. halboffen ist, welches auch die Beispiele /wɪð'drɔ:rəl/ *withdrawal* und /<sup>h</sup>sɔ:rɪŋ/ *sawing* belegen. "Konservative" RP-Sprecher stigmatisieren das Erscheinen in letztgenannter phonetischer Umgebung mehr. Die Ursprünge des intrusiven r liegen ebenfalls im *Cockney*, in dem es auch heute noch weit häufiger gebraucht wird als in der RP, was wahrscheinlich an einem häufigeren Gebrauch des Schwa in unbetonten Silben liegt.<sup>135</sup>

In der RP ist ebenfalls eine stark anwachsende Tendenz zur Koaleszenz des Jot zu bemerken, die sich hauptsächlich bei einem vorhergehenden alveolaren Plosivlaut vollzieht. Für die RP erscheint dieses Phänomen jedoch nur in zwei Positionen. Erstens kann es in informellen Situationen der *Mainstream RP* erscheinen, wenn es bei einem in /a/ oder /t/ auslautenden Wort von einem anlautenden /j/ gefolgt wird. In einem Prozeß der koaleszenten Assimilation können daher *what you want* oder *would you mind* als /<sup>h</sup>wɒtʃu 'wɒnt/ bzw. /<sup>h</sup>wʊdʒu 'maɪnd/ realisiert werden. Bei vorangehendem /t/ kann es aber auch zu

---

Vokalisierung des l-Lautes bei einem vorangehendem Labial wie in /<sup>h</sup>teɪbo/ *table* oder /<sup>h</sup>keəfʊl/ *careful* für RP zugehörig ansieht. (vgl. Wells (1982/II), S.295.)

<sup>134</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Wells (Nov 1994), S.6-7.

<sup>135</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Rosewarne, David, "Pronouncing Estuary English", in: *English Today* 40, Oktober 1994, S.4. Künftig zitiert als Rosewarne (Okt. 1994).

einem Konflikt mit der Glottalisierung des auslautenden t-Lautes kommen, bei dessen Realisierung eine Jot-Koaleszenz entfällt, was das Beispiel /<sup>h</sup>wɒ? ju/ für *what you* unterstreicht. Diese Formen werden jedoch in formelleren Situationen vermieden. Zweitens kommt es fast immer zu Jot-Koaleszenz in *Mainstream RP*, wenn es sich um die Erscheinungsform in einer unbetonten Silbe handelt. So werden Worte wie *perpetual* und *graduate* von einer großen Mehrheit als /pə'petʃuəl/ und /'grædʒuət/ realisiert, während diese Formen in der dreizehnten Ausgabe des *EPD* noch nicht akzeptiert wurden.

Innerhalb einer betonten Silbe schließt John Wells das Erscheinen der Jot-Koaleszenz für die RP noch aus. Er ist sich jedoch dessen bewußt, daß in dem von ihm geprägten Begriff *Near RP* durchaus Formen wie /<sup>h</sup>dʒu:k/ *duke* oder /<sup>h</sup>tʃu:zdeɪ/ *Tuesday* vorkommen und starken Einfluß auf die RP ausüben.<sup>136</sup>

Diesen Standpunkt änderte John Wells aber in seinem Vortrag auf dem *British Association annual Festival* in Cardiff, wo er dieses Merkmal ebenfalls als Änderung für die RP akzeptiert, welches durch sein Beispiel /tʃu:zdeɪ/ *Tuesday* deutlich wird.<sup>137</sup> Die Möglichkeit der Jot-Koaleszenz in betonten Silben wird auch in der 15. Ausgabe des *EPD* durch die Worte /<sup>h</sup>tʃu:n/<sup>138</sup> *tune* oder /<sup>h</sup>dʒʊəɪɪŋ/<sup>139</sup> *during* deutlich. Auch diese Formen haben im *Cockney* ihren Ursprung, die über EE in die RP eingegangen sind.<sup>140</sup>

John Wells bemerkt auch eine stärkere Aspiration in der *Mainstream RP* für die Plosivlaute /p/, /t/ und /k/. Sie werden jedoch nur im Anlaut bei betonten Silben aspiriert.<sup>141 142</sup>

---

<sup>136</sup>Bis hierhin orientiert sich die Arbeit an Wells, John C., "The Cockneyfication of RP?", in: Melchers, Gunnel & Johannesson, Nils-Lennart (Hrsg.), *Nonstandard varieties of language - Papers from the Stockholm Symposium 11-13 April 1991*, Stockholm, 1994, S.198-205.

Vgl. ebenfalls <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/cockneyf.htm>>27.11.1998, (17.3.1999) Künftig zitiert als Wells (April 1991).

<sup>137</sup>Vgl. Wells, John C., "Our changing pronunciation", <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/cardiff.htm>>, 23.9.1998, (15.3.1999). Künftig zitiert als Wells (Sep. 1998).

<sup>138</sup>*EPD*, S.509.

<sup>139</sup>Vgl. ebd, S.156.

<sup>140</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Rosewarne (Okt.1994), S.4.

<sup>141</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.294.

Auch für das Vokalsystem der RP sind einige Innovationen durch den Einfluß des *Cockney* und EE zu bemerken. Bei den Langvokalen berichtet Wells von einer Verschiebung des RP /ɔ:/ zu einer geschlosseneren Position mit schwächerer Lippenrundung. Bei manchen Sprechern führt dieses zu einer zentraleren Tendenz, die in einer Diphthongierung zu /ɔə/ in finalen Positionen erscheinen kann.<sup>143 144</sup> Auch das /u:/ hat in der *Mainstream RP* eine Tendenz zum Zentrum des Vokalraumes.<sup>145 146</sup>

Der RP Kurzvokal /ɪ/ wird vor allem bei jüngeren Sprechern offener und zentraler ausgesprochen.<sup>147 148</sup> Auch bei /æ/ ist eine offenere und zentralere Aussprache zu bemerken, so daß Realisationen von /<sup>h</sup>bæŋk/ als /<sup>h</sup>baŋk/ oder dem weiter hinten gelegenen /<sup>h</sup>bæŋk/ möglich sind. Diese Tendenz des /æ/ vermutet John Wells durch eine von /ɪ/ oder /e/ ausgelösten *push chain* oder *drag chain* erklären zu können.<sup>149</sup> In einer *push chain* verläßt ein Vokal seinen ursprünglichen Platz im Vokalraum z.B. in eine offenere Position. Er rückt hiermit näher an die Grenze eines anderen Vokals, der sich aus Absetzungsgründen ebenfalls in die gleiche Richtung bewegt und so auch an die Grenze eines anderen Vokals stößt und hierdurch eine Kettenreaktion hervorruft, die zu einer Verschiebung der Vokale führt. Bei einer *drag chain* verhält es sich umgekehrt. Ein Vokal verläßt seinen ursprünglichen Platz im Vokalraum in eine bestimmte Richtung, wodurch er eine Lücke hinterläßt. Auf diese Lücke hin bewegt sich dann ein angrenzender Vokal, der dann ebenfalls eine Lücke hinterläßt und so einen angrenzenden Vokal anzieht. Vokalverschiebungen werden meist durch *push chains* oder *drag chains* ausgelöst, manchmal ist aber auch eine Kombination der beiden Vorgänge für eine Vokalverschiebung

---

<sup>142</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Coggle (1993), S.43.

<sup>143</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.293.

<sup>144</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Coggle (1993), S.32.

<sup>145</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.294.

<sup>146</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Wells, John C., "Transcribing Estuary English: A Discussion Document", in: *Speech, Hearing and Language* 8, 1994, S.264. Künftig zitiert als Wells (1994).

<sup>147</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.291.

<sup>148</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.5.

<sup>149</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.292.

verantwortlich.<sup>150</sup> Für die Verschiebung der vorderen Vokale der RP liegt jedoch die Vermutung einer von /ɪ/ oder /ə/ ausgelösten *push chain* recht nahe, da sich ebenfalls /æ/ in eine offeneren und zentralere Position bewegt.

Auch für die Diphthonge /aɪ/ und /aʊ/ stellt John Wells eine Verschiebung in den hinteren Vokalraum fest. In der *Mainstream RP* wird der erste Teil der Diphthonge von /a/ bis /ɑ/ realisiert. Für manche RP Sprecher soll sogar eine Qualität von /ɑ/ für den Diphthong /aɪ/ vorliegen. Es gilt aber die Regel, daß der erste Teil des Diphthongs von /aʊ/ niemals weiter vorn realisiert wird als der erste Teil des Diphthongs /aɪ/. Der Diphthong /æ/ kann in seinem ersten Teil auch durch /ʊə/ realisiert werden. Für den zweiten Teil beider Diphthonge gilt, daß nur wenig Lippenrundung stattfindet.<sup>151 152</sup>

Für den Diphthong /ʊə/ bemerkt John Wells eine Tendenz zur Monophthongisierung mit zwei Realisationsmöglichkeiten. Immer mehr RP-Sprecher tendieren bei der Aussprache von /ʊə/ zu /ɔ:/, was das Beispiel <sup>153</sup> /ˈtɔ:/ *tour* /tʊə/ an einer Verschmelzung des Diphthongs zum Monophthong /ɔ:/ deutlich macht. Diese Tendenz zur Monophthongisierung trifft aber nicht im gleichen Maße für Worte zu, die einen konsonantischen Anlaut haben, der von /j/ gefolgt wird. Dieses zeigt das Beispiel <sup>154</sup> /ˈfjʊəriəs/ *furious*, wo das *EPD* immer noch die Aussprache /ʊə/ vor /ɔ:/ bevorzugt. Beide Realisationsmöglichkeiten werden jedoch als Aussprachemöglichkeiten für die RP gegeben.<sup>154 155</sup> Als zweite Realisationsmöglichkeit des Diphthongs /ʊə/ gibt Wells eine Monophthongisierung zu einem /u:/ vor einem intersilbischen /r/ an, was das Beispiel <sup>156</sup> /ˈdʒʊəri, ˈdʒu:-/ *Jewry* zeigt.<sup>157 158</sup>

---

<sup>150</sup>Vgl. Aitchison (1991), S. 154-159.

<sup>151</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.292

<sup>152</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.5. und Wells (Nov. 1994), S. 4.

<sup>153</sup>*EPD*, S.502.

<sup>154</sup>*EPD*, S.202.

<sup>155</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.287.

<sup>156</sup>*EPD*, S.273.

<sup>157</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.289.

<sup>158</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Rosewarne (Okt.1994), S.5-6.

Auch der Diphthong /ɔɪ/ weist eine Tendenz zu einer offeneren Ausgangsposition auf. John Wells zeigt für den ersten Teil des Diphthongs eine Bandbreite von /ɔ/ bis /ɒ/.<sup>159 160</sup>

In den bis hierher beschriebenen Veränderungen der RP zeigen sich drei phonologische Merkmale, die sich in den Prinzipien der Lenisierung, Assimilation und Zentralisierung zeigen. Lenisierung zeigt sich z.B. in der Glottalisierung des t oder der Vokalisierung des l-Lautes. Beide Konsonanten werden mit weniger Kraftaufwand produziert, haben eine geringere Spannung, eine weniger vollständige Schließung der Artikulatoren und einen geringeren Luftdruck. Dieses führt für die Glottalisierung des t-Lautes zu einer Elision, während die Artikulation des *dark l* Allophon des l-Phonems vokalisiert wird. Die Zungenspitze bleibt bei beiden Realisationen weniger beweglich und wird nicht an den Zahndamm gehoben.

Bei der Verschiebung der Vokale kann man zwar nicht von Lenisierung sprechen, da dieser Begriff nur bei Konsonanten gebraucht wird, man kann aber trotzdem von einer ähnlichen Tendenz sprechen, die sich in einer Verschiebung zum Zentrum des Vokalraumes äußert. Diesen Vorgang könnte man vielleicht mit "Entspannung"<sup>161</sup> der Vokale bezeichnen, denn die Zunge bleibt im Zentrum des Vokalraumes entspannt und muß weder gesenkt noch gehoben werden.

Bei der Jot-Koaleszenz handelt es sich um eine Assimilation der alveolaren Plosivlaute an das /j/, was sie zu post-alveolaren Affrikaten verschmelzen läßt.

Sowohl die Lenisierung, Zentralisierung der Vokale und Diphthonge als auch die Assimilation weisen gemeinsam einen geringeren artikulatorischen Aufwand auf. Dieses deutet nach John Wells auf einen natürlichen Sprachwandel hin, dem das *principle of least effort* zugrunde liegt. Dies bedeutet, daß aufgrund der Bequemlichkeit ein möglichst geringer artikulatorischer Aufwand dennoch zu einer verständlichen Sprache führt.<sup>162</sup> Es geht hierbei um phonetische

---

<sup>159</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.293.

<sup>160</sup>Für den Einfluß von EE vgl. Rosewarne (1996), S.15.

<sup>161</sup>Laxed

<sup>162</sup>In einem geringeren artikulatorischen Aufwand durch das *principle of least effort* könnte



Simplifizierungen, welche ihre größte Vereinfachung in der Elision dokumentiert, was z.B. die Glottalisierung des t-Lautes zeigt. Sprachhistorisch ist dies keineswegs ein neues Phänomen, wenn man nur an den Verlust des postvokalischen r denkt, welches zwar noch im *General American* vorhanden ist, aus der RP jedoch vollkommen verdrängt ist.<sup>163</sup>

Auch die Vokalisierung des *dark l* kann als Phänomen eines natürlichen Sprachwandels angesehen werden, da hierbei lediglich das Heben des hinteren Zungenteils fortgeführt wird, welches die phonetische Eigenschaft des *dark l* Allophons ausmacht, wodurch eine Überführung in einen Vokal bzw. Halbvokal erfolgt.<sup>164</sup>

In den jeweils beschriebenen phonetischen Umgebungen zählt John Wells die Glottalisierung des t-Lautes, die Vokalisierung des *dark l*, das intrusive r, den Rückgang des schwachen /ɪ/, die Jot-Koaleszenz und auch vokalischen Verschiebungen mit zur RP. Er macht aber gleichzeitig deutlich, daß die Häufigkeit des Auftretens dieser Merkmale in soziolinguistischer Abhängigkeit zu der sozialen Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, Alter und Sprechsituation steht. Unter der Berücksichtigung dieser Aspekte und dem *principle of least effort* wird ein Wandel der RP durch das verdeckte Prestige des am Cockneyende des Kontinuums orientierten EE deutlich.

"But my preference is for a sociolinguistic definition of RP, which entails recognizing the possibility of change. And some of the changes, it seems clear, can reasonably be attributed to influence from Cockney -- often overtly despised, but covertly imitated."<sup>165</sup>

EE übt soziologisch durch seine Klassenlosigkeit und durch verdecktes Prestige einen großen Einfluß auf die RP aus, was phonetisch durch das *principle of least effort* unterstützt wird. Wenn man RP nun im Sinne von John Wells als "educated British pronunciation" der *Upper* und *Upper Middle Class* definiert, kann man

---

durchaus ein Grund gesehen werden, warum EE in linguistisch "konservativen" Kreisen oft als faule, undeutliche und deformierte Sprache angesehen wird. (vgl. Coggle (1993), S.87-88) und Kapitel 2.2.

<sup>163</sup>Aitchison nennt im Kontext des *ease of effort* Prinzipes, einen natürlichen Sprachwandel, der sich zum Beispiel auch in der Elision von den Wortendungen /p/, /t/, /k/ der französischen Sprache vollzogen hat. Das gleiche Phänomen tritt auch für Chinesisch, Maori und andere Sprachen auf. (vgl. Aitchison (1991), S.124-126).

<sup>164</sup>Vgl. Wells (1982/I), S.94-95.

heute schon zumindest für die *Mainstream RP* erkennen, daß einige phonetische Merkmale des EE bereits Teil der RP geworden sind.<sup>166</sup> Es ist durchaus zu erwarten, daß sich dieser Trend weiterhin fortsetzen wird und der Wandlungsprozeß der RP noch nicht beendet ist. Dies vermutete John Wells bereits 1982, bevor der Begriff EE überhaupt geprägt wurde:

"With the loosening of social stratification and the recent trend for people of working-class or lower middle-class origins to set the fashion in many areas of life, it may be that RP is on the way out. By the end of the century everyone growing up in Britain may have some degree of local accent. Or, instead, some new non-localizable but more democratic standard may have risen from the ashes of RP: if so, it seems likely to be based on popular London English."<sup>167</sup>

Diese gewagte Vermutung von John Wells aus dem Jahr 1982 greift das nächste Kapitel auf und beschäftigt sich mit der Frage, ob RP durch EE als Standard von morgen ernsthaft gefährdet ist.

## 2.8 EE - Die RP der Zukunft?

Der Einfluß von EE auf die RP ist, wie im vorherigen Kapitel gezeigt wurde, recht groß, und die Vermutung liegt nahe, daß sich dieser Trend auch für die nahe Zukunft fortsetzen wird. Aus diesem Grund werden zunächst Einschätzungen von Linguisten aufgeführt, die eine Prognose für den zukünftigen Einfluß auf die RP abgeben.

James Calvert Scott von der Utah State University prognostiziert, daß EE nicht nur als Geschäftssprache RP im frühen nächsten Jahrhundert ersetzen wird. Hiermit stimmt auch David Rosewarne überein, der glaubt, daß EE das RP von morgen ist, was er auf den bereits erwähnten Akzentangleichungsprozeß in den Schulen von heute zurückführt, der seiner Meinung nach Auswirkungen auf alle gesellschaftlichen Bereiche nach sich zieht, in die diese EE sprechenden Schüler vordringen werden. Dies wird sich auch direkt auf die Geschäftswelt auswirken,

---

<sup>165</sup>Wells (April 1991), S.205.

<sup>166</sup>Vgl. Wells (1982/I), S.117-118.

<sup>167</sup>Ebd, S.118.

in die diese Schulabgänger als Sprecher des Akzentes eingehen. Rosewarne glaubt daß EE schon in der heutigen Zeit weiter verbreitet und einflußreicher ist als *Advanced RP*.

Auch Gimson sieht in der Zukunft Schwierigkeiten für die Aufrechterhaltung der momentanen RP, da diese vor allem bei der jüngeren Generation auf so große Ablehnung stößt und wenig verbreitet ist. Tom McArthur erkennt vor allem für die Mittelklasse des Großraum Londons die Möglichkeit, daß EE RP verdrängen kann, während Paul Kerswill der Meinung ist, daß EE RP ganz ersetzen könne. Der Linguist Randolph Quirk bezieht im Gegensatz zu den genannten Sprachwissenschaftlern eine vollkommen andere Stellung. Er ist der Meinung, daß EE eine reine Modeerscheinung ist, deren soziale Verbreitung mit dem sozialen Aufstieg einiger Yuppies aus dem Gebiet um *Essex* aus den 80er Jahren zusammenhängt. Er glaubt, daß die Popularität des Akzentes genauso nachlassen wird, wie *Scouse* unter Jugendlichen mit dem Fall der Beatles. Nach Scott sind sich die meisten britischen Linguisten darüber einig, daß EE eine wichtige Kraft darstellt, die die RP in der Zukunft zumindest beeinflussen wird, oder sie vielleicht sogar in manchen Regionen ersetzen kann.<sup>168</sup>

Auch Paul Coggle stützt diese Prognosen, indem er glaubt, daß EE als sprachliche Reflexion einen gesellschaftlichen Umbruch darstellt, der sich ohnehin nicht mehr aufhalten läßt. EE steht seiner Meinung nach für eine nicht klassenbewußte Gesellschaft, die sich auch im modernen England in Zukunft durchsetzen wird.<sup>169</sup> Diese Auffassung unterstreicht auch David Crystal in seinem Eintrag von EE in der *Cambridge Encyclopaedia of the English Language*:

"What seems to be happening, however, is the gradual replacement of one kind of standard by another -- a process which was characterized by several newspaper commentators in 1993 as the linguistic cornerstone of a future classless British society."<sup>170</sup>

David Rosewarne geht in seinem Artikel "Estuary as a World Language" sogar noch einen Schritt weiter:

---

<sup>168</sup>Vgl. Scott (1995), S.43.

<sup>169</sup>Vgl. Houghton, Emma, "It's not what you say, it's the waythat you say it", in: *The Independent*, 15.10.1997, S.3.

"If present trends continue, this new variety may displace RP and become the reference accent for British English. This has prompted a debate on the use of EE internationally, particularly on its possible use as a model of pronunciation used in the teaching of EFL around the world."<sup>171</sup>

Bei seiner Betrachtung von EE als internationaler Verkehrssprache zählt er zunächst die Vorteile von EE auf, die der Akzent für Fremdsprachenlerner mit sich bringt. Hierbei nennt er z.B. den Vorteil des vokalisiertem l- Lautes, der fernöstlichen Sprechern und Franzosen entgegenkäme und die Vereinfachung, daß zwischen identischen Nomen und Verben wie z.B. *import* keine Betonungsveränderung in EE vorläge. Er relativiert die Vorteile von EE als Aussprachestandard der Fremdsprachen, da der Akzent erstens im Ausland wenig angesehen sei.<sup>172</sup> Zweitens seien die vorhandenen Lehrmaterialien fast ausschließlich an der RP orientiert sind. Sollte sich diese Situation jedoch in einer steigenden internationalen Nachfrage ändern, wäre es durchaus denkbar, EE als internationale Verkehrssprache zu lehren.<sup>173</sup>

John Wells rät in dieser Frage international zur Aufrechterhaltung der RP als Aussprachestandard. Er begrüßt jedoch Neuerungen einer modernisierten RP, die z.B. die Glottalisierung des t-Lautes in bestimmten phonetischen Umgebungen suggeriert. Auf die Frage, ob EE RP in der Zukunft ersetzen wird, antwortet Wells damit, daß dies von der Definition der RP abhinge. Er selbst definiert RP soziolinguistisch als die Aussprache der gesellschaftlich höheren Schichten, wie auch immer dieser Aussprachestandard zu einer bestimmten Zeit sein mag. So gesehen verändert sich die RP in regelmäßigen Abständen, was momentan durch EE beeinflusst wird. Dies ändert jedoch nichts daran, daß der Begriff der RP beibehalten wird.<sup>174</sup>

Es sollte aber nicht vergessen werden, daß EE geographisch an den Süden bzw.

---

<sup>170</sup> Vgl. Crystal (1995).

<sup>171</sup> Rosewarne (1996), S.15.

<sup>172</sup> Rosewarne führte eine Vergleichsstudie der internationalen Angesehenheit von *General American*, RP, *Australian English* und EE durch, wobei er die *matched guise technique* verwandte. In der Endauswertung von Fremdsprachenlernern aus 33 Nationen aus 4 Kontinenten belegte EE knapp hinter *Australian English* den letzten Platz. (vgl. Rosewarne (1994), S.8).

<sup>173</sup> Vgl. Rosewarne (1996), S.16.

<sup>174</sup> Vgl. Wells, John C., "EE FAQs - Frequently asked questions about Estuary English", <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wellsee-faqs-jcw.htm>>, 28.1.1999, (25.3.1999) Künftig zitiert

Südosten Englands angebunden ist. Falls immer mehr Merkmale dieses Akzentes in die RP übergangen, was zumindest für das Verbreitungsgebiet von EE zu erwarten ist, verlöre die RP eine ganz entscheidende Eigenschaft, die für die Definition von RP vielleicht sogar unabdingbar ist, denn es handelt sich bei diesem Akzent um einen reinen Soziolekt, der an keine regionale Herkunft gebunden ist. Daher stellt sich die Frage, ob der Begriff RP überhaupt noch aufrecht erhalten werden kann, wenn RP in Zukunft immer mehr durch EE ersetzt wird. Es bleibt eine Frage der Definition.

### 3. Linguistische Merkmale von EE

Es gibt zahlreiche Beschreibungen von EE-Merkmalen, die in Zeitungsartikeln wiedergegeben wurden, wobei es sich aber leider oft um Mißverständnisse handelt.<sup>175</sup> Eine umfassende und systematische Darstellung dieser Merkmale, die die Varietät von EE ausmachen, wird nur von den Linguisten Rosewarne, Coggle und Wells gegeben. Aus diesem Grund beschränkt sich die Arbeit auf die Darstellung dieser drei Sprachwissenschaftler. Sie sind sich zwar in vielen Merkmalen einig, weisen aber durchaus entscheidende Unterschiede auf, die die Frage aufwerfen, ob es sich bei der Varietät um einen Akzent oder um einen Dialekt handelt. Die Darstellung der Modelle beginnt mit phonetischen Merkmalen der Konsonanten, Vokale und Diphthonge und fährt, falls dies vorhanden ist, mit lexischen und grammatischen Merkmalen fort.

---

als Wells (Jan. 1999).

<sup>175</sup>John Wells wirft vielen Reportern eine oberflächliche Berichterstattung vor, weil diese oftmals ein zu geringes phonetisches Verständnis haben, um EE Merkmale korrekt darzustellen. Dieses wird zum Beispiel an Charles Arthurs Artikel "Estuary English is talk of the nation" aus *The Independent* vom 9.10.1998 deutlich. Hier werden gesondert Aussprachemerkmale von EE im Vergleich zur RP dargestellt, die sich auf einen Vortrag von John Wells auf dem *British Association annual Festival of Science* in Cardiff vom 9. September 1998 bezieht. (vgl. Wells (Sep. 1998)) Kaum ein Aussprachemerkmal wird in diesem Artikel korrekt wiedergegeben, was zusammen mit anderen Artikeln zu einer weiteren Verwirrung führt, welche Merkmale zu EE gehören. (Persönliches Gespräch mit John Wells vom 11.11.1998 in London) Künftig zitiert als "Gespräch Wells".

### 3.1 Das Modell Rosewarne

#### a) Konsonantische Merkmale:

- Die Vokalisierung des *dark l* Allophon des l-Phonems ist nach Rosewarne nicht alveolar, da die Zungenspitze bei der Artikulation des Lautes keinen Kontakt mit dem Zahndamm hat, was zu einer vokalischen Realisation führt. Sie erscheint postvokalisch in finaler Silbenposition vor einem Konsonanten. Deshalb erscheint die Vokalisierung des *dark l* z.B. in dem Wort *drizzle*<sup>176</sup>, während sie aufgrund der oben genannten Regel in dem Adverb *drizzly* nicht erscheinen kann. In finaler Wortposition kommt es durch den vorangehenden Vokal zu einer leichten Diphthongierung wie z.B. in dem Wort *eel*.<sup>177</sup>
- Die Glottalisierung des /t/ und /d/ ist in EE häufiger anzutreffen als in der RP, jedoch weniger als im *Cockney*.<sup>178</sup> Sie findet meist in einer finalen Silbenposition vor einem folgendem Konsonanten statt, wie z.B. in *Scotland* /'skɒʔlənd/, oder sie geschieht in finaler Wortposition wie z.B. in *but* /'bʌʔ/. Intervokalische Glottalisierungen wie in *butter* /'bʌʔə/ sind hingegen Merkmal des *Cockney*.
- Wenn das /t/ nicht glottalisiert wird, hört es sich bei den meisten EE-Sprechern wie das RP /t/ an. Eine Minderheit spricht es jedoch folgendermaßen aus: Der Kontakt der Zungenspitze ist viel entspannter als in der RP. Der Luftstrom gerät durch eine enge Rille in der Zungenmitte, was Reibung zwischen Zunge und Zahndamm verursacht. Der Luftstrom hat eine stärkere Ausströmung als bei /t/ und ist vergleichbar mit /s/. Der entstehende Affrikat könnte als /ts/ dargestellt werden. Wenn das anlautende /t/ von dem Semivokal /w/ gefolgt wird, kann es wie in *twenty* als /tʃwenti:/ realisiert

---

<sup>176</sup>Das Schwa steht als vokalisches Phonem vor dem wortfinalen l-Laut, der daher vokalisiert wird. Rosewarne transkribiert hier /'drɪzɹw/. Er schlägt das Symbol [w] für die phonetische Darstellung der Vokalisierung des *dark l* vor.

<sup>177</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.3-4.

<sup>178</sup>Vgl. Rosewarne (1994), S.5.

werden. Ähnlich verhält es sich mit dem anlautenden und postvokalisch medialen /st/ wie in *station*, welches in EE als /<sup>h</sup>staiʃən/ transkribiert werden könnte.<sup>179</sup>

- Eine Auslassung des Jots tritt in EE oft nach Alveolarlauten auf, wie z.B. in *news* /<sup>h</sup>nu:z/ oder *assume* /ə<sup>h</sup>s<sup>h</sup>u:m/. Nach alveolaren Frikativlauten ist dies auch sehr häufig in der *General RP* der Fall, obwohl die Beibehaltung des /j/ meist noch als Hauptausspracheform der RP angegeben wird. Dies verdeutlichen auch die Beispiele von *assume*, *presume* oder *pursue*, bei denen eine Auslassung des Jot nur als Variante angegeben wird.<sup>180 181</sup>
- EE unterscheidet sich in der Aussprache von RP /tj/ oder /dj/ in Initialpositionen durch die Jot-Koaleszenz wie in *tune* /<sup>h</sup>tʃu:n/, *dune* /<sup>h</sup>dʒu:n/ oder *Tuesday* /<sup>h</sup>tʃu:zdeɪ/.<sup>182</sup> Rosewarne vermutet, daß das anlautende /tj/ oder /dj/ der RP in Zukunft durch die Hauptaussprache von /tʃ/ und /dʒ/ ersetzt wird. Die anlautende Jot-Koaleszenz setzt sich auch vom *Cockney* ab, wo nach Alveolarlauten meist eine Auslassung des Jot wie z.B. in *tune* /<sup>h</sup>tu:n/ stattfindet.
- Für Rosewarne hat das /r/ in EE auch eine andere Qualität als in der RP. Es ist dem *General American* /r/ ähnlich, hat aber keine Retroflexion<sup>183</sup>. In der *General RP* wird die Aussprache des /r/ durch ein Heben der Zungenspitze an den hinteren Teil des oberen Zahndamms und eine Senkung des mittleren Zungenteils realisiert. Hiervon hebt sich das EE /r/ insofern ab, als daß die Zungenspitze gesenkt und der mittlere Zungenteil bis kurz vor den weichen Gaumen angehoben wird, ohne ihn jedoch zu berühren. Hierdurch entsteht ein nicht retroflext und reibungsloser Laut.<sup>184</sup>

---

<sup>179</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.4.

<sup>180</sup>EPD, S.34, 395, 404.

<sup>181</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.4.

<sup>182</sup>Dieses stimmt nicht mehr mit den Aussprachemöglichkeiten der 15. Ausgabe des EPD überein, wo die Jot-Koaleszenz zwar nicht als Hauptaussprache der RP angegeben ist, jedoch als Variante vorkommt.

<sup>183</sup>In Rosewarne (1996) wird auf S. 15 hingegen leichte Retroflexion angegeben.

<sup>184</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.4

- Auch das intrusive /r/, das intervokalisches zwischen zwei Silben nach einem vorangehenden /ɔ:/ stehen kann, ist nach Rosewarne ein Merkmal von EE.<sup>185</sup>

#### b) Vokalische Merkmale:

##### Kurzvokale:

- Teilweise wird in finalen postkonsonantischen Positionen das RP /ɪ/ durch ein /i:/ ersetzt. So würde RP *very pretty* /<sup>1</sup>veri 'prɪti/ zu /<sup>1</sup>veri: 'prɪti:/.
- Das /ɪ/ kann in EE auch zu /i:/ werden, wenn das Präfix *re-* nicht für "wieder/erneut" steht, wo es ja auch in der RP gedehnt wird. Daher ist die Aussprache für *reheat* /<sup>1</sup>ri:'hi:t/ für EE und RP gleich, während RP /ɪ/ in Worten wie *resist* nur in EE zu /<sup>1</sup>ri:'zɪst/ gedehnt wird. Weitere Beispiele für EE /ri:/ sind *regret, repeat, repute, revolt* oder *reward*.
- Auch das RP /ɪ/ kann im Präfix *de-* wie z.B. in *deter* /dɪ'tɜ:/ in EE zu /<sup>1</sup>di:'tɜ:/ bzw. /<sup>1</sup>di:tɜ/ gedehnt werden. Diese Regel greift auch dann, wenn *de-* nicht für das deutsche Präfix von *ent-* steht, wo es ja auch in der RP, wie z.B. in *demystify* /<sup>1</sup>di:'mɪstɪfaɪ/ gedehnt wird.
- Das RP /æ/ ist in EE weniger offen und wird von einem Gleitlaut gefolgt, den Rosewarne phonemisch als /æə/ bzw. /æɪ/ darstellt, so daß RP /<sup>1</sup>bæd/ zu EE /<sup>1</sup>bæəd/ oder /<sup>1</sup>bæɪd/ wird.
- Der finale Vokal /ʊ/ kann in EE zu /u/ gedehnt werden.

##### Langvokale:

- RP /i:/ wird in EE zu /ɔɪ/ diphthongiert, so daß aus RP *sea* /<sup>1</sup>si:/ die EE Realisation von /<sup>1</sup>sɔɪ/ wird.<sup>186 187</sup>

---

<sup>185</sup>Vgl. ebd, S.6.

<sup>186</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.5.



- Auch RP /u:/ wird in EE zum Diphthong /əu:/, wie z.B. in EE *blue* /<sup>1</sup>bləu:/.
- In manchen Positionen<sup>188</sup> wird auch das RP /ɔ:/ zentralisierend in den Diphthong /ɔə/ überführt. Als Beispiel hierfür führt er *drawer* /<sup>1</sup>drəə/ an.

#### Diphthonge:

- RP /eɪ/ wird zu /ai/<sup>189</sup>, so daß der zweite Teil des Diphthongs einen gedehnten Gleitvokal ausmacht. Hierdurch wird z.B. die Aussprache von RP *sigh* und EE *say* homophon. Die EE-Realisation von *say* /<sup>1</sup>sai/ hebt sich auch von der Cockneyaussprache /<sup>1</sup>sʌɪ/ ab.<sup>190</sup>
- RP /aɪ/ erfährt in EE eine stärkere Nasalierung des ersten Teils des Diphthongs und wird zu /aɪ/<sup>191</sup> wie z.B. in /<sup>1</sup>praɪs/.
- RP /əʊ/ wird zu EE /ʌʊ/, so daß aus RP *ghost* /<sup>1</sup>gəʊst/ EE /<sup>1</sup>gʌʊst/ wird.
- Der RP Diphthong /aʊ/ wird in EE zu /ʌʊ/, so daß aus RP *mouth* /<sup>1</sup>maʊθ/ EE /<sup>1</sup>mʌʊθ/ wird.<sup>192193</sup>
- Zu einer Triphthongierung kommt es nach Rosewarne bei der Realisation des RP Diphthongs /ɔɪ/, was in EE zu /awɪ/ wird.<sup>194 195</sup>
- Ebenso wird der RP Diphthong /ɪə/ in den EE Triphthong /ɜɪə/ überführt. So wird aus RP *near* /<sup>1</sup>nɪə/ EE /<sup>1</sup>nɜɪə/.
- Auch der RP Diphthong /eə/, wie in *square* /<sup>1</sup>skweə/, wird in EE zu /<sup>1</sup>skweɪə/ triphthongiert, während es in schnellem EE zu /<sup>1</sup>skwɜ:/ monophthongisiert wird.<sup>196197</sup>

<sup>187</sup>In Rosewarne (1996) erfährt der zweite Teil des Diphthongs noch eine Dehnung zu /ɔi:/.

<sup>188</sup>In Rosewarne (1996) beschränkt er die Diphthongierung auf finale Positionen (S.15).

<sup>189</sup>In Rosewarne (1996) korrigiert er diese Aussage zu dem Diphthong /aɪ/ (S.15).

<sup>190</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.5.

<sup>191</sup>Vgl. Rosewarne (1996), S.15.

<sup>192</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.5.

<sup>193</sup>In Rosewarne (1996) korrigiert er diese Aussage zu eine EE-Realisation von /eəʊ/.

<sup>194</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.5.

<sup>195</sup>In Rosewarne (1996) korrigiert er diese Aussage jedoch zu einer EE-Realisation von /ɒɪ/ (S.15).

<sup>196</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.5.

- RP /ʊə/ wie in *cure* /<sup>1</sup>kjʊə/ wird in EE zu /<sup>1</sup>kjɔ:/, es kann aber auch wie in RP *jury* /<sup>1</sup>dʒʊəri/ zu einem /u:/ in /<sup>1</sup>dʒu:ri/ werden.
- Die Worte *either* und *neither* werden in EE meist als /i:ðə/ und /ni:ðə/ realisiert.<sup>198</sup>

#### c) Vokabular:

- EE gebraucht nach Rosewarne auch ein eigenes Vokabular, welches in wenigen Wörtern von *Standard English* abweicht. So gebraucht es oft *cheers* für *thank you* oder *good bye*, oder *there you go* anstelle von *here you are*. *Basically* kommt in EE oft als Füllwort vor, und des weiteren *erscheinen* in EE häufiger Amerikanismen, wie z.B. *excuse me* für *sorry*, oder *busy* für *engaged* bei einer besetzten Telefonleitung.
- EE verwendet auch häufig Bestätigungsfragen wie *isn't it?* oder *don't you?*.

#### d) Grammatik:

- Als einzige Abweichung von der Standardgrammatik nennt Rosewarne den Gebrauch von *there is*, welcher sowohl im Singular als auch im Plural verwandt wird.

#### e) Betonung und Intonation:

- Im Gegensatz zur RP spricht Rosewarne hier von einer häufigen Betonung von Hilfsverben und Präpositionen. Er erwähnt ebenfalls eine geringere Stimmhebung als in der RP.

David Rosewarne sieht EE als Akzent an, da für ihn die Aussprachemerkmale im

---

<sup>197</sup>In Rosewarne (1996) behält er die RP Realisation von /ə/ bei.

<sup>198</sup>Vgl. Rosewarne (Okt. 1994), S.5-6.

Vordergrund stehen und er nur eine potentielle grammatikalische Abweichung erkennt. Er spricht im Zusammenhang von EE niemals von einem Dialekt, obwohl er Merkmale nennt, die in Lexik und Grammatik von *Standard English* abweichen.<sup>199</sup>

### 3.2 Das Modell Wells

#### a) Konsonantische Merkmale:

- EE vokalisiert ein RP /l/ in einer finalen Position, wenn das nächste Wort keinen Vokal im Anlaut hat, bzw. wenn es am Satzende steht. Eine Vokalisierung findet auch statt, wenn /l/ vor einem finalen Konsonanten erscheint. Dabei kann es zu verschiedenen Vokalzusammenschlüssen kommen.<sup>200</sup>

Als Transkribierungsmöglichkeit bevorzugt John Wells hier /o/, was bei Vokalzusammenschlüssen grundsätzlich den zweiten Teil des Diphthongs ausmacht, so daß Worte wie *milk*, *field* oder *feel* als /<sup>l</sup>miok/, /<sup>l</sup>fi:od/ und /<sup>l</sup>fi:o/ dargestellt werden. Ausnahmen bilden ein vorangehendes /ɔ:/, /u:/, /əʊ/ oder /ɪə/ wie es in den RP Realisationen von *call* /<sup>l</sup>kɔ:l/, *school* /<sup>l</sup>sku:l/, *roll* /rɒl/ oder *real* /riəl/ vorkommt. Diese vorangehenden Vokale bzw. Diphthonge werden nach Wells durch die Vokalisierung des /l/ zu Vokalzusammenschlüssen von /<sup>l</sup>kɒo/, /skɒo/, /<sup>l</sup>rɒu/ und /<sup>l</sup>ri:o/ geführt.<sup>201</sup>

- Die Glottalisierung des /t/ findet nach Wells für EE in folgenden phonetischen Umgebungen statt: wenn ein Vokal<sup>202</sup> oder ein /n/ vorausgeht und entweder das Silben- bzw. Wortende folgt, oder ein Konsonant außer /t/

---

<sup>199</sup>Vgl. Rosewarne (1994), S.6-8.

<sup>200</sup>Vgl. Wells (April 1997), S.47.

<sup>201</sup>Vgl. Wells (Nov 1994), S.4-6.

folgt. Aus dieser Regel ergibt sich eine Glottalisierung in den EE-Realisationen von *bent* /<sup>h</sup>benʔ/, *but* /<sup>h</sup>bʌʔ/, *football* /<sup>h</sup>fʊʔbʊʊ/ oder *Bentley* /<sup>h</sup>benʔli/, während *mattres* /<sup>h</sup>mætrəs/ oder *water* /<sup>h</sup>wɔ:tə/ nicht glottalisiert werden. Besonders häufig treten diese Glottalisierungen in unbetonten Silben auf.<sup>203</sup>

- Jot-Koaleszenz von RP /tj/ und /dj/ zu EE /tʃ/ bzw. /dʒ/. Dieses Merkmal findet jedoch nur in betonten Silben Anwendung, wie z.B. in EE *Tuesday* /<sup>h</sup>tʃu:zdʌɪ/.<sup>204</sup>
- Die Partizip-/ Gerundiumsendung *-ing* variiert in EE stylistisch zwischen /ɪn/ und /ɪŋ/.
- Das Suffix *-ing* wird oft zu /ɪŋk/, wie in *anything* /<sup>h</sup>eniθɪŋk/.
- EE hat oft /n/ bei RP /nt/, wie in *plenty* /<sup>h</sup>pleni/ oder *twenty* /<sup>h</sup>tweni/, das gleiche gilt auch für das prä vokalische *want* oder *went*, wie z.B. in *went out* /wen 'æʊʔ/. EE hat allerdings keine amerikanische /nt/ Reduzierung, wie in *winter* /<sup>h</sup>wɪnə/.
- EE hat oft /ən/, wo RP ein postkonsonantisches /n/ hat, wie z.B. in RP *station* /<sup>h</sup>steɪʃn/. Zwischen dem Konsonanten und /n/ fügt sich in EE oft ein /ə/ ein, wie z.B. in /<sup>h</sup>steɪʃən/.<sup>205</sup>

## b) Vokalische Merkmale:

### Kurzvokale:

- Das in RP auslautende und unbetonte /ɪ/ erfährt in EE eine Dehnung zu /i:/

---

<sup>202</sup>Bei dem Vokal kann es sich auch um ein vokalisiertes /l/ handeln.

<sup>203</sup>Vgl. Wells (1994), S.266.

<sup>204</sup>Vgl. Wells, John C., "Week 5. Cockney (iii) and Estuary English", <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/x202-5lecture.pdf>>, 9.11.1998, (12.02.1999).  
Künftig zitiert als Wells (9Nov. 1998).

<sup>205</sup>Vgl. Wells, John C., "Recommendations for standardized phonetics of Estuary English", <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/estu-rec.htm>>, 18.11.1998, (14.3.1999) Künftig zitiert als

wie z.B. in *happy* /<sup>h</sup>æpi/. Wells bezeichnet dieses Merkmal als *happy tensing*.<sup>206</sup>

- Bei RP /ʊ/ ist die Lippenrundung in EE schwächer ausgeprägt und wird zentraler ausgesprochen, so daß es eine Qualität von /ʌ/ annimmt.<sup>207</sup>

#### Langvokale:

- Das RP /u:/ verliert in EE an Lippenrundung und könnte als das zentralere /ʌ/ realisiert werden.<sup>208</sup>

#### Diphthonge:

- John Wells vermutet eine Diphthongverschiebung der RP-Diphthonge von *face* /<sup>f</sup>feɪs/, *price* /<sup>p</sup>praɪs/ und *goat* /<sup>g</sup>gəʊt/ zu /<sup>f</sup>fΛɪs/, /<sup>p</sup>praɪs/ und /<sup>g</sup>gΛʊʔ/.<sup>209</sup>
- RP /aʊ/ wie in *mouth* /<sup>m</sup>maʊθ/ wird zu EE /<sup>m</sup>mæʊθ/.<sup>210</sup>
- Bei RP /əʊ/ wie in den Homophonen *holy* und *wholly* /<sup>h</sup>həʊli/ vermutet John Wells für EE einen phonemischen Bruch. Wie bereits angeführt, müßte RP /əʊ/ für beide Worte in EE zu /Λʊ/ werden. Dieser Wandel vollzieht sich jedoch nur für das Wort *holy*. Der Grund hierfür muß in der phonetischen Umgebung des Adjektivs *whole* gesehen werden. In EE findet für RP /əʊ/ vor einem vokalisiertem RP *dark l* nämlich ein Wandel zu /ɒʊ/ statt, was z.B. für die EE Aussprache der Wörter *roll* /<sup>r</sup>rɒʊ/, *whole* /<sup>h</sup>hɒʊ/ oder *pole* /<sup>p</sup>pɒʊ/ zutrifft. Eigentlich sollte sich bei einem Ausfall der Vokalisierung des RP *dark l* auch die Qualität des ursprünglichen RP /əʊ/ zu EE /Λʊ/ ändern, da diese phonetische Umgebung dafür verantwortlich ist, daß RP /əʊ/ zu EE

---

Wells (18.Nov. 1998).

<sup>206</sup>Vgl. Wells (April 1997), S.47.

<sup>207</sup>Vgl. Wells (Sep. 1998).

<sup>208</sup>Vgl. Wells (1994), S.264.

<sup>209</sup>Vgl. Wells (9Nov. 1998).

<sup>210</sup>Vgl. Wells (18Nov. 1998).

/ɒʊ/ wird. So sollte bei den Wörtern *roller*, *polar* und *wholly* der Diphthong bei der Auslassung des vokalisiertes I normalerweise zu Realisierungen von /<sup>h</sup>rʌʊlə/, /<sup>h</sup>pʌʊlə/ oder /<sup>h</sup>hʌʊli/ führen. Aus semantischen Gründen geschieht dies jedoch nicht, da der EE-Sprecher mit diesen Worten so sehr die Aussprache des Adjektivs *whole* und des Verbes *roll* assoziiert, daß auch bei einer veränderten phonetischen Umgebung die alte Aussprache beibehalten wird, so daß *roller* und *wholly* /<sup>h</sup>rɒʊlə/ und /<sup>h</sup>hɒʊli/ gesprochen werden. Bei dem Wort *polar* wird aus semantischen Gründen nicht gleich das Nomen *pole* assoziiert, weswegen es in diesem Fall zu der EE Aussprache /<sup>h</sup>pʌʊlə/ kommt. In diesem Zusammenhang werden auch die RP-Homophone *wholly* und *holy* in EE unterschiedlich realisiert, da mit *wholly* noch die EE-Aussprache des Adjektivs *whole* /<sup>h</sup>hɒʊə/ verbunden und in dem Adverb *wholly* /<sup>h</sup>hɒʊli/ übernommen wird. Das trifft nicht für das Wort *holy* zu, weswegen die "normale" Regel gilt, daß RP /əʊ/ in EE zu /ʌʊ/ wird. Dies zeigt die Aussprache von *holy* /<sup>h</sup>hʌʊli/ und unterstreicht einen phonemischen Bruch zwischen den in der RP homophonen Wörtern *wholly* und *holy*.<sup>211 212</sup>

Wells verwirft folgende Merkmale, die nach Rosewarne zu EE gehören:

- Glottalisierung des /d/
- Phonetische Qualität des /r/
- Jot-Auslassung nach /s/ und /l/
- Betonung der Präpositionen, Intonation und häufiger Gebrauch Bestätigungsfragen
- Vokabular<sup>213</sup>

---

<sup>211</sup>Vgl. Wells (1982/II), S.312-313.

<sup>212</sup>Vgl. Wells (9Nov. 1998) und Wells (1994), S.264.

<sup>213</sup>Vgl. Wells (9Nov 1998).

### 3.3 Das Modell Coggle

#### a) Konsonantische Merkmale:

- Für die Glottalisierung des /t/ stellt Paul Coggle fest, daß es darauf ankommt, an welchem Ende des EE-Spektrums sich der Sprecher orientiert. Er wird in der Regel mehr Glottalverschlüsse haben als in der RP und weniger als im *Cockney*.<sup>214</sup> Über die phonetische Umgebung schreibt er, daß eine Glottalisierung in der finalen Position einer Silbe und eines Wortes möglich ist, wenn der folgende Laut ein Konsonant ist. Ein Glottalverschluß ist seiner Meinung nach auch dann möglich, wenn eine intervokalische Position vorliegt. Ein am RP-Ende des EE-Spektrums orientierter Sprecher unterscheidet sich in der Häufigkeit und Umgebung der Glottalverschlüsse kaum von einem RP-Sprecher, das gleiche gilt für einen am Cockneyende orientierten Sprecher.<sup>215</sup>
- Wenn das /t/ von einem Vokal gefolgt wird und es am Anfang des Wortes oder einer anderen Position steht und nicht glottalisiert wird, kann es in EE aspiriert werden.<sup>216 217</sup>
- Die Vokalisierung des *dark l* geschieht in finaler Wort- und Silbenposition oder präkonsonantisch am Ende einer Silbe bzw. eines Wortes. Coggle stellt dieses Merkmal durch ein /w/ dar.<sup>218</sup>
- Eine Jot-Auslassung tritt in EE nur dann auf, wenn diese auch schon in der RP vorkommt, wie z.B. in dem Wort *suit* /<sup>h</sup>su:t/.
- Andererseits kann es durch Hyperkorrektur zum Gegenteil der Jot-Auslassung kommen, nämlich der Jot-Einsetzung, was für manche EE-Sprecher in Worten wie *Lucy*, *soon* oder *scooter* vorkommt.<sup>219</sup>

---

<sup>214</sup>Vgl. Coggle (März 1993), S.24.

<sup>215</sup>Vgl. Coggle (1993), S.39-45.

<sup>216</sup>Paul Coggle nennt dieses *breathy t*.

<sup>217</sup>Vgl. Coggle (1993), S.43.

<sup>218</sup>Vgl. ebd, S.45-47.

<sup>219</sup>Vgl. ebd, S.52-53.

- Jot-Koaleszenz erscheint in EE in der phonetischen Umgebung von RP /stj/, /tj/ oder /dj/. Sie führt zu Realisationen von /stʃ/, /tʃ/ und /dʒ/.<sup>220</sup>
- Die Aussprache des /r/ in EE ist näher an der Qualität eines amerikanischen /r/ orientiert. Die Realisation hört sich ähnlich wie ein vokalisiertes *dark l* an, so daß es zunächst wie ein Sprachfehler klingt. Japanische und Chinesische Sprecher haben große Schwierigkeiten zwischen diesen beiden Lauten zu unterscheiden, was ihre enge Verwandtschaft zeigt.<sup>221</sup>
- Die Auslassung des /h/ kann nur bei Sprechern auftreten, die sich am Cockneyende des Spektrums orientieren.
- Ein intrusives /r/ kann intervokalisch zwischen zwei Wörtern stehen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, daß das nächste Wort ein /h/ im Anlaut hat, wie z.B. in dem Satz *I saw him go*.<sup>222</sup>
- Auch das *th-fronting* wie in *thick* /<sup>h</sup>fɪk/ oder *though* /<sup>h</sup>vəʊ/, kann bei EE-Sprechern auftreten, die sich am Cockneyende des Spektrums orientieren.<sup>223</sup>

b) Vokalische Merkmale:

- Coggle schreibt, daß viele EE-Vokale von der Cockneyaussprache beeinflusst sind und er greift als Beispiel den RP Vokal /ɔ:/ heraus, welcher z.B. in dem Wort *caught* vorkommt. Diesen Vokal beschreibt er für EE wie folgt:  
 "... in Estuary English the mouth is first open and then comes together to form a *w*. The overall effect is to produce a rather nasal sounding *auw*."<sup>224</sup>
- Der RP Diphthong /əʊ/ wird in EE zu /aʊ/, wie z.B. in der Realisation des Wortes *tone* /<sup>h</sup>taʊn/.

---

<sup>220</sup>Vgl. ebd, S.51-52.

<sup>221</sup>Vgl. ebd, S.48.

<sup>222</sup>Vgl. ebd, S.54-56.

<sup>223</sup>Vgl. ebd, S.48-50.

<sup>224</sup>Coggle (1993), S.32.



## c) Vokabular:

- Viele EE-Sprecher tendieren zu Amerikanismen, die sich z.B. in Begriffen wie *there you go* statt *here you are*, *gotten* als Partizip Perfekt zu *get* anstelle von *got* usw. widerspiegeln. Des Weiteren werden Wörter, wie *cheers* für *thank you*, *mate* und *basically*, häufig benutzt.
- Bestätigungsfragen, wie "*isn't it?*" oder sogar das amerikanische "*right?*", kommen sehr häufig in EE vor.<sup>225</sup>

## d) Grammatik:

- Die Doppelnegation wie in *I couldn't do nothing* kommt nur gelegentlich bei denjenigen EE-Sprechern vor, die am Cockneyende des Spektrums orientiert sind, während eine Aussage wie *I never knew he was a teacher* in einem breiterem EE-Spektrum vorkommt. Das Wort *never* wird in diesem Kontext jedoch nicht für *not ever* gebraucht, sondern als Anzeiger der Negation, so daß der Satz in *Standard English I did not know (that) he was a teacher* bedeutet.
- EE-Sprecher benutzen außerdem manchmal Adjektive für Adverbien.<sup>226</sup>
- EE gebraucht am Cockneyende auch *was* statt *were*, wie in dem Satz *We was walking down the street.*<sup>227</sup>
- Auch das Wort *ain't* wird an diesem Ende des Spektrums für *am not*, *is not*, *have not*, *has not* usw. gebraucht, wie z.B. in *I ain't seen Tracey*.

Paul Coggle hat bei seiner Analyse von EE stets das Kontinuum der Varietät vor Augen. EE wird für ihn zwar hauptsächlich an Aussprachemerkmalen erkannt, und er stimmt mit John Wells größtenteils darin überein, daß EE *Standard English* mit südostenglischer Aussprache ist. Er weist aber ebenfalls auf die Orientierung des Sprechers auf dem EE-Kontinuum hin, wo er für Sprecher des

---

<sup>225</sup>Vgl. ebd, S.59-67.

<sup>226</sup>Vgl. ebd, S.67-70.

<sup>227</sup>Ebd, S.34.

Cockneyendes eigene lexische und syntaktische Merkmale feststellt, die sich von *Standard English* absetzen. Für diese Sprecher nimmt EE eher die Form eines Dialektes an, obwohl auch er betont, daß diese nur einen sehr kleinen Teil des EE-Spektrums ausmachen.<sup>228</sup>

### 3.4 Das Problem des Kontinuums

Die Modelle Rosewarnes, Coggles und Wells' nennen Merkmale der Varietät EE, die sich zwar in vielen Punkten decken, in einigen Punkten aber große Unterschiede erkennen lassen. Dadurch werden für den zunächst verwirrten Leser einige Fragen aufgeworfen:

- 1) Handelt es sich bei der Varietät von EE um einen Akzent oder um einen Dialekt?
- 2) Welche Merkmale der verschiedenen Modelle müssen vorhanden sein, um als Sprecher von EE zu gelten?
- 3) Wo genau liegt die Grenze, die die Varietät von *Cockney* und RP trennt?

Die Antwort auf alle drei Fragen liegt im Problem des Kontinuums, das den entscheidenden Charakter von EE ausmacht. Wie es Coggle in seinem ersten Zeitungsartikel zu EE bereits treffend bezeichnet, besitzt diese Varietät die Eigenschaft, eine Brücke zwischen zwei Varietäten zu bilden, was seine Überschrift "Between Cockney and the Queen"<sup>229</sup> zum Ausdruck bringt. EE stellt ein Kontinuum dar, das sich zwischen den beiden genannten Varietäten erstreckt, weswegen es nur sehr schwer exakt definiert werden kann. Diese Schwierigkeiten einer genauen Festlegung zeigen die unterschiedlichen Modelle Rosewarnes, Coggles und Wells'. Paul Coggle verzichtet grundsätzlich auf eine genaue Abgrenzung von *Cockney* und RP. Für ihn steht das Kontinuum des Akzentes im Vordergrund, weswegen er in der Schlußbetrachtung seiner

---

<sup>228</sup>Vgl. Gespräch Coggle.

<sup>229</sup>Vgl. Coggle (März 1993).

linguistischen Darstellung der Varietät zu folgender Schlußfolgerung gelangt:

"It should now be clear that Estuary English cannot be pinned down to a rigid set of rules regarding specific features of pronunciation, grammar and special phrases. A speaker at the Cockney end of the spectrum is not so different from a Cockney speaker. And, similarly a speaker at the RP end of the spectrum will not be very different from an RP speaker. Between the two extremes is a wide range of possibilities, many of which, in isolation, would not enable us to identify a person as an Estuary speaker, but which when several are present together mark out Estuary English distinctively."<sup>230</sup>

Coggle kann sich aufgrund des Kontinuums nicht genau auf einige Merkmale festlegen, die EE ausmachen, sondern nur als grobe Richtlinie geben, daß das Auftreten gewisser Merkmale einen EE-Sprecher kennzeichnet. Gleichzeitig geben diese Merkmale darüber Aufschluß, ob sich der Sprecher am Cockney- oder RP- Ende des Spektrums orientiert, oder ob er ein *middle of the road EE speaker* ist. Eine graphische Umsetzung der Vorstellung Coggles könnte folgendermaßen aussehen:

[← <b>Cockney</b> →]	[← <b>RP</b> →]	
[←	<b>EE</b>	→]

Die Betrachtung des Kontinuums von EE hängt unweigerlich auch mit der Formalität bzw. Informalität der Sprechsituation zusammen. So verdeutlicht die Grafik, daß es nach Coggle keine klare Absetzung, sondern Überschneidungen zwischen EE und RP bzw. EE und *Cockney* gibt. Die Grenzen sind daher fließend zwischen sowohl formellem EE und informeller RP als auch zwischen informellem EE und formellem *Cockney*. Die Grafik gibt ebenfalls darüber Aufschluß, ob es sich bei der Varietät von EE um einen Akzent oder einen Dialekt handelt. Es zeigt sich, daß eine Überschneidung am Cockneyende des Spektrums erscheint, welches diesen Teil als Dialekt kennzeichnet, da hier lexische und grammatische Abweichungen von *Standard English* auftreten können. Den Rest des Kontinuums sieht Paul Coggle als "Standard English with

---

<sup>230</sup>Coggle (1993), S.70.

a southeastern accent"<sup>231</sup> an. Die Orientierung im Kontinuum von EE wirkt sich phonetisch auf das Erscheinen bzw. Nicht-Erscheinen und der Häufigkeit gewisser Merkmale aus.<sup>232</sup>

John Wells betrachtet EE zwar auch als ein Kontinuum, er setzt jedoch eine deutliche Abgrenzung zu RP als auch zu Cockney.

Graphisch ließe sich sein Modell folgendermaßen darstellen:

[← Cockney →][← EE →][← RP →]

EE ist für ihn per Definition

"Standard English spoken with an accent that includes features localizable in the southeast of England."<sup>233</sup>

Die Variation ist für Wells ein reiner Akzent, wodurch sie sich grundsätzlich von jeglichen lexischen und grammatischen Merkmalen des Cockneydialektes unterscheidet, die nicht zu *Standard English* gehören. Des weiteren unterscheidet sich EE von *Cockney*, indem es folgende Merkmale nicht teilt: Auslassung des /h/, intervokalische Glottalisierung, *th-fronting* und die Monophthongisierung des RP /aʊ/ zu /a:/. Auch eine Abgrenzung zur RP formuliert John Wells durch das Auftreten folgender EE Merkmale: *happy tensing*, finale Glottalisierung des /h/, Vokalisierung des präkonsonantalen/finalen /t/, Jot-Koaleszenz in betonten Silben<sup>234</sup>, die Diphthongverschiebung für RP /eɪ/, /aɪ/ /əʊ/ und den phonemischen Bruch in RP /ɔʊ/<sup>235</sup>, der, wie in *holy*, zu EE-Realisation von /ʌʊ/ und /ɒʊ/ führen kann.<sup>236</sup>

John Wells sieht auf der anderen Seite aber auch, daß eine so klare Abgrenzung

---

<sup>231</sup>Coggle, Paul, "Estuary English FAQs", <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/estufaqs.htm>>16.2.1999, (13.3.1999). Künftig zitiert als Coggle (Feb. 1999).

<sup>232</sup>Vgl. Gespräch Coggle.

<sup>233</sup>Vgl. Wells (April 1998).

<sup>234</sup>John Wells widerspricht sich in diesen zwei Punkten, indem er sie als Veränderungen der RP des späten 20. Jh. in Wells (Sep. 1998) erwähnt.

<sup>235</sup>Vgl. Wells (9Nov. 1998).

von EE nicht ganz unproblematisch ist. Dies wird aus seiner Antwort auf die Frage deutlich, ob Merkmale, wie z.B. die Doppelnegation, die nicht zu *Standard English* gehören, grundsätzlich von EE auszuschließen sind:

"Yes. By my definition that is exactly what they are. This implies that we recognize that many speakers switch between Cockney and EE, and that these categories are not watertight but part of a continuum."<sup>237</sup>

### 3.5 Transkription von EE

Viele phonetische Merkmale von EE stellen in sich selbst ein Kontinuum dar, da sie einige Realisationsmöglichkeiten zulassen, was zu Schwierigkeiten einer einheitlichen Transkription führt. Als Beispiel hierfür sei die phonetische Darstellung der Vokalisierung des RP *dark l* genannt, für die EE Realisierungen von /ɾ, o, ʊ, u/ erkennen läßt.

Die Lösung zu diesem Problem brächte eine grundsätzlich allophonische Umschrift, auf die jedoch verzichtet wird, da sie durch die Transkription der in der Untersuchung verwandten Leseliste, Lese passage und des Partnergesprächs den den Umfang einer Examensarbeit überstiege. Eine phonemische Umschrift der RP läßt schließlich auch mehrere allophonische Realisierungen eines Phonems zu. So kann z.B. der erste Vokal des Diphthongs /eɪ/ in der RP durch ein Spektrum von /ɛ, e, ʌ, æ/ realisiert werden. Auch John Wells ist der Meinung, daß eine Transkription von EE so nahe wie möglich an der phonemischen Umschrift der RP orientiert werden sollte.<sup>238</sup>

Diese Lösung führt zwangsläufig zu Ungenauigkeiten, die z.B. an der Diphthongverschiebung von RP /aʊ/ zu EE /æʊ/ verdeutlicht werden sollen. Die Grenzen zwischen beiden Realisationen sind fließend. Es ist oftmals sehr schwer zu beurteilen, ob der Diphthong nun so viel geschlossener gesprochen wird, daß er

---

<sup>236</sup>Vgl. Wells (9Nov. 1998).

<sup>237</sup>Wells (Jan. 1999)

<sup>238</sup>Vgl. Wells (1994), S.262.

bereits als /æʊ/ dargestellt werden muß, oder als geschlossenerer allophonische Variante als /aʊ/ zu gelten hat.

Trotzdem kann eine Transkription von EE nicht völlig auf allophonische Zeichen verzichten, ohne die eine Darstellung gewisser Merkmale nicht möglich wäre, wie z.B. dem /ʔ/ für den Glottalverschluß als Allophon des /t/ Phonems. Daher verwendet die Arbeit eine systematische und keine phonemische Transkription für EE.<sup>239</sup>

Für die Transkription wurden alle drei Modelle aus Kapitel 3.1-3 mit ihren Transkriptionsvorschlägen berücksichtigt. Bei einigen Merkmalen, die mehrere Transkriptionsmöglichkeiten anboten, wurde sich auf jene wenige beschränkt, die am häufigsten auftraten. In manchen Fällen gab es Realisierungen, die von den Transkriptionsvorschlägen der drei Modelle abwichen. Aufgrund ihrer Häufigkeit wurden sie aber dennoch in die Transkription aufgenommen. Die phonetische Umschrift von EE ist in den Auswertungsprotokollen der Probanden im Anhang angegeben. Hierin finden sich auch die jeweiligen Transkriptionsvorschläge von Rosewarne, Coggle und Wells' unter der Rubrik "Modell" zu dem jeweiligen Merkmal aufgeführt.

#### **4. Untersuchung zum EE an der Haberdashers' Aske's School**

Folgende Untersuchung wurde an der Haberdashers' Aske's School in Elstree, Borehamwood durchgeführt. Zu der Schule gehört eine Jungen- und eine Mädchenschule sowie eine *Preparatory School for boys* und eine *Lower School for girls*. Die Schule liegt nordwestlich von London im *Green Belt*, direkt an der Grafschaftsgrenze von *Hertfordshire* und *Greater London*. Durch ihre geographische Lage befindet sich diese Schule nach Paul Coggle im sogenannten *Heartland of Estuary English*.<sup>240</sup>

---

<sup>239</sup>Vgl. ebd, S.266.

<sup>240</sup>Vgl. Coggle (1993), S.28.

Die Schüler der beiden *Main Schools* decken ein Altersspektrum von ca. elf bis 18 Jahren ab. Bei beiden Schulen handelt es sich um Privatschulen, wovon die Jungenschule der *Headmaster's Conference* und die Mädchenschule der *Girls' School Association* angehört. Sie unterstehen dem *Board of Governors of the Haberdashers' Aske's School of Elstree*.

Beide Schulen lassen jeweils im *11+* und *13+ examination* Schüler durch die Aufnahmeprüfung zur Schule zu. Es bewerben sich hierfür ca. drei bis vier mal so viele Schüler als Plätze vorhanden sind. 50 Prozent der Schüler stellen im *11+* die *Preparatory School* bzw. die *Lower School for girls*. Es befinden sich zur Zeit 1120 Schüler auf der Jungen- und 832 Schülerinnen auf der Mädchenschule, die gleichmäßig auf die sieben Schulstufen verteilt sind. Beide *Main Schools* sind gebührenpflichtig und kosten die Eltern an der Jungenschule 6696.00 Pfund und an der Mädchenschule 4980 Pfund pro Jahr. Hinzu kommen Kosten für das Schulessen, die Schulbusse, das Erlernen eines Instrumentes oder anderer Aktivitäten. Beide Schulen vergeben verschiedene Stipendien, die die Schulgebühren vollständig oder teilweise decken. Auf der Jungenschule sind durchschnittlich ein Drittel jeder Schulstufe, d.h. 50-55 Schüler Empfänger eines Stipendiums. Davon sind ca. 35 Plätze durch das *Government Assisted Places Scheme* abgedeckt, 15 sogenannte *School bursaries* und sechs *Scholarships*. Die *Government Assisted Places* und *School bursaries* werden einkommensabhängig vergeben, während es sich bei den *Scholarships* um finanzielle Entlastung der Eltern handelt, deren Kinder zu den Leistungsstärksten der Jahrgangsstufe gehören. Das *Government Assisted Places Scheme*<sup>241</sup> wurde nach der Wahl im Jahre 1997 aufgelöst, weshalb die Schule in der *first form* nun verstärkt auf *School Bursaries* setzt. Auch an der Mädchenschule werden Stipendien vergeben, hier sind es in jeder Jahrgangsstufe ca. zwölf bis 20, von denen ca. zwei Drittel das *Government Assisted Places Scheme* ausmacht und das letzte Drittel aus *School Bursaries* und *Scholarships* besteht. Trotz der Vergabe von Stipendien,

---

<sup>241</sup>Das *Government Assisted Places Scheme* wurde ursprünglich von der konservativen Partei eingeführt, da man der Meinung war, daß das staatliche Schulsystem besonders begabte Kinder nicht ausreichend förderte. Aus diesem Grunde wurden staatliche Stipendien für Privatschulen

sind Schüler aus der Arbeiterklasse eigentlich nicht vorhanden. Beide Schulen haben durch ihre Aufnahmeprüfung einen elitären Charakter, der jedes Jahr im sogenannten *School Ranking* der *Times* oder des *Daily Telegraph* dokumentiert wird, bei denen beide Schulen zumindest in den letzten zehn Jahren unter den ersten zehn bzw. ersten fünf Schulen des Landes anzutreffen waren, was für den Ruf der Schulen besonders wichtig ist.

Die Haberdashers' Aske's School ist eine Tagesschule, die von den Schülern von 9.00 bis ca. 16.00/17.00 Uhr besucht werden. Sie verfügen über aufwendige Schulische Einrichtungen. Den Schülern wird in den einzelnen *Societies* ein sehr reichhaltiges und aufwendiges Freizeitangebot gemacht, welches im Anhang in den Schulbroschüren dokumentiert wird.

Beide Schulen verfügen über ein sogenanntes *Old Boys-* bzw. *Old Girls network*, das typisch für den Charakter einer *Public School* ist. Hier wird es ehemaligen Schülern ermöglicht, mit der Schule durch verschiedenste Einrichtungen im Kontakt zu bleiben, um wichtige Beziehungen im Berufsleben zu knüpfen. Die Schulen verfügen ebenfalls über gute Beziehungen zu den verschiedenen *Colleges* der Universitäten von Cambridge und Oxford, auf deren Aufnahmeprüfungen die Schüler gesondert vorbereitet werden. Es ist für die Schulen von Bedeutung, eine möglichst große Anzahl ihrer "Oxbridge" Kandidaten an den jeweiligen *Colleges* unterzubringen. Es handelt sich bei der Haberdashers' Aske's School um eine klassische *Public School*.<sup>242</sup>

---

vergeben.

<sup>242</sup>Die Informationen über die Schulen beziehen sich auf Interviews mit den beiden Schulleitern, dem *Head of Junior School* der Jungenschule, sowie dem *Head of German* der Mädchenschule. Weitere Informationen zum Profil der beiden Schulen können dem Anhang entnommen werden. Desweiteren sei auf die Seiten im Internet unter <<http://www.habs.girls.org.uk/Start.htm>>(23.4.1998) und <<http://www.habs.herts.sch.uk>>(24.3.1998) verwiesen.



## **4.1 Methodik**

### **4.1.1 Methodische Vorüberlegungen**

Sprachliche Variation ist ein komplexes Phänomen, das von verschiedenen linguistischen und soziologischen Faktoren abhängt. Es wäre unrealistisch zu glauben, den gesamten Komplex der Variation unter Berücksichtigung aller Faktoren erklären zu können. Hierfür müßte der sprachliche Kontext der phonetischen, lexischen und syntaktischen Merkmale von EE in Beziehung zu soziologischen Variablen wie Alter, Geschlecht, sozioökonomischer Klassenzugehörigkeit, ethnischer Herkunft, der Sprachsituation, dem Thema, der Beziehung der Sprecher untereinander usw. gesetzt werden.<sup>243</sup> Da dieses den Rahmen einer Examensarbeit deutlich übersteigt, beschränkt sich die Untersuchung auf die Beziehung zwischen den linguistischen Merkmalen von EE und den Faktoren von Alter und Geschlecht der Schüler. Durch die Auswahl der Schule wird die Variable der sozioökonomischen Klasse recht konstant gehalten, da die Schüler fast durchgehend aus der *Upper Middle Class* kommen. Es handelt sich bei der Untersuchung um eine quantitative Korrelationsstudie, die sich an der Methodik von William Labov orientiert.

### **4.1.2 Sprachstile**

Da es sich bei der Untersuchung zum EE um eine Studie des natürlichen Sprachgebrauchs handelt, werden verschiedene Sprachstile untersucht. Es wird davon ausgegangen, daß die natürliche Sprache der Schüler nicht völlig in den formellen Aufnahmesituationen zum Vorschein kommt. Es wird vermutet, daß

---

<sup>243</sup>Vgl. Wardhaugh (1986), S. 177-179.

linguistische Merkmale von EE bei steigender Informalität stärker ausgeprägt auftreten werden. Daher könnte ein informelles Partnergespräch unter befreundeten Schülern, das Lesen einer Textpassage und das Lesen einer Wortliste nur eine Tendenz für die Intensität der EE-Merkmale erkennen lassen. Dies gäbe Anlaß zu der Vermutung, daß die natürliche Sprache der Schüler eher mehr Merkmale von EE enthält, als in ihrem informellsten Teil auftraten.

Dies bleibt jedoch eine Mutmaßung, die in Verbindung mit dem soziolinguistischen Problem des Beobachterparadoxons steht. Das Paradoxe hierin besteht in dem fast unlösbaren Widerspruch, daß informelle Sprache durch eine formelle Aufnahmesituation dokumentiert werden soll, was kaum zu realisieren ist. Auch eine Interview- oder Gesprächssituation stellt für die beteiligten Personen eine formelle Situation dar, in der sie auf eine korrekte Ausdrucks- und Ausspracheweise achten, was die Daten für eine natürliche Sprache stark stört. William Labov versuchte, dieses Problem in seiner Harlemstudie damit zu lösen, indem er Freundschaften zu seinen Probanden aufbaute, die auf ähnliche Weise auch in der Milroystudie von Belfast umgesetzt wurde. Es ist wichtig, daß die aufgenommenen Personen nicht wissen sollten, daß es sich bei der Aufnahme um eine Untersuchung zu ihrer Sprache handelt. Es sollte versucht werden, sie zu einer möglichst natürlichen Sprache zu bringen.

#### **4.1.3 Durchführung der Aufnahmen**

Diese Studie verwandte die Technik des sogenannten *veil of ignorance*' der bereits in der Studie von Jenny Cheshire in Reading angewandt wurde. Die Fachlehrer der Haberdashers' Aske's School teilten ihrer Klasse jeweils mit, daß eine soziologische Studie der Universität Münster an ihrer Schule durchgeführt würde, wozu jeweils zwei befreundete Schüler als Freiwillige benötigt würden. Diese wurden für die entsprechende Zeit vom Unterricht freigestellt. Die Schüler

wurden an der Jungenschule jeweils in das Büro des Assistenzlehrers im Gebäude der modernen Fremdsprachen geschickt, wo bereits ein Mikrofon auf dem Schreibtisch befestigt war, während die Aufnahmen an der Mädchenschule in der Bibliothek der modernen Fremdsprachen stattfanden.

Ein Teil der Schüler war dem Untersucher bereits aus seiner Assistenzlehrertätigkeit an der Jungenschule bekannt, was zu einer persönlicheren Atmosphäre beitrug. Fast alle Schülerinnen und Schüler waren dem Untersucher auch im Deutschunterricht begegnet, den er im Rahmen des *team teaching* zur Zeit der Untersuchung mit den German departments durchführte. Dies erleichterte den Umgang miteinander.<sup>244</sup> Den Schülern wurde erklärt, daß Themen, die sie in ihrer Altersstufe stark bewegten, von Interesse seien, und sie wurden gefragt, ob sie bereit wären, ein solches Thema mit ihrem Freund/ ihrer Freundin vor dem Mikrofon zu diskutieren. Falls den Schülern ein solch emotionales Thema nicht einfiel, stand jeweils eine Liste mit Themenvorschlägen zur Verfügung. Diese waren mit dem jeweiligen Klassenlehrer abgesprochen, der dem Untersucher mitteilte, welche Themen seiner Meinung nach die Schüler der jeweiligen Altersgruppe bewegten. Dies sollte die Schüler davon ablenken, daß hier eine Untersuchung zu ihrer Sprache stattfand, um eine möglichst emotionale Diskussion hervorzurufen. Ein wichtiger Beweggrund für die Aufnahme einer emotionalen Diskussion unter Freunden lag darin, daß eine informellere Situation zu *situational code-switching* ermuntern sollte. Des weiteren kann die Informalität der Sprache im Ansprechen eines emotionalen Themas durch *metaphorical code-switching* gesteigert werden.<sup>245</sup>

Nach dem Partnergespräch wurde jeweils ein Schüler mit einem persönlichen Datenbogen aus dem Raum geschickt, den er ausfüllen sollte, damit die Auswahlkriterien dokumentiert werden konnten. Dem Schüler wurde jeweils mitgeteilt, daß dem Partnergespräch nun ein Einzelgespräch folge, in dem die beiden Gesprächspartner getrennt voneinander befragt werden sollten. Danach

---

<sup>244</sup> Es war mit dem Direktor der Jungenschule und der Direktorin der Mädchenschule vereinbart, daß im Gegenzug der Erlaubnis zur Durchführung der Untersuchung und dem dadurch für die Schüler bedingten Unterrichtsausfalls Deutschunterricht an beiden Schulen zu leisten sei.

würde er wieder hereingebeten.

Sobald der Schüler den Raum verlassen hatte, wurde der Anwesende damit überrascht, die Leseliste vorzulesen, und es wurde sofort aufgenommen, ohne Zeit zum Nachdenken zu lassen. Hieran schloß sich unmittelbar das Lesen der Lesepassage an, worauf der abwesende Schüler hereingebeten wurde und der bereits untersuchte Schüler mit dem persönlichen Datenbogen den Raum verließ, so daß kein Austausch zwischen den Schülern möglich war. Erst nachdem die Untersuchung an beiden Schulen beendet war, wurden die Schüler von ihrem jeweiligen Lehrer darüber aufgeklärt, daß es sich bei der Untersuchung um eine Studie zum EE an einer *Public School* in Südostengland handelte.

#### **4.1.4 Auswahl der Schülerinnen und Schüler**

Insgesamt wurden 40 Schülerinnen und Schüler der Mädchen- und Jungenschule untersucht, von denen jeweils 20 Probanden von der Jungen- und Mädchenschule kamen. Diese 20 Schüler stammten zur Hälfte aus der *Lower* und *Middle School*, aus dessen fünf Jahrgangsstufen je zwei befreundete Schülerinnen und Schüler an der Untersuchung teilnahmen. Die restlichen zehn Schüler wurden paarweise an den beiden Schulen auf die *Upper* und *Lower Sixth Form* verteilt.

Die Probanden kamen jeweils zu zweit mit einem befreundeten Mitschüler gleichen Geschlechts und Alters, was die Voraussetzung für einen *peer-talk* erfüllte und einen wichtigen Beitrag zu einer informelleren Aufnahmesituation leistete. Die Schüler wurden zufällig vom Fachlehrer ausgewählt, der lediglich ein Auswahlkriterium berücksichtigen sollte, das darin bestand, daß die Schüler im Südosten Englands aufgewachsen sind.

Ursprünglich war als Auswahlkriterium geplant, daß nur Schüler aufgenommen werden sollten, die folgende Merkmale erfüllten: Sie sollten weiß sein, geboren und aufgewachsen im Südosten Englands, beide Elternteile sollten aus dieser

---

<sup>245</sup> Vgl. Wardhaugh (1986), S.102-103.

Region stammen und kein Stipendium erhalten. Diese Auswahlkriterien wurden deswegen angestrebt, weil beide Schulen ein besonderes Schulprofil haben, das durch eine überproportionale Repräsentierung verschiedener ethnischer Herkünfte, Kulturen und Religionen bestimmt ist. Es sollten dadurch Störfaktoren einer ethnischen Gruppensprache, wie z.B. *Black Consciousness* oder ein indischer Akzent, ausgeschlossen werden. Außerdem bliebe der sprachliche Einfluß des Elternhauses konstant, und auch die soziale Klasse könnte durch die Beachtung einer Stipendienvergabe recht homogen gehalten werden.

Letztendlich wurden diese Auswahlkriterien aus folgenden Gründen auf ein einziges Kriterium beschränkt, das darin besteht, daß die Schüler in Südostengland aufgewachsen sind. Der geographische Ursprung der beiden Elternteile hat einen vergleichsweise kleinen bzw. keinen Einfluß auf die Sprache des Kindes, wenn man diesen mit dem Einfluß des Freundeskreises vergleicht, der sich in der Regel durchsetzt.<sup>246</sup> Das gleiche gilt ebenfalls für die ethnische Zugehörigkeit der Kinder und der Eltern.<sup>247</sup> Ein solches Auswahlkriterium würde vor allen Dingen den Charakter von EE als klassenübergreifenden Akzent verfehlen, der von allen ethnischen Gruppen gesprochen wird. Es ist kein typischer Akzent, der mit weißen Menschen in Verbindung gebracht wird. Darüberhinaus könnte ein solches Auswahlkriterium als rassistisch empfunden werden und negative Reaktionen gegenüber der Untersuchung hervorrufen. Es wurde ebenfalls darauf verzichtet, nur Schülerinnen und Schüler ohne ein Stipendium zu untersuchen, da die Stipendien der beiden Schulen nicht notwendigerweise an ein sozioökonomisch schwächeres Elternhaus gebunden sind. Es wurde auf dem persönlichen Datenbogen jedoch vermerkt, ob ein Stipendium in Anspruch genommen wurde und um welches Stipendium es sich handelt. Die Vergabe der verschiedenen Stipendien wird in der Beschreibung der Schule näher erläutert. Auf dem persönlichen Datenbogen wurden weiterhin folgende Kriterien vermerkt: Name, Alter, Geschlecht, Wohnorte, Beruf der

---

<sup>246</sup>Vgl. Cheshire (1982), S.24.

<sup>247</sup>Vgl. Wells (1982/I), S.22.

Eltern, geographische Herkunft der Eltern und der Erhalt eines Stipendiums.

#### **4.1.5 Hypothese (Reprise)**

Es wird behauptet, daß EE selbst an der Haberdashers' Aske's School gesprochen wird, die eigentlich als *Public School* eine "Hochburg der RP" darstellen sollte. Die Sprache der Mädchen sollte sich hierbei von der Sprache der Jungen unterscheiden, indem sie im EE-Kontinuum weiter zur RP ausgerichtet ist. Des weiteren wird die Relation von Alter und Intensität der EE-Merkmale untersucht. Es werden jeweils zehn Schüler der *Junior-* und *Middle School* mit zehn Schülern der *Sixth Form* verglichen.

#### **4.1.6 Methode der Analyse**

Aus den Modellen von David Rosewarne, John Wells und Paul Coggle wurde ein Modell mit 41 Merkmalen entwickelt, das die drei erwähnten Modelle umfaßt. In einem späteren Teil der Arbeit soll anhand der gesamten EE-Realisierungen aller Schüler gezeigt werden, welchem der drei Modelle die erfaßten Daten am ehesten entsprechen. Es wurde im voraus keines der erwähnten Merkmale ausgeschlossen. Die Häufigkeiten des Auftretens der linguistisch-abhängigen Variablen werden für die verschiedenen Sprachstyle in der Leseliste und der Lesepassage aufgeführt. Diese wurden transkribiert und die auftretenden Merkmale von EE in Relation zu den maximalen Realisationsmöglichkeiten in den Datenerfassungsbogen jedes einzelnen Probanden übertragen. Die Transkriptionen und die Datenerfassungsbögen jedes einzelnen Schülers können im Anhang eingesehen werden. Sie beziehen sich auf die Sprechbeispiele des beigefügten Tonträgers. Es war nicht möglich, eine Häufigkeit des Erscheinens der Merkmale im Partnergespräch zu ermitteln, da hierfür eine vollständige

Transkription des Gesprächs erforderlich gewesen wäre. Da dies jedoch den Aufwand einer Examensarbeit überstieg, wurden lediglich Merkmale notiert, die noch nicht in der Leseliste und Leseassage auftraten. Da die Realisationsmöglichkeiten der Merkmale in der Leseliste und Leseassage nicht gleich häufig vorhanden waren, wird vorab ein Diagramm der absoluten Häufigkeiten gegeben, welches die jeweils maximalen Realisationsmöglichkeiten angibt. Hierdurch wird die prozentuale Darstellung der Realisierungen der abhängigen linguistischen Variablen relativiert. In den Diagrammen sind nur diejenigen linguistischen Variablen aufgeführt, die in der Liste/Passage auch realisiert werden konnten.

#### **4.1.7 Validität der Daten und mögliche Störfaktoren**

Es handelt sich bei den 40 untersuchten Schülerinnen und Schülern um eine sehr kleine Stichprobe, die im Verhältnis zu der gesamten Schülerpopulation von 1952 Jungen und Mädchen nicht den Anspruch erfüllen kann, repräsentative Daten darzustellen. Aus diesem Grund kann nicht von Signifikanzen gesprochen werden, was die Anwendung eines "t-Testes" überflüssig erscheinen läßt. Es können lediglich Tendenzen aufgezeigt werden, die für die untersuchten Schüler zutreffen und Vermutungen für die Gesamtheit der Schüler zulassen.

Als größter Störfaktor sei die phonetische Umschrift der EE Merkmale genannt. Aufgrund ihres Kontinuums fiel es dem Untersucher oftmals schwer, sich für eine Transkriptionsmöglichkeit zu entscheiden, was zu einer nicht unerheblichen Fehlerquelle führen kann, da es sich hier um phonetisch fließende Grenzen handelt. Der Störfaktor wird zusätzlich noch dadurch verstärkt, daß der Untersucher kein Muttersprachler ist.

Ein weiterer möglicher Störfaktor könnte darin bestehen, daß die soziale Klasse der Mädchen und Jungen nicht vollkommen übereinstimmt. Unter den Jungen befinden sich sechs Schüler, die finanzielle Unterstützung erhalten, während dies

bei den Mädchen nur zwei sind. Von den sechs Jungen gehören zwei Schüler dem *Government Assisted Places Scheme* an, drei erhalten ein *School bursary*, während ein Schüler Sohn eines Lehrers ist, die das Privileg erhalten, nur ein Drittel der Schulgebühr tragen zu müssen. Bei den beiden Mädchen hingegen handelt es sich zweimal um ein Stipendium, das aufgrund sehr guter Schulleistungen vergeben wird und nicht vom finanziellen Einkommen der Eltern abhängt. Dadurch könnte sich ein leichtes soziales Ungleichgewicht ergeben haben. Trotzdem gehört der größte Teil beider Schülergruppen der *Upper Middle Class* an.

Ein weiteres Problem besteht darin, daß nicht alle linguistischen Variablen gleich oft realisiert werden können, was die Aussagekraft für die weniger auftretenden Variablen relativiert. Zwei Variablen kamen weder in der Leseliste noch in der Passage vor, weswegen sie lediglich im Partnergespräch realisiert werden konnten, was auch für lexische und syntaktische Variablen gilt. Des weiteren fehlen vier Variablen in der Passage.







## 5. Untersuchungsergebnisse

### 5.1 Leseliste

#### 5.1.1 Maximale Realisationsmöglichkeiten der Leseliste

Folgende linguistischen Variablen kamen nicht in der Leseliste vor: k-Einsetzung im Suffix -thing, RP /əɪ/, Intonation: häufige Betonung von Präpositionen und Hilfsverben, Vokabular, häufige Bestätigungsfragen, Gebrauch von *was* statt *were* und Doppelnegation.

Es fällt auf, daß von 34 abhängigen linguistischen Variablen 20 Merkmale nur ein bis zweimal in der Liste vorkamen, während nur sieben Merkmale fünfmal oder häufiger realisiert werden konnten. Hierbei ragen vor allem das EE /r/, RP /u:/ und die Vokalisierung des *dark l* mit 14, zehn bzw. acht Realisierungsmöglichkeiten heraus. Die maximalen Realisationsmöglichkeiten sollten zur Relativierung der prozentualen Darstellung der Merkmale in den folgenden Diagrammen zur Leseliste hinzugezogen werden.

#### 5.1.2 Vergleich zwischen Jungen und Mädchen in der Leseliste

Es fällt auf, daß bei den Jungen mehr Merkmale von EE auftreten, als bei den Mädchen. Bei 34 möglichen Variablen traten bei den Jungen 29 realisierte Merkmale auf, während es bei den Mädchen nur 25 sind. Mit Ausnahme von sechs Variablen werden diese Merkmale von den Jungen häufiger realisiert, als bei den Mädchen, welches sich auch im Vergleich des arithmetischen Mittels der beiden Gruppen zeigt. Von 107 Realisationsmöglichkeiten kommen bei den Jungen durchschnittlich 29,85 Merkmale vor, während es bei den Mädchen nur

23,95 Merkmale waren.

Folgende Merkmale wurden weder von den Jungen noch von den Mädchen realisiert: Jot-Einfügung, Estuary English r, Auslassung prävokalisches t am Wortende, h-Auslassung und Phonemischer Bruch *wholly/holy*. Es fällt dabei auf, daß das Estuary English r von 560 möglichen Realisationen nicht einmal auftrat. Dies gibt Anlaß zu der Vermutung, daß John Wells in seiner Kritik an Rosewarne's Modell damit recht haben könnte, daß es sich dabei nicht um ein Merkmal von EE handelt. Ähnliches gilt auch für die h-Auslassung, die von 200 Realisationsmöglichkeiten kein mal auftrat. Im Gegensatz dazu konnte der von John Wells vermutete phonemische Bruch in *wholly/holy* nicht bestätigt werden, was auch für sein Merkmal der Auslassung des prävokalisches t am Wortende gilt. Auch Paul Coggles Merkmal der Jot-Einfügung trat nicht auf. Es sollte bei der Betrachtung der nicht realisierten Merkmale berücksichtigt werden, daß es sich bei der Leseliste um den formellsten Teil der Untersuchung handelt, der von Schülerinnen und Schülern der Upper Middle Class durchgeführt wurde. Bei der Betrachtung der realisierten Merkmale fällt auf, daß durchgehend eine Vokal- und Diphthongverschiebung festzustellen ist, die mit Ausnahme von RP /i:/, RP /ɔʊ/ und RP /ʊə/ sehr häufig erschien. Deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern traten in folgenden Merkmalen auf, bei denen die Jungen weit mehr Realisationen aufwiesen: Vokalisierung *dark l*, Glottalisierung d (finale Silbenposition/Wortende), th-fronting, RP /aɪ/, RP /eɪ/, RP /ɑʊ/ und RP /ɔɪ/. Die Jungen realisierten diese Variablen insgesamt 170 mal, welches 49 Realisierungen der Mädchen gegenübersteht. Es läßt sich bei diesen Variablen vermuten, daß es sich um sogenannte *Sex Marker*<sup>248</sup> handeln könnte, die an die geschlechtliche Identität der Jungen gebunden sind. Vielleicht sind diese Merkmale wichtige Träger von *street credibility* männlicher Härte und einer gewissen "Machohaftigkeit", die für die Mädchen nicht so erstrebenswert scheinen.<sup>249</sup> Die Variable re im Anlaut (Bedeutung nicht wieder/erneut) wird

---

<sup>248</sup>*Sex Marker* sind linguistische Merkmale, die Träger verschiedener sozialer Funktionen sind, welche an ein spezifisches Geschlecht gebunden sind. Vgl. hierzu Cheshire (1982), S.111.

<sup>249</sup>Vgl. Coggle (1993), S.86.

als einziges Merkmal deutlich öfter von den Mädchen realisiert. Hier stehen 18 Realisierungen der Mädchen zwölf der Jungen gegenüber.





### 5.1.3 Altersvergleich Jungen in der Leseliste

Bei der Betrachtung des Altersvergleichs zwischen den elf bis 15- und 16 bis 18 jährigen Jungen fallen zunächst neun Merkmale auf, die sich in ihren Realisationshäufigkeiten deutlich voneinander unterscheiden. Die folgenden sechs Merkmale werden dabei von den elf bis 15 jährigen Jungen dominiert: intrusives r, g-Auslassung im Partizip/Gerundium *-ing, re* im Anlaut, *de* als Präfix, RP /eə/ in *square*, und die Betonungsverschiebung. Insgesamt stehen in diesen Merkmalen 37 Realisationen der elf bis 15 Jährigen 15 Realisationen der 16 bis 18 Jährigen gegenüber. In den Merkmalen aspiriertes t, RP /eɪ/ und RP /ɪə/ dominieren hingegen die 16 bis 18 Jährigen. Hier stehen 47 Realisationen 21 Realisationen der elf bis 15 Jährigen entgegen.

Die Merkmale Jot-Auslassung nach Alveolarlauten, intrusives r und die g-Auslassung im Partizip/Gerundium *-ing* treten nur bei den 11 bis 15 Jährigen auf. Die Häufigkeiten des Auftretens liegen zwischen 12,5 und 20 Prozent. Umgekehrt gilt dies bei den 16 bis 18 Jährigen nur für die intervokalische Glottalisierung t und das finale RP /ɔ:/, die jeweils zu zehn Prozent vorkommen.

Insgesamt zeigt sich bei den Jungen jedoch eine recht homogene Realisationsverteilung der Merkmale von der Leseliste. Dieses beweist das arithmetische Mittel, wobei bei den elf bis 15 Jährigen von 107 möglichen Realisationsmöglichkeiten durchschnittlich 29,6 Realisierungen auftraten, während es bei den 16 bis 18 Jährigen 30,1 waren. Eine Differenz von 0,5 Realisierungen kann bei insgesamt 107 Realisationsmöglichkeiten jedoch keineswegs zu der Aussage führen, daß der Altersvergleich der Jungen in der Leseliste markante Unterschiede aufweist.



#### 5.1.4 Altersvergleich Mädchen in der Leseliste

Der Altersvergleich der Mädchen zeigt zunächst sieben Merkmale, bei denen sich die beiden Altersgruppen deutlich voneinander unterscheiden. Hiervon werden die folgenden sechs Merkmale jeweils von den elf bis 15 jährigen Schülerinnen dominiert: Aspiriertes t, *de* als Präfix, RP /aɪ/, RP /aʊ/, RP /eə/ und die Betonungsverschiebung. Es stehen hier insgesamt 69 Realisierungen der elf bis 15 Jährigen 37 Realisierungen der 16 bis 18 Jährigen gegenüber. Nur beim Merkmal RP /aʊ/ dominieren die 16 bis 18 Jährigen, dass bei ihnen achtmal erscheint und dreimal bei den elf bis 15 Jährigen auftaucht.

Zusätzlich stehen bei den elf bis 15 Jährigen fünfmal fünf bis zehn prozentige Realisierungen der Variablen st (Wortanfang, postvokalisch-medial, nicht final), Jot-Auslassung nach Alveolarlauten, g-Auslassung im Partizip/Gerundium *-ing*, RP /eɪ/, RP /eə/ in *square* keinen Realisationen der 16 bis 18 Jährigen gegenüber. Umgekehrt ist dies nur bei RP /əʊ/ und RP /ʊə/ der Fall.

Auch wenn zunächst der Eindruck entsteht, daß die elf bis 15 Jährigen weitaus mehr Merkmale realisieren als die 16 bis 18 Jährigen, muß dies durch das arithmetische Mittel relativiert werden. Hier stehen von 107 Realisationsmöglichkeiten durchschnittlich 25,9 Realisierungen der elf bis 15 Jährigen 22 der 16 bis 18 Jährigen gegenüber. Es ist also insgesamt nur ein verhältnismäßig geringer Unterschied zwischen den beiden Altersgruppen festzustellen, wobei die elf bis 15 jährigen Mädchen etwas häufigere Realisationen aufweisen. Bei 107 Realisationsmöglichkeiten ist eine Abweichung im arithmetischen Mittel von 3,9 jedoch noch immer sehr gering.





## 5.2 Lese passage

### 5.2.1 Maximale Realisationsmöglichkeiten in der Lese passage

Folgende linguistische Variablen kamen nicht in der Lese passage vor: k-Einsetzung im Suffix -thing, Auslassung prävokalisches t am Wortende, *either neither*, RP /əl/, RP /eə/ in *square*, Phonemischer Bruch *wholly/holy*, Intonation: häufige Betonung von Präpositionen und Hilfsverben, Vokabular, häufige Bestätigungsfragen, Gebrauch von *was* statt *were*, Doppelnegation und die Betonungsverschiebung.

In der Lese passage bestehen mit 7040 maximalen Realisationsmöglichkeiten erheblich mehr als in der Leseliste, die dagegen nur 4280 Möglichkeiten bot. Dies wirkt sich auch auf die Häufigkeiten der möglichen Realisierungen der einzelnen Variablen aus, wo in der Passage von 29 Variablen nur noch neun Merkmale ein bis zwei mal realisiert werden konnten, während dies in der Liste noch 20 waren. Die Vokalisierung des *dark l*, Glottalisierung t (finale Silbenposition/Wortende), Aspiriertes t, Estuary English r, und th-fronting konnten sogar zehn bis 16mal vorkommen. Die Daten der Lese passage sind daher etwas aussagekräftiger als die in der Leseliste.

### 5.2.2 Vergleich zwischen Jungen und Mädchen in der Lese passage

Obwohl die Lese passage stylistisch einen etwas informelleren Charakter hat, muß festgestellt werden, daß hier prozentual nicht mehr Realisationen von EE Merkmalen auftauchen, als in der Leseliste. Von 7040 maximalen Realisationsmöglichkeiten werden in der Passage 1708 Merkmale realisiert, was einen prozentualen Anteil von 24,261 ausmacht. Bei der Leseliste waren es hingegen 4280 maximale Möglichkeiten, die 1076 mal realisiert wurden, was

25,140 Prozent entspricht. Die relativen Erscheinungen bleiben also ungefähr gleich, es gibt keine Steigerung in der Passage.

Insgesamt verhalten sich die prozentualen Realisationen in der Passage sehr ähnlich zu denen in der Liste. Stark realisierte Merkmale in der Liste zeigen sich in der Regel auch als häufig realisierte Merkmale in der Passage. Ein ähnlicher Trend ist auch für die geschlechtsspezifischen Unterschiede der einzelnen Variablen zu erkennen. Von 29 Variablen werden insgesamt 27 Variablen realisiert, wobei die Jungen 27 Variablen aufweisen, während dies bei den Mädchen 25 sind. Die intervokalische Glottalisierung und das th-fronting, die allein bei den Jungen auftreten, werden jedoch nur zu 0,5 bzw. 0,83 Prozent realisiert. Insgesamt treten 23 Variablen häufiger bei den Jungen auf, während nur vier Merkmale von den Mädchen dominiert werden. Dies zeigt sich auch im arithmetischen Mittel, bei dem die Jungen von 176 möglichen Realisierungsmöglichkeiten durchschnittlich 51,55 Merkmale realisierten, während dies bei den Mädchen nur 33,85 Realisierungen waren. Dies dokumentiert einen deutlichen Unterschied, der sich in einer prozentualen Differenz von 10,05 Prozent niederschlägt, während dieser in der Liste nur 5,51 Prozent ausmachte. Insgesamt wiesen die Jungen in Liste und Passage mehr Merkmale von EE auf, die sie deutlich häufiger realisierten als die Mädchen.

Folgende Merkmale kamen weder bei den Jungen noch bei den Mädchen in der Passage vor: Jot-Einfügung, Estuary English r und die h-Auslassung. Sie hätten in der Passage maximal 80, 1040 bzw. 720 mal realisiert werden können. Da diese Merkmale auch nicht in der Liste erschienen, liegt die Vermutung nahe, daß diese Variablen vielleicht gar keine Merkmale von EE sind. In diesem Fall müßte John Wells recht gegeben werden, der keine der drei beschriebenen linguistischen Variablen als Merkmale von EE anerkennt.

Von den realisierten Merkmalen ist wie in der Liste eine generelle Vokal- und Diphthongverschiebung zu erkennen, die mit Ausnahme folgender Variablen sehr häufig auftritt: RP /i:/, RP /ɪə/, RP /ɔ:/ (final) und RP /əʊ/. Das gleiche wurde mit Ausnahme von RP /ɪə/ bereits in der Liste festgestellt. Zusätzlich sollte noch eine deutliche Steigerung der Variable RP /ʊə/ für die Passage bemerkt werden. Ein

deutlicher Anstieg in den Realisierungen der Merkmale Glottalisierung t (finale Silbenposition/Wortende) und der Jot-Koaleszenz ist in der Passage festzustellen. Dies kann wahrscheinlich mit dem Prinzip der Assimilation und Elision erklärt werden, was im Kontext einer Leseassage aufgrund der phonetischen Umgebung häufiger erscheint, als in einer Leseliste, wo jedes Wort isoliert auftritt. Des weiteren kann im Stil der Leseassage dem einzelnen Wort weniger Aufmerksamkeit entgegengebracht werden als in der Leseliste. Das Merkmal des aspirierten t erscheint in der Passage hingegen deutlich seltener, was möglicherweise durch den geringeren artikulatorischen Aufwand im Kontext der Leseassage zu erklären ist.

Folgende Variablen wurden von den Jungen weit häufiger realisiert als von den Mädchen: Vokalisierung des *dark l*, Glottalisierung d (finale Silbenposition/Wortende), Jot-Auslassung nach Alveolarlauten, g-Auslassung im Partizip/Gerundium *-ing*, /æ/ weniger offen als RP, RP /aɪ/, RP /eɪ/, Rp /ɔɪ/ und RP /əʊ/. Das gleiche wurde mit Ausnahme von /æ/ weniger offen als RP auch bereits aus der Liste deutlich. Lediglich das Merkmal RP /ʊə/ wird von den Mädchen deutlich öfter realisiert als bei den Jungen. In einer Gesamtbetrachtung der geschlechtsspezifischen Realisierungen der linguistischen Variablen in Leseliste und Leseassage wird vermutet, daß folgende Merkmale von EE *Sex Marker* sind<sup>250</sup>: Vokalisierung dark l (123:29), Glottalisierung d (finale Silbenposition/Wortende) (15:1), Jot-Auslassung nach Alveolarlauten (16:5), g-Auslassung im Partizip/Gerundium *-ing* (12:2), th-fronting (12:0), RP /aɪ/ (134:22), RP /eɪ/ (87:13), RP /ɔɪ/ (35:16) und RP /əʊ/ (54:8).

---

<sup>250</sup> Die gesamten Realisierungen von Leseliste und Leseassage werden in Klammern im Verhältnis Jungen zu Mädchen angegeben.







### 5.2.3 Altersvergleich Jungen in der Lesepassage

Bei der Betrachtung des Altersvergleichs zwischen elf bis 15 jährigen Jungen und 16 bis 18 Jährigen ist zunächst eine homogene Verteilung der Realisierungen auf die beiden Altersgruppen zu vermerken. Bei fünf Merkmalen gibt es jedoch ziemlich deutliche Unterschiede. Hiervon werden die drei folgenden Merkmale von den 16 bis 18 Jährigen dominiert: RP /ɔ:/ (final), RP /əʊ/ und RP /ʊə/. Die Variablen Jot-Auslassung nach Alveolarlauten und /æ/ weniger offen als RP werden hingegen von den elf bis 15 Jährigen weit häufiger realisiert. Die gleiche Tendenz wurde mit Ausnahme von /æ/ weniger offen als RP auch bereits in der Liste festgestellt.

Die Variablen intervokalische Glottalisierung und st (Wortanfang, postvokalisch medial, nicht final) werden allein von den 16 bis 18 jährigen realisiert, während dies bei den elf bis 15 Jährigen nur für RP /ɪə/ zutrifft. Diese drei Merkmale werden jedoch nur zwischen einem bis 2,5 Prozent realisiert, was die Aussage deutlich relativiert.

In einer Gesamtbetrachtung der Passage und der Liste werden markante altersspezifische Unterschiede in folgenden Variablen festgestellt, die von den 16 bis 18 Jährigen dominiert werden<sup>251</sup>: RP /ɔ:/ (final) (9:3), RP /əʊ/ (40:14) und RP /ʊə/ (13:5). Umgekehrt gilt dies für folgende Merkmale von EE<sup>252</sup>: Jot-Auslassung nach Alveolarlauten (13:3) und Betonungsverschiebung (12:4).

Insgesamt ist bei der Passage jedoch kein großer Unterschied zwischen den beiden Altersgruppen zu erkennen, was das arithmetische Mittel zeigt. Hier erscheinen bei den elf bis 15 Jährigen von 176 maximalen Realisationsmöglichkeiten durchschnittlich 50,2 Realisierungen, während dieses bei den 16 bis 18 Jährigen 52,9 sind. Ein markanter Unterschied kann daher nicht

---

<sup>251</sup>In Klammern sind jeweils die gesamten Realisationen im Verhältnis Jungen zwischen 16 und 18 Jahren zu Jungen zwischen elf bis 15 Jahren angegeben.

<sup>252</sup>Es werden die gesamten Realisationen von Liste und Passage im Verhältnis Jungen von elf bis 15 Jahren zu Jungen 16 bis 18 Jahren angegeben.

festgestellt werden.

#### 5.2.4 Altersvergleich Mädchen in der Lesepassage

Im Altersvergleich der Mädchen fällt auf, daß die Realisationen der linguistischen Variablen relativ gleichmäßig auf beide Altersgruppen verteilt sind. Lediglich die Merkmale intrusives r und RP /ɔɪ/ weisen deutliche Unterschiede auf. Beide Variablen werden von den elf bis 15 Jährigen dominiert. In der Liste hingegen trat das intrusive r gar nicht auf, während RP /ɔɪ/ sich nur leicht von den Realisierungen der 16 bis 18 Jährigen absetzte.

Insgesamt erscheinen in der Lesepassage fünf Merkmale, die jeweils allein von einer Altersgruppe realisiert werden. Die Variablen st (Wortanfang, postvokalisch-medial, nicht final), Jot-Auslassung von Alveolarlauten und g-Auslassung im Partizip/Gerundium *-ing* erscheinen allein bei den elf bis 15 Jährigen, während die Glottalisierung d (finale Silbenposition/Wortende) und RP /i:/ nur bei den 16 bis 18 Jährigen vorkommt. Alle fünf Merkmale werden jedoch nur zwischen 0,625 und 5 Prozent realisiert, was die Aussage relativiert. Die Variablen st (Wortanfang, postvokalisch-medial, nicht final), Jot-Auslassung nach Alveolarlauten und g-Auslassung im Partizip/Gerundium kamen auch in der Leseliste lediglich bei den elf bis 15 Jährigen vor.

Bei der Betrachtung der Lesepassage und Leseliste werden markante altersspezifische Unterschiede bei folgenden Variablen festgestellt, die jeweils von den elf bis 15 Jährigen dominiert werden<sup>253</sup>: RP /eɪ/ (11:2) und die Betonungsverschiebung (13:5).

Insgesamt gibt es keinen großen Unterschied für den Altersvergleich in der Passage, was durch das arithmetische Mittel deutlich wird. Hier erscheinen bei den elf bis 15 Jährigen von 176 maximalen Realisationsmöglichkeiten

---

<sup>253</sup>Die Realisationen werden im Verhältnis der elf bis 15 Jährigen zu den 16 bis 18 Jährigen in

durchschnittlich 34,5 Realisierungen, während dies bei den 16 bis 18 Jährigen 33,2 sind. Auch beim Altersvergleich der Mädchen kann in der Leseassage kein markanter Unterschied festgestellt werden.



### 5.3 Auswertung des Partnergesprächs

Die Partnergespräche wurden bei den einzelnen Probanden so ausgewertet, daß lediglich diejenigen Merkmale in die Rubrik "zusätzliche Merkmale im Partnergespräch" aufgenommen wurden, die weder in der Leseliste noch in der Lese passage auftraten. Aufgrund dieser Vorgehensweise wird auf einen Vergleich zwischen Alter und Geschlecht, wie er in der Leseliste und Lese passage vorgenommen wurde, verzichtet, da jeder einzelne Proband bedingt durch die Realisierungen von Liste und Passage mit unterschiedlichen Voraussetzungen in das Partnergespräch gegangen ist.

In der Regel erschienen im Partnergespräch die linguistischen Variablen, die bereits vorher in der Liste und Passage vorkamen. Darüberhinaus traten bei den 40 Schülerinnen und Schülern 38 Merkmale im Partnergespräch auf. Von diesen Variablen fielen vor allem drei Variablen auf, die besonders häufig auftraten. Das Merkmal *th-fronting* erschien bei den Jungen fünfmal, während es bei den Mädchen zweimal vorkam. Diese linguistische Variable erschien in der Liste und Passage nur bei den Jungen und zeigt, daß es wahrscheinlich stärker verbreitet ist, als dies in Liste und Passage dargestellt wird.

Besonders häufig trat auch die *g*-Auslassung im Partizip/Gerundium *-ing* auf, welche dreimal von den Jungen und neunmal von den Mädchen realisiert wurde. Dies verwundert jedoch keineswegs und ist auf die Geschwindigkeit der Sprache zurückzuführen, die im Partnergespräch natürlich weit größer war als in der Leseliste und Lese passage. Das gleiche Phänomen tritt auch in *rapid RP* auf. Als letztes häufig auftretendes Merkmal ist noch die Vokalisierung des *dark l* zu nennen, das bei den Mädchen viermal auftrat und die recht geringe Repräsentierung der Mädchen in diesem Merkmal in der Leseliste und Lese passage relativiert. Es ist zu vermuten, daß auch dieses Merkmal in einem zwanglosen Gespräch im Freundeskreis verbreiteter ist, als es in den Diagrammen der Liste und Passage zum Vorschein kommt.

Es fiel auf, daß von den Merkmalen *k*-Einsetzung im Suffix *-thing*, *RP* /əɪ/,

Intonation: häufige Betonung von Präpositionen und Hilfsverben, Vokabular, häufige Bestätigungsfragen, Gebrauch von *was* statt *were* und der Doppelnegation, deren Realisierungen allein im Partnergespräch möglich waren, lediglich der Gebrauch von *was* statt *were* zweimal und das Merkmal häufige Bestätigungsfragen einmal auftraten.







## 5.4 Schlußbetrachtung

### 5.4.1 Gesamte Realisationsmöglichkeiten der Merkmale

Bei der Betrachtung der gesamten Realisationsmöglichkeiten von Leseliste und Lesepassage fällt auf, daß von 41 linguistischen Variablen nur 34 realisiert werden konnten. Die restlichen sieben Merkmale wurden bereits in der Auswertung der Partnergespräche berücksichtigt, wovon fünf der sieben Merkmale aus lexischen und syntaktischen Gründen nicht in eine Leseliste und Lesepassage integriert werden konnten.

Nicht alle 34 linguistischen Variablen kamen sowohl in der Liste als auch in der Passage vor, so daß die folgenden 5 Merkmale lediglich in der Leseliste realisiert werden konnten: Prävokalisches t am Wortende, *either neither*, RP /eə/, Phonemischer Bruch *wholly/holy* und die Betonungsverschiebung. Dieses schlägt sich auch in den gesamten Realisationsmöglichkeiten der einzelnen Merkmale nieder, die sich in einer Bandbreite von 40 Realisierungen in RP /eə/ in *square* und *either, neither* bis zu 1080 Realisierungen in der Variable Estuary English r erstreckt. Die Häufigkeiten der Realisationsmöglichkeiten sind in den einzelnen Variablen recht heterogen, was die prozentualen Häufigkeiten der einzelnen Merkmale von EE relativiert und bei der Analyse berücksichtigt werden sollte.

### 5.4.2 Gesamte Realisationen der Merkmale von EE

Es fällt auf, daß die Variablen Estuary English r, h-Auslassung, Jot-Einfügung und phonemischer Bruch *wholly/holy* nicht ein mal in der Leseliste, Lesepassage und im Partnergespräch auftraten. Dies führt vor allem für die Variablen Estuary English r und die h-Auslassung zu einem sehr markanten Resultat, wenn die maximalen Realisationsmöglichkeiten der Variablen berücksichtigt werden.

Hierbei konnten Estuary English r 1080 mal, die h-Auslassung 560 mal und die Jot-Einfügung 160 mal auftreten, während der phonemische Bruch *wholly/holy* nur 80 mal realisiert werden konnte. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei diesen vier Variablen und vor allem bei den Merkmalen Estuary English r und der h-Auslassung nicht um Merkmale von EE handelt. Somit unterstützen die Daten das Modell von John Wells, der die Variablen Estuary English r, Jot-Einfügung und die h-Auslassung nicht als Merkmale von Estuary English betrachtet. Auf der anderen Seite müßte ihm durch die fehlenden Realisationen der Variable phonemischer Bruch *wholly/holy* widersprochen werden, da er diese Variable zu den Merkmalen von EE zählt.

Diese Vermutungen können durchaus aufrecht erhalten und vor allen Dingen für die Variablen Estuary English r und die h-Auslassung sehr stark geäußert werden. Die Vermutungen sind aber dadurch zu relativieren, daß vor allem die Leseliste, Lesepassage und in Maßen auch das Partnergespräch formelle Aufnahmesituationen darstellen, in denen kaum zu erwarten ist, daß die Probanden die gleiche Stärke ihres EE Akzentes verwenden, wie sie es wahrscheinlich in ihrem Freundeskreis sprechen. Letztere Vermutung wird von dem Untersucher geäußert, da er glaubt auf dem Schulhof und den Fluren der Schule stärkere Ausprägungen von EE gehört zu haben, als diese in der Untersuchung belegt werden konnten. Aus rechtlichen und technischen Gründen war die Aufnahme der Schülersprache auf dem Schulhof oder in den Gebäuden jedoch nicht möglich, weshalb dieser Verdacht nur eine Mutmaßung bleibt. Darüberhinaus sollte man mit der Ausschließung der vier oben genannten Variablen vorsichtig sein, da die Schüler fast durchweg aus der oberen Mittelklasse stammen und keine Aussagen über die Merkmale von EE in anderen Gesellschaftsbereichen getroffen werden können.

Ähnliche Vermutungen zu einer Ausgrenzung der Merkmale k-Einsetzung im Suffix *-thing*, RP /ɔl/, Intonation: häufige Betonung von Präpositionen und Hilfsverben, Vokabular und der Doppelnegation liegen nahe. Diese erschienen ebenfalls kein mal, doch zusätzlich zu den bereits oben genannten Einschränkungen wird diese Vermutung dadurch relativiert, daß diese Variablen

lediglich in der Leseliste realisiert werden konnten. Kaum realisiert wurden die Variablen häufige Bestätigungsfragen und Gebrauch *was* statt *were*, die nur ein- bzw. zweimal in dem Partnergespräch erschienen. Mit Ausnahme der k-Einsetzung im Suffix *-ing* unterstützten diese Ausschlüsse das Modell von John Wells, der keine dieser Variablen als Merkmale von Estuary English anerkennt. Da kaum syntaktische und lexische Abweichungen von *Standard English* auftraten, unterstützen die erhobenen Daten David Rosewarne und John Wells, die EE als Akzent betrachten.

Von den realisierten Merkmalen waren folgende 16 Merkmale relativ häufig mit 20 Prozent und mehr der maximalen Erscheinungsmöglichkeiten vertreten<sup>254</sup>: Vokalisierung *dark l* (152 : 720), Glottalisierung t (finale Silbenposition /Wortende) (429 : 880), Aspiriertes t (287 : 840), Jot-Koaleszenz (225 : 396<sup>255</sup>), *re* im Anlaut (Bedeutung nicht wieder, erneut) (63 : 80), *de* als Präfix (68 : 200), *either neither* (27 : 40), /æ/ weniger offen als RP (97 : 276), RP /ʊ/ (99 : 199), RP /aɪ/ (156 : 428), RP /eɪ/ (102 : 360), RP /aʊ/ (64 : 80), RP /ɔɪ/ (51 : 76), RP /u:/ (579 : 760), RP /ʊə/ (39 : 198), Betonungsverschiebung (34 : 80). Es fällt bei diesen Variablen auf, daß eine starke Vokal- und Diphthongverschiebung bei den Probanden zu vermerken ist. Zumindest für diese 16 linguistischen Variablen wird unter den oben genannten Vorbehalten stark vermutet, daß es sich um Merkmale von EE handelt.

Auch bei folgenden Merkmalen, die zwischen ca. zehn und 20 Prozent realisiert wurden, wird unter den gleichen Einschränkungen angenommen, daß diese Variablen noch mit zum Spektrum von EE gehören können:<sup>256</sup> Intrusives /r/ (18 : 120), g-Auslassung im Partizip/Gerundium *-ing* (14 : 120), *happy tensing* (58 : 520), RP /ɪə/ (20 : 120), RP /ɔ:/ (26 : 200), RP /əʊ/ (62 : 480), RP /eə/ in *square*

---

<sup>254</sup>Die in Klammern angegebenen Zahlen stellen das Verhältnis der tatsächlichen Anzahl der Realisierungen zu den maximalen Erscheinungsmöglichkeiten dar. So bedeutet z.B. die Notation Vokalisierung *dark l* (152 : 720), daß von 720 maximalen Realisationsmöglichkeiten bei Mädchen und Jungen aller Altersgruppen 152 Erscheinungen vorhanden waren.

<sup>255</sup>Ungerade Zahlen sind bei den maximalen Realisationsmöglichkeiten dadurch entstanden, daß einige Schülerinnen und Schüler die Überschrift der Lesepassage nicht vorgetragen haben.

<sup>256</sup>Die in Klammern angegebenen Zahlen stellen das Verhältnis zwischen den tatsächlichen Realisierungen zu den maximalen Realisationsmöglichkeiten dar.

(6 : 40). Es fällt auf, daß bei der Vokal- und Diphthongverschiebung alle Variablen außer RP /i:/ zwischen ca. dreizehn und 80 Prozent vertreten sind.

Welches der Modelle Coggles, Rosewarnes und Wells' entspricht den erhobenen Daten am meisten? Um dies festzustellen, wird folgendes Verfahren angewandt: Es wird nach einem Punktesystem verfahren, bei dem jedes Modell einen Punkt erhält, das ein Merkmal nennt, welches zu zehn oder mehr Prozent realisiert wurde. Erscheint ein Merkmal des Modells jedoch nur unter zehn Prozent bzw. gar nicht, so wird dem Modell ein Punkt abgezogen. Dies geschieht ebenfalls, wenn ein Modell ein Merkmal nicht nennt, das mit über zehn Prozent realisiert wurde<sup>257</sup>. Da die drei Modelle oft unterschiedliche Transkriptionen der einzelnen Variablen angaben, ist es nun wichtig, die Variablen in ihre einzelnen Transkriptionsmöglichkeiten aufzuteilen. So wird dann jede Transkriptionsmöglichkeit als einzelne Variable betrachtet und prozentual in ihren tatsächlichen Erscheinungen zu den maximalen Realisationsmöglichkeiten angegeben. Die prozentuale Repräsentierung ist jeweils in Klammern hinter dem phonetischen Zeichen angegeben. Die Variablen werden wie folgt realisiert: /æ/ weniger offen als RP (/æ/ 32,61%<sup>258</sup>, /ʌ/ 2,54%), RP /ʊ/ (/u/ 0% , /ɯ/ 49,75%), RP /ɪə/ (/ɜɪə/ 10%, /eə/ 5,83%, /ɜ:/ 0,83%), RP /u:/ (/ɔʊ/ 3,95%, /ɯ/ 72,24), RP /ʊə/ (/ɔ:/ 5,05%, /u:/ 14,65%).

In der Auswertung durch das oben beschriebene Verfahren erhielt das Modell Coggles minus 20 Punkte, das Modell Wells minus zwei Punkte und das Modell Rosewarnes plus vier Punkte. Somit entsprechen die erhobenen Daten am ehesten dem Modell Rosewarnes, das knapp vor dem Modell Wells liegt, das sich dann deutlich von dem Modell Coggles absetzt.

---

<sup>257</sup>Durch die Option der Punktabzüge können die einzelnen Modelle in der Endabrechnung durchaus im negativen Zahlenbereich liegen.

<sup>258</sup>Die Prozentzahlen sind jeweils gerundet angegeben.

### 5.4.3 Fazit

Unter Berücksichtigung der Partnergespräche zeigt das Diagramm der gesamten Realisationen der linguistischen Variablen, daß die Probanden der Haberdashers' Aske's School EE sprechen, womit deutlich wird, daß die soziale Verbreitung des Akzents bis in diese *Public School* hineinreicht. Es muß jedoch festgestellt werden, daß sich die Probanden eher am RP-Ende des Kontinuums orientieren.

Ein deutlicher Unterschied tritt im Vergleich von Mädchen und Jungen hervor, indem sich die Mädchen näher am RP-Ende des Spektrums befinden als die Jungen. Dies belegt auch das arithmetische Mittel, das alle Realisationen der beiden Geschlechter von Leseliste und Lesepassage berücksichtigt. Hier realisieren die Jungen im Durchschnitt 81,4 Merkmale, womit sie sich deutlich von den Mädchen absetzen, die nur 57,8 Erscheinungen von EE-Merkmalen aufweisen. Es wird vermutet, daß neun linguistische Variablen *Sex Marker* des Akzents sind, die deutlich von den Jungen dominiert werden und Träger ihrer geschlechtlichen Identität darstellen.

Die Hypothese kann folglich darin bestätigt werden, daß die Probanden der Haberdashers' Aske's School EE sprechen und die Mädchen hierbei näher am RP-Ende des Kontinuums orientiert sind als die Jungen. In der Unterscheidung der Altersgruppen von elf bis 15 und 16 bis 18 Jahren fiel hingegen weder bei den Mädchen noch bei den Jungen ein markanter Unterschied auf. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß der Altersunterschied nicht groß genug war, er machte maximal eine Differenz von sieben Jahren aus.

Die Ergebnisse der Untersuchung unterstützen die Vermutung, daß EE zumindest bei den jüngeren Leuten bis in die oberen Gesellschaftsschichten vorgezogen ist. Wenn diese Menschen ihren EE Akzent auch im späteren Leben beibehielten, könnte davon ausgegangen werden, daß EE auf dem Weg ist, die RP zu ersetzen. Voraussetzung dafür ist, daß man John Wells Definition der RP teilt, worin er beschreibt, daß RP grundsätzlich derjenige Akzent ist, der von den höchsten gesellschaftlichen Schichten gesprochen wird. Die starke Verbreitung von EE

könnte so als linguistisches Zeichen einer modernen englischen Gesellschaft gedeutet werden, dessen Klassenbewußtsein auf dem Rückzug ist.

**Literaturverzeichnis**

- Abrams**, Fran, "Gott stop them glottal stops, awight?", in: *Independent on Sunday*, 18.6.1995, S.7.
- Aitchison**, J., *Language Change: Progress or Decay?*, Cambridge, 1991.
- Arthur**, Charles, "Estuary English is talk of the nation", in: *The Independent*, 10.9.1998.
- Ascherson**, Neal, "Britain's crumbling ruling class is losing the accent of authority", in: *Independent on Sunday*, 7.8.1994.
- Batterbee**, Keith, "Subject: estuary english",  
<<http://www.linguistlist.org/issues/7-7-1602.html>>, 7.11.1996,  
(5.3.1999).
- Bex**, Tony, "Estuary English", in: *The Guardian*, 6.9.1994, S.6.
- Bradbury**, Malcolm, "Eschew the Estuary", in: *The Times*, 1.9.1997, S.2.
- Braid**, Mary, "It's OK to say "yah" but not "oo arrh", in: *The Independent*, 20.11.1995, S.6.
- Brooks**, Richard, "Trevor calls on big guns to bong bad English", in: *The Observer*, 14.4.1996, S.1.
- Casey**, John, "Estuary enthusiast who lets Street-Porter shout down Dr. Johnson", in: *The Daily Telegraph*, 7.2.1996, S.20.
- Chambers**, J.K., *Sociolinguistic Theory - Linguistic Variation and its Social Significance*, Oxford, 1995.
- Cheshire**, Jenny, *Variation in an English Dialect - Studies in Linguistics*, Cambridge, 1982.
- Cogle**, Paul, "Between Cockney and the Queen", in: *The Sunday Times*, Wordpower Supplement, 28.3.1993, S.21+24.
- Cogle**, Paul, *Do you speak Estuary? The new Standard English*, London, 1993.
- Cogle**, Paul, "Subject: accents (Estuary English)",  
<<http://www.philol.msu.ru/linguist/issues/5/5-527.html>>, 6.5.1994,  
(26.2.1999).

- Coggle**, Paul, "The changing sounds of English", in: *The Sunday Times*, 28.8.1994, S.10.8-10.
- Coggle**, Paul, "Letter to the editor: A gobstopper in the glottals", in: *Times Educational Supplement*, 1.11.1994.
- Coggle**, Paul, "Estuary English FAQs",  
<<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/estufaqs.htm>>, 16.2.1999,  
(13.3.1999).
- Coldwell**, Louise, "Letter to the editor: ...and fight Estuary English", in: *The Sunday Times*, 21.3.1993.
- Connerly**, Gordon, "Letter to the editor: ...and fight Estuary English", in: *The Sunday Times*, 21.3.1993.
- Crystal**, David, "Estuary English", in: *Cambridghe Encyclopaedia of the English Language*, Cambridge, 1995.
- Darnton**, John, "The English are talking funny again", in: *The New York Times*, Rubrik International, 21.12.1993, S.A13.
- Dean**, Clare, "A be'er bit of Engwish", in: *Times Educational Supplement*, 22.8.1997, S.3.
- Deuchar**, Margaret, "A pragmatic account of women's use of standard speech", in: Cameron, Deborah & Coates, Jennifer (Hrsg.), *Women in Their Speech Communities: New Perspectives on Language and Sex*, London/New York, 1988.
- Dittmar**, Norbert, *Soziolinguistik - Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung*, Frankfurt, 1973.
- Dittmar**, Norbert, *Grundlagen der Soziolinguistik - Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben*, Tübingen, 1997.
- Ezard**, John, "New Yorkers catch up on accent that would send Henry Higgins Back to his phonetics laboratory - Innit?", in: *The Guardian*, 22.12.1993, S.22.
- Gaskell**, John & Jonathan, Petre, "Jean Brodie leads fight against Estuary English", in: *The Sunday Telegraph*, 16.10.1994, S.6.



- Giles**, Howard & Powesland, P.F., *Speech Style and Social Evaluation*, London, 1975.
- Gordon**, Jane, "Time to own up to being middle-class", in: *The Times*, 7.2.1996, S.17.
- Graddol**, David, "The Great British Accents", in: *The Sunday Times*, Wordpower Supplement, 28.3.1993, S.18-24.
- Graddol**, David, Leith, Dick & Swann, Joan (Hrsg.), *English: history, diversity and change*, London, 1996.
- Honey**, John, *Does Accent matter? The Pygmalion Factor*, London, 1989.
- Honey**, John, "Adrift on Estuary", in: *Times Educational Supplement*, 5.9.1997, S.24.
- Honey**, John, "Letter to the editor: One language but that doesn't mean we all understand it", in: *Independent on Sunday*, 26.10.1997.
- Hopwood**, Beverley & Williams, Cate, "How new brown cow: the return of elocution", in: *The Independent*, 24.11.1996, S.7.
- Houghton**, Emma, "It's not what you say, it's the way you say it", in: *The Independent*, Rubrik City, 15.10.1997, S.2-3.
- Hughes**, Arthur & Trudgill, Peter, *English Accents and Dialects - An Introduction to Social and Regional Varieties of English in the British Isles*, London/New York, 1979.
- Hugill**, Barry, "We need help to speak right", in: *The Observer*, 3.8.1997, S.9.
- Hymas**, Charles, "Yer wot? "Estuary English" sweeps Britain", in: *The Sunday Times*, 14.3.1993, S.2.
- Hymas**, Charles, "Young Royals put Accent on Slang", in: *The Sunday Times*, 10.4.1994, S.5.
- Jasper**, Gerard, "Radio Saga offers elderly trip down memory lane", in: *The Sunday Telegraph*, 25.6.1995, S.3.
- Johnson**, "We the folk", in: *The Economist*, 28.9.1996, S.115.
- Jones**, George, "Mandelson in attack on his NEC rival", in: *The Daily Telegraph*, 19.8.1997, S.2.

- Kerswill**, Paul E., "Subject: Estuary English (fwd)",  
 <<http://www.philol.msu.ru/linguist/issues/5/5-527.html>>, 6.5.1994,  
 (26.2.1999).
- Kerswill**, Paul E., "Milton Keynes and Dialect levelling in South-Eastern British English", in: Graddol, David, Leith, Dick & Swann, Joan (Hrsg.), *English: history, diversity and change*, London, 1996.
- Labov**, William, *The Social Stratification of English in New York City*, Washington DC, 1966.
- Labov**, William, *Sociolinguistic Patterns*, Philadelphia, 1972.
- Laver**, John, *Principles of Phonetics*, Cambridge, 1994.
- Maidment**, J.A., "Estuary English: Hybrid or Hype?",  
 <<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/maidment.htm>>, (5.4.1999).
- Margolis**, Jonathan, "I'll say that again", in: *The Sunday Times*, 28.8.1994, S.10.9.
- Marston**, Paul & Kirkbride, Julie, "Shepherd wages war on "Estuary English", in: *The Daily Telegraph*, 14.10.1995, S.8.
- Massie**, Allan, "How to help them talk", in: *The Daily Telegraph*, 13.10.1995, S.21.
- McArthur**, Tom, "The New London Voice", in: *English Today* 38, April 1994, S.63
- McKay**, Sinclair, "I believe in Estuary English", in: *The Daily Telegraph*, 9.11.1996, S.17.
- Meikle**, James & Bates, Stephen, "Shepherd launches drive to improve spoken English", in: *The Guardian*, 14.10.1994, S.6.
- Milroy**, James, *Linguistic Variation & Change*, Oxford, 1992.
- Milroy**, James, Milroy, Lesley & Hartley, Sue, "Local and supra local change in British English - The case of glottalization", in: *English World Wide* 15.1, 1994, S.1-33.
- Roach**, Peter, *English Phonetics and Phonology*, Cambridge, 1991.
- Roach**, Peter, & Hartman, James (Hrsg.), Jones, Daniel, *English Pronouncing Dictionary*, 15. Ausgabe, Cambridge, 1997.

- Rosewarne, David**, "Estuary English", in: *Times Educational Supplement*, 19.10.1984, S.29.
- Rosewarne, David**, "Estuary English: Tomorrow's RP?" in: *English Today* 37, 1994, S.3-8.
- Rosewarne, David**, "Pronouncing Estuary English", in: *English Today* 40, 1994, S.3-8.
- Rosewarne, David**, "Estuary as a World Language", in: *Modern English Teacher* 5, 1996, S.13-17.
- Schoenberger, F.**, "Update on English Language and Culture: Estuary English", <<http://w100padl.ac.at/LuF/e/est01htm>>, 12.3.1997, (5.12.1998).
- Scott, James Calvert**, "The Rising Tide of Estuary English: The Changing Nature of Oral British Business Communication", in: *Business Communication Quarterly* 58, 1995, S.40-46.
- Sellars, Kirsten**, "We wanna talk like common people", in: *The Daily Telegraph*, 21.6.1997, S.15.
- Spillius, Alex**, "Can you talk britspeak?", in: *The Independent*, 24.3.1996, S.3.
- Taylor, T.R.**, Education letter: The dangers of Estuary", in: *The Guardian*, 20.9.1994, S.9.
- Thomson, Alice**, "Shepherd launches crusade against waffle and slang", in: *The Times*, 14.10.1994, S.11.
- Trudgill, Peter**, *The Social Differentiation of English in Norwich*, Cambridge, 1974.
- Trudgill, Peter**, *Accent, Dialect and the School*, London, 1975.
- Trudgill, Peter**, *Sociolinguistics*, Harmondsworth, 1983.
- Trudgill, Peter**, *Language in the British Isles*, Cambridge, 1984.
- Wardhaugh, Ronald**, *An Introduction to Sociolinguistics*, Oxford, 1986.
- Wells, John C.**, *Accents of English*, vol. I-II, Cambridge, 1982.
- Wells, John C.**, *Longman pronunciation dictionary*, Harlow, 1990.
- Wells, John C.**, "Can we codify Estuary English?", Conference paper, Heidelberg, Nov. 1994.

- Wells, John C.**, "The cockneyfication of RP?", in: Melchers, Gunnel & Johanneson, Nils-Lennart, (Hrsg.), *Nonstandard varieties of language – Papers from the Stockholm Symposium 11-13 April 1991*, Stockholm, 1994, S.198-205.
- Wells, John C.**, "Transcribing Estuary English: A Discussion Document", in: *Speech, Hearing and Language* 8, London, 1994, S.261-267.
- Wells, John C.**, "What is Estuary English?", in: *English teaching professional* 3, April 1997, S.46-47.
- Wells, John C.**, "Our changing pronunciation",  
<<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/cardiff.htm>>, 23.9.1998,  
(15.3.1999).
- Wells, John C.**, "Week 5. Cockney (III) and Estuary English",  
<<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/x202-5lecture.pdf>>,  
9.11.1998, (12.2.1999).
- Wells, John C.**, "Pinning down Estuary English - Abstract for a lecture given in Lund, Sweden, April 1998",  
<<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/est-lund.htm>>, 9.11.1998,  
(25.2.1999).
- Wells, John C.**, "Recommendations for standardized phonetics of Estuary English", <<http://www.ucl.ac.uk/home/wells/estu-rec.htm>>, 18.11.1998,  
(14.3.1999).
- Wells, John C.**, "Estuary English?!?",  
<<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/estuary-screech-query.htm>>,  
9.11.1998, (25.2.1999).
- Wells, John C.**, "Questions and answers about Estuary English",  
<<http://www.phon.ucl.ac.uk/home/wells/ee-faqs-jcw.htm>>, 28.1.1999,  
(25.3.1999).
- Wynne-Jones, Ros.**, "Posh Prof tells young Tone to learn to speak proper", in:  
*The Independent*, 19.10.1997, S.1.

**Verzeichnis der Abkürzungen**

EE	Estuary English
RP	Received Pronunciation
EPD	English Pronunciation Dictionary
EFL	English as a Foreign Language
GCSE	General Certificate of Secondary Education
BBC	British Broadcasting Corporation
ITN	Independent Television Network

**Erklärung**

Ich versichere, daß ich die schriftliche Hausarbeit selbständig verfaßt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen wurden, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Das gleiche gilt auch für die beigegebenen Zeichnungen, Kartenskizzen und Darstellungen.

Münster, den 3.5.1999